



Riesengebirgsheimat

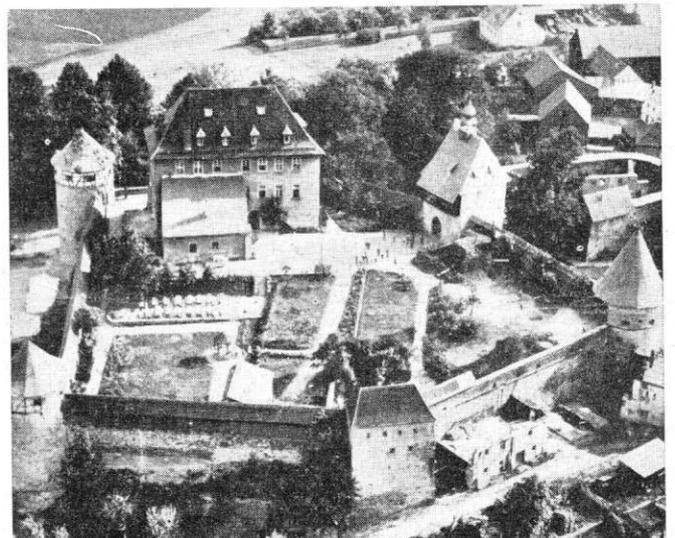
Kempten/Allg. - 3 E 5927 E - Heimatblatt für die ehemaligen Kreise Trautenu u. Hohenelbe - 14. Jahrg. - Nr. 10 - Oktober 1960

Der Gründer des deutschen Studenten- und Jugendherbergswerkes † Guido Rotter geehrt

Nach dem Schöpfer des deutschen Studenten- und Jugendherbergswerkes, dessen 100. Geburtstag heuer ehrend gedacht wurde, erhielt die Jugendherberge der Grenzlandburg Hohenberg/Eger aus diesem Anlaß den Namen Rotters und wird für alle Zukunft „Guido-Rotter-Jugendherberge“ heißen. Vor 76 Jahren erstand die erste Studenten-Jugendherberge in der Gemeinde Oberhohenelbe, wo Guido Rotter als Industrieller tätig war. Eine Feierstunde ganz besonderer Art fand aus diesem Anlaß am Samstag, den 3. 9. 1960, im alten Rittersaal der Grenzlandburg statt. Hochstehende Persönlichkeiten sowie Abordnungen vieler Wandervereine waren gekommen, um des Schöpfers des deutschen Jugendherbergswerkes zu gedenken. Erwähnt sei Oberstudienrat Bernhard Roas, der Vizepräsident der deutschen Wandervereine und zugleich Hauptvorsitzender des Fichtelgebirgsvereins. Der alte geräumige Rittersaal der renovierten Burg erwies sich als fast zu klein, um die Festgäste zu fassen.

Georg Fahrbach, Präsident der deutschen Wandervereine und des deutschen Jugendherbergswerkes war aus Stuttgart nach Hohenberg geeilt, eröffnete die Kundgebung und gedachte in kurzen, schlichten Worten des Schöpfers dieser segensreichen Einrichtung, der 1860 in Grulich in Böhmen geboren und in Oberhohenelbe im Riesengebirge verstorben ist. Zur besonderen Freude aller Anwesenden konnte er auch dessen Sohn, Guido Rotter den Jüngeren, der aus Karlsruhe gekommen war, begrüßen. Fahrbach sagte, die deutsche Wanderjugend habe kaum eine bessere Ehrung für den Schöpfer des Jugendherbergswesens wählen können als die, einer der hervorragendsten deutschen Jugendherbergen direkt an der bayerisch-böhmischen Grenze seinen Namen zu geben. Diese Hohenberger Grenzlandherberge mit der Sicht weit hinein ins Böhmerland hinauf zu Rotters Heimat, dem Sudeten- und Riesengebirge, sei dafür auserkoren worden, den Namen Rotters zu tragen.

Nach der Enthüllung einer am Hauptgebäude der Burg angebrachten Gedenktafel sprach der Sohn des Geehrten. Er dankte allen für die aufrichtige Liebe, die man heute noch nach 20 Jahren seinem Vater entgegen bringe. Ing. Herbert Schmidt, Leiter des sudetendeutschen Sozialwerkes, sowie Sepp Lexa sprachen für die sudetendeutsche Jugend und die Jugend des Ostens. Auch 2. Bürgermeister Fuchs aus Hohenberg/Eger dankte im Namen der Gemeinde für die Ehre, daß die deutschen Wanderverbände die Hohenbergs-Jugendherberge für würdig befunden hatten, den Namen Rotters für alle Zeiten zu tragen. Die Gedenkrede hielt Prof. Dr. Schier, ein geborener Hohenelber (Sohn vom Schier Wagnermeister), jetzt an der Universität in Münster tätig: Hohenberg a. d. Eger, sagte er, sei historisch und staatsrechtlich gesehen, die Brücke zwischen Böhmen und Bayern und die Verbindung zwischen dem Osten und dem Westen.



Grenzlandburg Hohenberg/Eger. Die Jugendherberge der Burg trägt für die Zukunft den Namen Guido-Rotter-Jugendherberge.



Eine Gedenktafel wurde am Hauptgebäude angebracht und enthüllt. Auf dem Bild Georg Fahrbach, Präsident der deutschen Wandervereine, Vizepräsident Bernhard Roas, Guido Rotter der Jüngere, Ingenieur Herbert Schmidt, Leiter des Sudetendeutschen Sozialwerkes.

In Oberhohenelbe im Riesengebirge habe Guido Rotter 1884 mit einer winzigen Studentenherberge begonnen. Es sei dies die erste Jugendherberge der Welt gewesen. Im ersten Jahre ihres Bestehens konnte sie ganze 21 Besucher aufnehmen. Zehn Jahre später gab es im Sudetenland schon 100 Herbergen mit über 500 Betten. Rotters Werk habe von diesem Zeitpunkt an einen Siegeszug ohnegleichen genommen, denn außer Schlesien, Böhmen und Bayern schloß sich der ganze deutschsprachige Raum an, zu dem auch die heutige CSR und Österreich gehörten. Um die Jahrhundertwende sei von Rotter der Grundgedanke dieses Werkes proklamiert worden: arm und reich sollte unter der deutschen Wanderjugend die gleichen Bedingungen haben und überall in allen Herbergen die gleiche kostenlose Gastfreundschaft genießen.

Diese Worte hatten einen ungeahnten Wiederhall gefunden, denn schon wenige Jahre später, zu Beginn des ersten Weltkrieges, sei die Zahl der Jugendherbergen im deutschsprachigen Raum, im alten Österreich auf 727 angewachsen, die in den dreißiger Jahren dann allen deutschen Wanderern zugänglich wurden.

An dieser erhebenden Feier nahmen als Vertreter des Heimatkreises Hohenelbe, Heimatkreisbetreuer Karl Winter, sein Stellvertreter Dr. Hans Peter und Gattin, Verleger Josef Renner, ferner Dr. Adalbert Kleinert, jetzt Karlsruhe und die Brüder Heinrich und Josef Reibstirn, jetzt München, teil. Der Heimatkreis Hohenelbe dankt allen, die dazu beigetragen haben, diese Gedenkstätte mit dem Namen unseres großen Riesengebirglers zu ehren.

Guido Rotter (1860-1940) als Schöpfer der deutschen Studenten- und Schülerherbergen

In diesen spätsommerlichen Tagen, über denen schon eine Vorahnung des Herbstes gebreitet liegt, haben wir uns zu Hohenberg an dem westlichen Eckpunkte des böhmischen Vierecks versammelt, um das Andenken Guido Rotters zu ehren, der vor 100 Jahren zu Grulich, genau auf dem gleichen Breitengrade, aber am östlichen Eckpunkte Böhmens, geboren wurde. Die 340 km lange Luftlinie von Hohenberg nach Grulich wird durch Prag, die Hauptstadt des Landes, halbiert. Wie Prag der natürliche Mittelpunkt Böhmens ist, so ist die Landschaft um Hohenberg das geographische Herzstück Mitteleuropas. Sie liegt nicht nur in der Schnittzone eines Koordinatensystems, welches die wichtigsten Grenzpunkte des mitteleuropäischen Raumes miteinander verbindet, sondern in diesem mathematisch-physikalischen Zentralraum Mitteleuropas und seinem gebirgigen Kern, dem Fichtelgebirge, wurzeln auch die ältesten Faltengebirge unseres Kontinents. Er könnte also mit Recht als die Mutterlandschaft der Wandergebiete unserer Mittelgebirgsvereine bezeichnet werden.

In geschichtlicher Hinsicht bildet unsere Landschaft durch ihre Zugehörigkeit zum historischen Egerland, dessen östlicher Flügel (mit seiner Hauptstadt Eger) im Jahre 1322 an die böhmische Krone verpfändet wurde, gleichzeitig eine historische und staatsrechtliche Brücke zwischen Böhmen und Bayern, das sogar seinen Namen von den Baiwarii, den Bewohnern des alten Böhems erhalten hat. Wenn auch unsere drangvolle Gegenwart mit ihrer unnatürlichen Zerreißung alter Zusammenhänge das Gegenteil zu beweisen scheint, so ist doch unser Raum in Wahrheit durch alle Jahrhunderte seiner Geschichte hindurch das große Verbindungsglied zwischen West und Ost gewesen.

Aus einer solchen Vermählung zwischen West und Ost empfang auch das Ingenium Guido Rotters seine wertvollsten Antriebe. In ihm verbanden sich eine zielsichere Organisationsgabe und eine verstandesklare Stoffbeherrschung, wie sie die anhebende Industrialisierung Böhmens nach westlichem Vorbilde notwendig machte, mit einer tiefen Bewunderung für alle Geheimnisse und Schönheiten der Natur, die er mit seinem großen schlesischen Landsmann, dem Dichter Freiherrn von Eichendorff teilte. Diese Zwiennatur von realistischer Nüchternheit und idealistischem Gedankenflug wurde erstmalig offenbar, als Guido Rotter nach dem Besuche der Technischen Hochschule in Wien im Jahre 1882 zum Leiter eines Teilbetriebes der Flachsgarnspinnerei F. A. Rotter & Söhne zu Oberhohenelbe im Riesengebirge bestellt wurde: durch diese entscheidende Lebenswende kam der Zweiundzwanzigjährige in jene Landschaft, die ihm in 60jähriger Arbeit zur Wahlheimat werden sollte. Aber er stürzte sich hier nicht nur mit einem kaum bezähmbaren Arbeitsschwung in seine industriellen Aufgaben, die ihn sogar zu wertvollen Erfindungen technischer Art gelangen ließen, sondern seine schönheitsdürstige Seele suchte und fand auch sehr bald einen Ausgleich in den Naturwundern seiner neuen Gebirgsheimat. Mit einem feinen Gespür für alles Zukunftsträchtige ausgestattet, wurde er bereits 1883 Mitglied des drei Jahre vorher gegründeten Riesengebirgsvereines. Schon wenige Monate später gehörte er als eines der aktivsten Jungmitglieder dem Vorstande an, 1902 wurde er zum 2. Vorsitzenden gewählt und seit 1911 durfte er als 1. Vorsitzender die glanzvollste Epoche dieses Vereines heraufführen. Der Riesengebirgsverein bildete für ihn die organisatorische Grundlage für seine unverdrossene, zielsichere und erfolgreiche Aufbauarbeit zur wirtschaftlichen, kulturellen und touristischen Erschließung des Riesengebirges.

In jenen bewegten Jugendjahren wurzeln auch Grundgedanke und Plan seiner späteren „Studenten- und Schülerherbergen“. Selber kaum den Hörsälen und Laboratorien entwachsen, wollte er auch seinen Kommilitonen die Möglichkeit unbeschwerter Naturgenusses vermitteln. Ausgehend von der Beobachtung, welche große Bedeutung die sogenannten „Herbergen zur Heimat“ im Leben der wandernden Handwerksburschen besaßen, schickte er sich an, auch für die studierende Jugend ein Netz ähnlicher Unterkunftsstätten aufzubauen. So gründete er am 15. Juli 1884 im Hause von Karl Stuedler zu Oberhohenelbe die erste Jugendherberge der Welt, die allerdings noch den Titel „Studentenherberge“ führte. Da aber das Wort „Student“ im alten Österreich auch die Besucher der höheren Schulen bezeichnete, waren von vornherein auch die Schüler in den Kreis der Begünstigten miteinbezogen. Aus diesem wortgeographischen Grunde kam dem Werke Guido Rotters ursprünglich nur der Titel „Studentenherbergen“ zu; erst mit dem zunehmenden Ausbau des reichsdeutschen Herbergsnetzes tritt seit 1898 die verdeutlichende Bezeichnung „Studenten- und Schülerherbergen“ immer stärker in den Vordergrund.

Da sich die Eigenart einer geistigen Bewegung meist in ihrer Keimzeit am deutlichsten offenbart, sei es gestattet, bei diesen Anfängen des Herbergswesens etwas länger zu verweilen. Eine vorzügliche Quelle dafür finden wir in den Berichten, die Guido Rotter seit dem Jahre 1885 in der ausgezeichneten Zeitschrift „Das Riesengebirge in Wort und Bild“ des Riesengebirgsvereines geschrieben hat. Wie alles Neue, das noch keinen Ort im Lebensbewußtsein der Zeitgenossen gefunden hat, mußte auch der Herbergsgedanke mit zahlreichen Anfangsschwierigkeiten kämpfen, die seine Entfaltung verhindert hätten, wenn er nicht von einem Manne mit eiserner Energie und hoher Organisationsgabe getragen worden wäre. Die älteste Jugendherberge der Welt brachte es in ihrem ersten Bestandsjahre 1884 nur auf eine Besucherzahl von 21 Studierenden, und in dem regnerischen Sommer des Jahres 1885 blieben die Gäste überhaupt aus. Wahrscheinlich wäre das geplante Werk bei dem geringen Verständnis der Zeitgenossen schon in seinen Anfängen erstarrt, wenn es der Zähigkeit und schöpferischen Begeisterung Guido Rotters nicht gelungen wäre, den Großindustriellen Prosper von Piette-Rivage zu einer namhaften finanziellen Unterstützung und den Riesengebirgsverein zur Übernahme des Protektorates über das junge Herbergswerk zu gewinnen. (Vgl. Jb.RV, 1936, S. XVIII). Als Ergebnis einer unverdrossenen, planmäßigen Vorbereitungsarbeit standen im Jahre 1886 bereits 6 Herbergen an besonders markanten Plätzen des Riesengebirges, nämlich in Harrachsdorf, Hohenelbe, Marschendorf und Rochlitz, auf der Schneekoppe und in Spindelmühle zur Verfügung, von denen jene in Spindelmühle mit 84 Übernachtungen die besuchteste war. Alle 6 Herbergen wurden während der Öffnungszeit vom 15. Juli bis 15. September von genau 300 Studierenden besucht, von denen 264 aus den österreichischen Ländern und 36 aus Deutschland kamen. Die ältesten Studentenherbergen waren also ausschließlich auf das böhmische Riesengebirge und hinsichtlich ihrer Besucher vorwiegend auf Österreich, im besonderen das Sudeten-deutschtum beschränkt. Auf der reichsdeutschen Seite des Riesengebirges wahrte man zunächst eine gewisse Zurückhaltung gegenüber dem Werke Rotters; noch am 31. Mai 1887 faßte der Schlesische Riesengebirgsverein in seiner Generalversammlung zu Flinsberg den Beschluß, vorerst „die Studentenherbergen, wie sie in Österreich jetzt beliebt werden, nicht zu unterstützen, sondern vielmehr an ausgewählte Schüler Stipendien zum Besuch des Riesengebirges zu gewähren.“ (RWB 7, 1887, S. 60).

Aus diesem Grunde wandte Guido Rotter seine Hauptsorge zunächst dem Ausbau des Herbergswesens auf der böhmischen Seite der Sudeten zu. Nach Anhörung seines begeisterten Berichtes über den bisherigen Stand der Studentenherbergen im Riesengebirge faßte der Deutsche Gebirgsverein für das Jeschken- und Isergebirge auf seiner Hauptversammlung vom 15. Mai 1887 zu Reichenberg den Beschluß, auch innerhalb des eigenen Vereinsgebietes Studentenherbergen zu errichten und Hohenelbe als Zentralstelle für alle Herbergen des Jeschken-, Iser- und Riesengebirges anzuerkennen (RWB 7, 1887, S. 59). Damit hatte die Übertragung des Herbergsgedankens auf andere Wandergebiete begonnen, ohne daß die erwünschte Verdichtung des Herbergsnetzes im Riesengebirge aus dem Auge verloren wurde. Nachdem im Vorland des Riesengebirges neue Herbergen zu Braunau, Trautenau und Weckelsdorf entstanden waren, konnten während des Jahres 1887 im Jeschken-, Isergebirge folgende Herbergen eröffnet werden: Christophsgrund, Friedland, Gablonz, Haindorf, Johannesberg, Liebenau, Maxdorf, Mildeneichen, Reichenberg, Tannwald, Tiefenbach, Wilhelmshöhe und Würzelsdorf. Damit war die Zahl der Herbergen von 6 im Jahre 1886 auf 22 im Jahre 1887 gestiegen, die über ein Inventar von 103 Betten mit dem nötigen Zubehör verfügten (RWB 7, 1887, S. 93). Sie wurden von 980 Studierenden besucht, unter denen 100 Hochschüler waren; 36 kamen aus dem Deutschen Reich, 944 aus Österreich. Mit 127 Übernachtungen war Spindelmühle die besuchteste der Herbergen (RWB 7, 1887, S. 121 ff.).

Eine besonders sinnfällige Ausweitung des Herbergsnetzes auf die nördlichen und westlichen Randgebirge Böhmens hatte die Delegierten-Versammlung deutscher Gebirgsvereine vom 25. März 1888 zu Tetschen an der Elbe zur Folge. Außer den Gebirgsvereinen für das Riesengebirge, für das Jeschken- und Isergebirge war noch der Mittelgebirgsverein und der Nordböhmische Exkursionsclub sowie die Gebirgsvereine für die Böhmisches Schweiz und das nördliche Böhmen vertreten. In einer gemeinsamen Entschliebung begrüßen sie die Einrichtung der Studentenherbergen und erklären sich bereit, für die Weiterentwicklung dieser Idee innerhalb ihrer Vereinsgebiete Sorge zu tragen. (RWB 8, 1888, S. 71 f.). Die Folge dieses Beschlusses war die Begründung von 18 weiteren Herbergen, so daß nunmehr insgesamt 40 Herbergen von Hohenelbe aus betreut wurden. Die Zahl der Betten war auf 212 gestiegen; die Zahl der Übernachtungen betrug vom 15. Juli bis 15. September 1888 insgesamt 2067. Von den Besuchern stammten 1901 aus Österreich und 166 aus Deutschland; 1902 waren höhere Schüler und 165 Hochschüler. Die Herbergen mit der höchsten Frequenz waren Marschendorf im Riesengebirge, wo sich Prosper von Piette-Rivage in überaus gastfreundlicher Weise seiner jungen Besucher annahm. (RWB 9, 1889, S. 29 ff.).

Im Zuge dieser planmäßigen Ausweitung des Herbergsnetzes auf die übrigen Randgebirge Böhmens wurden schließlich von Guido Rotter auch noch das Erzgebirge und der Böhmerwald erfaßt. Das Erzgebirge, welches bereits bei der Tetschener Tagung von 1888 durch Delegierte des Erzgebirgsvereines vertreten war, taucht erstmalig in dem Jahresbericht von 1889 mit vier neuen Herbergen in Brüx, Joachimstal, Komotau und Oberleutendorf auf. Auf 43 Herbergen mit 240 Betten entfallen jetzt 1862 Besucher, von denen 1692 Österreicher und 170 Reichsdeutsche, bzw. 188 Hochschüler und 1674 Mittelschüler waren. (RWB 9, 1899, S. 154 f.). Nachdem die 5. Delegierten-Versammlung deutscher Gebirgsvereine vom 20. April 1890 zu Budweis in Böhmen die Bereitschaftserklärung des Deutschen Böhmerwaldbundes zur Begründung von Studentenherbergen gebracht hatte (RWB 10, 1899, S. 78 f.), führt der Jahresbericht der Zentralleitung von 1890 einmalig 20 neue Herbergen im Böhmerwald mit 83 Betten an. Im übrigen zählt der Jahresbericht von 1890 insgesamt 66 Herbergen mit 2765 Besuchern auf (RWB 11, 1891, S. 43 ff.).

Der letzte Schritt zur Abrundung des Herbergswerkes in den böhmischen Kronländern wird durch die Gewinnung des Gebirgsvereins für die Mährisch-schlesischen Sudeten auf der 6. Delegierten-Versammlung am 26. April 1891 zu Freiwaldau getan. In einer Entschliebung erklären sich alle Delegierten bereit, Studentenherbergen nach den Richtlinien Guido Rotters aufzubauen und sie der Zentralleitung der Studentenherbergen in Hohenelbe zu unterstellen. Tatsächlich erscheinen in dem Jahresbericht von 1892 erstmalig die Studentenherbergen von Freiwaldau, Klein-Mohrau, Mährisch-Schönberg, Spornhau, Wernsdorf und Würbenthal. Damit war die Gesamtzahl der Herbergen auf 78 gestiegen, die über



Das Hauptgebäude der Grenzlandburg Hohenberg/Eger, an welchem die Gedenktafel für Guido Rotter angebracht ist. Im Festsaal der Burg sprach bei der Feier Prof. Dr. B. Schier, ein gebürtiger Hohenelber.

389 Betten und 23 Notlager verfügten. Sie wurden im Jahre 1892 von 3470 Studierenden besucht, von denen 2074 aus Österreich und 1396 aus Deutschland stammten und von denen 658 den Hochschulen und 2812 den Mittelschulen angehörten. (RWB 12, 1892, S. 72 ff.). Durch diese Einfügung der Ostsudeten war ein hinreichend dichtes Herbergsnetz über die Randgebirge Böhmens, Mährens und Schlesiens ausgedehnt, die planmäßig jeweils eine mehr oder weniger starke Tageswanderung von einander entfernt lagen.

Damit war der Aufbau des Herbergswerkes unter der leise, aber beständig wirkenden Initiative Guido Rotters an einem ersten Abschluß gekommen, und es sei gestattet, bereits an dieser Stelle einige Wesenszüge dieser ältesten Herbergen hervorzuheben. Ein Hauptunterschied zu dem Jugendherbergswerk der Gegenwart bestand darin, daß die Studentenherbergen Rotters zunächst tatsächlich nur für die studierende Jugend zugänglich waren. Darin ist jedoch keineswegs eine Geringschätzung der Handwerkerjugend zu sehen, die ja dank ihrer Zugehörigkeit zu den alten Zünften über Handwerkerherbergen von alter Tradition verfügte, welche sich gerade im alten Österreich bis zum Ausgang des vorigen Jahrhunderts fast unverändert erhalten hatten. Der ausgesprochene Zweck der Studentenherbergen bestand ja eben darin, ein auf die Bedürfnisse der studierenden Jugend ausgerichtetes Schwesterwerk ins Leben zu rufen. Aus diesem Grunde wird auf die strenge Einhaltung der Auslesebestimmungen von Rotter besonderer Wert gelegt. Bei der 6. Delegierten-Versammlung am 26. April 1891 zu Freiwaldau stellt er den Antrag, daß „der Besuch der Studentenherbergen nur mehr folgenden Studierenden zu gestatten sei: 1) Hochschülern, 2) Schülern der Obergymnasien und Oberrealschulen sowie Schülern der diesen gleichgestellten Lehranstalten, 3) Schülern der letzten Klasse von Gewerbeschulen, Lehrerbildungsanstalten und Handelsschulen, 4) Schülern von Fachschulen, welche das Untergymnasium oder die Unterrealschule absolviert haben.“ (RWB 11, 1891, S. 43 f.). Diese Beschränkungen sollten nicht nur einer drohenden Überfüllung der Herbergen vorbeugen, sondern auch einen möglichst gleichmäßigen Bildungsstand der Besucher gewährleisten, welcher für den Erziehungsgedanken seines Herbergswerkes erforderlich war. Die Auswahl der Herbergsdirektionen wurde daher in die Hände der Anstaltsdirektionen gelegt, welche alljährlich vor Beginn der Sommerferien die benötigte Anzahl von Herbergsausweisen in Hohenelbe anzufordern und an würdige Bewerber weiterzureichen hatten. Mit dem Ausweise zugleich wurde in der Regel auch ein Verzeichnis aller Herbergen mit einer allgemeinen Hausordnung sowie nicht selten Spezialkarten einzelner Wandergebiete mit Vorschlägen für empfehlenswerte Wanderungen kostenlos überreicht. Durch diese Handreichungen hoffte man gleichzeitig dem Gesichtspunkt der Auslese und der bestmöglichen Auswertung des neuen Erziehungswerkes zu dienen.

Im Gegensatz zum „Deutschen und Österreichischen Alpenverein“, der seine ältesten Herbergen vorwiegend in Gast-



Die erste Studenten- und Jugendherberge „in Oberhohenelbe befand sich im ehemaligen Gasthaus Steudler. An der Berglehne hinter dem großen Hauptgebäude sehen wir das kleine Häuschen, welches die erste Studenten- und Jugendherberge der Welt war.

höfen unterbrachte, legte Guido Rotter von Anfang an großen Wert darauf, daß die Stätten des Gastgewerbes nicht nur aus finanziellen Gründen planmäßig gemieden werden. Er bevorzugte Unterbringung der Herbergszimmer in Privathäusern und Schulgebäuden und ermöglichte ihre zweckmäßige Einrichtung durch Geschenke der einzelnen Gebirgsvereine, durch Privatpersonen oder durch Zuwendungen der Zentralleitung. Dabei beschränkte man sich nicht auf die notwendigen Bettstellen mit Matratzen und Decken, auf Tische und Stühle, Schränke und Waschgelegenheiten, sondern legte von Anbeginn großen Wert auf den Aufbau einer kleinen Bibliothek mit heimatkundlicher Literatur, mit geographisch-historischen Darstellungen und Lehr- und Reisebeschreibungen, mit Lankarten und Reisehandbüchern, die es den Wandernden ermöglichen sollten, ihre Reise wissenschaftlich vorzubereiten oder Regentage bei lehrreicher Lektüre nutzbringend zu verwenden. Eine besonders hohe Meinung hatte Guido Rotter von dem Amt des „Herbergsvaters“; in dem Bericht zum Jahre 1889 weist er ihm folgende Aufgabe zu (RWB 9, 1889, S. 156): „Der Herbergsvater verbringt den Abend im Kreise seiner fröhlichen Gäste, macht die jungen Touristen auf besondere Naturschönheiten, andere Sehenswürdigkeiten, industrielle Unternehmungen etc. aufmerksam, gibt, wenn es seine Zeit zuläßt, ab und zu selbst den Führer ab, und so verlebt der Studierende - das Angenehme mit dem Nützlichen verbindend - seine Ferienzeit gewiß besser als oft daheim in der rauchigen Wirtsstube.“

Weil Guido Rotter mit dem Aufbau seines Herbergsnetzes vor allem pädagogische Absichten verband, wird er nicht müde, immer wieder gegen die vom Alpenverein geübte Unterbringung der Herbergen in Gaststätten aufzutreten z. B. (RWB 13, 1898, S. 39): er legte im Gegenteil den allergrößten Wert darauf, daß die wandernde Jugend mit den einfachen Lebensverhältnissen der bodenständigen Gebirgsbevölkerung in möglichst enge Verbindung trete. „Im Verkehr mit der an harte Arbeit und Genügsamkeit gewöhnten Gebirgsbevölkerung sollte die Jugend veranlaßt werden, auf ihren Wanderungen mit sparsamen Mitteln ein Auslangen zu finden“, sagt er. (Das Riesengebirge und sein Vorland, hg. von Karl Schneider, Wien 1924, S. 103). Immer wieder hebt er hervor, welchen günstigen Einfluß das Wandern auf die körperliche Ertüchtigung und die Liebe zur Heimat sowie auf die Entfaltung der Geistes- und Gemütskräfte der Jugend ausübe. Auf der 15. ordentlichen Generalversammlung des Riesengebirgsvereines zu Johannisbad erklärte er am 27. Mai 1894 (RWB 14, 1894, S. 39): „Statt seine Ferienzeit einsam zu verbringen, wandert der Studierende heute ins Gebirge, um Körper und Geist an den erhabenen Naturschönheiten, an Bildern von Farbenpracht und Sonnenschein zu erfrischen und

zu stärken. Und wer sich an solcher Schönheit erquickt, der kehrt heim, die Brust voller Lebenslust, das Herz voller Liebe zu den Menschen. Wenn es wahr ist, daß das Gute durch das Tor des Schönen seinen Einzug hält, dann erzieht man durch dieses einfache und natürliche Mittel gesunde und charaktervolle Menschen.“

Seiner Zeit weit vorausseilend, war Guido Rotter beim Aufbau seines Herbergswerkes aber nicht nur vom Bewußtsein seiner pädagogischen Verantwortung, sondern auch von einem hohen sozialen Ethos beseelt. In allen Herbergen war grundsätzlich das Nachtlager und in den meisten auch das Frühstück kostenlos; in den Herbergen des Riesengebirges, die seiner unmittelbaren Obhut unterstanden, wurde überdies ein frugales Abendessen ohne Entgelt verabreicht. In seiner Grundsatzklärung von 1889 stehen die schönen Sätze (RWB 9, 1889, S. 156): „Wir machen keinen Unterschied zwischen bemittelten und unbemittelten Studierenden; denn wie in der Schule, so soll auch in der frohen Ferienzeit der arme Student mit demselben Maße gemessen werden wie der Sohn wohlhabender Eltern“ (RWB 16, 1896, S. 35). Ebenso gewähren wir ausländischen Studierenden dieselbe Begünstigungen wie inländischen, hoffend, daß in nächster Zeit unsere Studierenden durch Reziprozität entschädigt werden... Der Studierende muß sich bei uns wohl fühlen, weil die ihm erwiesene Unterstützung nie in verletzender Form, sondern als Ausdruck echtdeutscher Gastfreundschaft geboten wird. Ferner fassen wir unsere Institution als eine rein humane auf, daher wir nur anerkannte Wohltäter und Förderer unserer Bestrebungen zu Herbergsvätern bestellen.“ (RWB 9, 1889, S. 156).

Guido Rotter war selbst ein idealer Herbergsvater. Aus zahllosen Abenden, die er im Kreise seiner wandernden Studenten und Schüler verbrachte, wußte er, daß sich die Jugend in seinen Herbergen tatsächlich wohl fühlte. Von diesem Glücksgefühl zeugten auch die zahlreichen Eintragungen in die Gästebücher, welche auf seinen ausdrücklichen Wunsch in allen Herbergen zur Sammlung von Einfällen, Erinnerungen und poetischen Ergüssen auflagen. Eine der schönsten Dank- und Lobeshymnen eines wandernden Scholaren stand gleich im ersten Gästebuch der Herberge Hohenelbe vom Jahre 1884 und hatte folgenden Wortlaut (RWB 6, 1886, S. 89):

Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
den schickt er in die weite Welt -
Doch braucht zum angenehmen Reisen
Man nebst Gesundheit - Zeit und Geld.

Gesundheit ist, wie ja erwiesen,
Zumeist der Jugend Eigentum,
Und für die Zeit - hoch sei's gepriesen!
Sorgt's Kultusministerium.

Doch fehlt das Geld in vielen Fällen
Dem Studio auf seiner Reis';
Wie wagt er, etwas zu bestellen,
Was er nicht zu bezahlen weiß? -

Vorüber sind die schönen Zeiten,
Wo man beim Pfarrherrn angeklopft;
Jetzt mag man noch so kräftig läuten,
Die frommen Ohren sind verstopft.

Drum tausend Dank den Herbergsvätern!
Sie gründeten ein Institut
Zu unserem Wohl - auch unseren spätern
Berufsgenossen kommts zu gut.

Man labt die Müden, pflegt die Kranken,
Tut alles für den jungen Gast -
Ein Hoch für solchen Prachtgedanken,
Ein Hoch dem Mann, der ihn gefaßt!

Wie herrlich liegt doch Albpolis,*
Wie ihr Besuch sich köstlich lohnt!
Man glaubt es kaum, wie einem wohl ist,
Wenn man bei guten Menschen wohnt.

Wie prächtig sind doch hier die Leute,
Wie prächtig Rubezahls Revier!
Rief nicht die Pflicht mich in die Weite,
Weiß Gott ich blieb zeitlebens hier!

*) Albpolis ist der gelehrte, lateinisch-griechische Namen für Hohenelbe

Nach dieser poetischen Danksagung für das große Werk der Herbergsgründung aus der Feder eines Studenten wollen wir uns doch noch aus dem Munde Guido Rotters selbst bestätigen lassen, daß auch er am Ende des ersten Dezeniums mit seiner Schöpfung sehr zufrieden war. In seinem Rechenschaftsbericht während der 16. ordentlichen Generalversammlung des Deutschen Riesengebirgsvereins am 9. Juni 1895 zu Niederhof sagte er (RWB 15, 1895, S. 27): „Ich gehe demnach auf jenen Teil meines Berichtes über, der mir Vergnügen macht. Vergnügen und Freude ist es wirklich, zu sehen, wie eine Einrichtung, welche nicht nur im Interesse der Studierenden, sondern auch im eigensten Interesse des von den Studierenden bereisten Gebietes liegt, immer größere Verbreitung erringt und zu einem bedeutenden Unternehmen anwächst. Ich möchte an dieser Stelle hervorheben, daß bereits verschiedenenorts, sowohl in Deutschland als auch in Österreich, die Gemeindeverwaltungen die Einrichtung und Erhaltung der Studentenherbergen in die Hand genommen haben. In anderen Herbergsorten sind es wieder Private, welche die Beherbergung und Verpflegung der Studierenden im eigenen Hause besorgen. So sehen wir im allgemeinen alles zusammenwirken, um den Studierenden ein würdiges, freundliches und gastfreies Unterkommen zu ermöglichen.“

„Mit wahren Jubel wird aber auch alljährlich die Eröffnung der Herbergen von den Studierenden selbst begrüßt, und an vielen Orten erweist sich oftmals der Herbergsraum schon zu eng, um all die jugendlichen Gäste aufzunehmen. Aus allen Studienstädten vom Norden Deutschlands bis zum Süden unserer Monarchie strömen die Studierenden herbei, um die Wohltaten dieser Einrichtung zu genießen; und so wurde mit Einführung der Studentenherbergen die bis dahin unentwickelte, ich möchte sagen, latente Touristik der Studierenden geweckt, und eine unbeschreibliche, ungewöhnliche Reiselust angefaßt. Doch nicht allein die Studierenden, auch die Professoren und Schulleitungen zollen der Einrichtung Beifall und Anerkennung und gerade dieser Unterstützung ist es zu danken, daß ein schon recht verzweigtes Unternehmen noch bequem und sicher verwaltet werden kann.“

Von dem ehemaligen Rektor der Prager deutschen Universität, Prof. Dr. Laube, stammen die bedeutungsvollen Worte: „Das Wandern will, wie alles auf der Welt, gelernt sein. Und so dürfen wir hoffen, daß aus unserer Schule tüchtige Touristen hervorgehen, welche mit der Lust am Wandern auch die Freude an der Schönheit der Heimat empfinden.“ Dem Jahresbericht von 1895 entnehmen wir noch die schönen Sätze (RWB 16, 1896, S. 35): „Der gute Ruf, den unsere Institution überall genießt, und dem wir es zu danken haben, daß alle Eltern, ob vornehm oder schlicht, ihre Söhne unserer Obhut anvertrauen, wird uns nicht früher ruhen lassen, bis jede unserer Herbergen ein Vorbild wahrer Gastfreundschaft, und eine Pflegestätte echten deutschen Frohsinns geworden ist.“

Durch das zähe und zielsichere Wirken Guido Rotters hatten die deutschen Studenten- und Schülerherbergen schon am Ende ihres ersten Jahrzehnts einen sicheren Standort unter den Erziehungseinrichtungen der Nation erlangt. Vor allem hatte die Entwicklung selbst den griesgrämigen Beschluß des Schlesischen Riesengebirgsvereins vom 31. Mai 1887 außer Kraft gesetzt, „die Studentenherbergen, wie sie in Österreich jetzt beliebt werden, nicht zu unterstützen.“ Während vor dem Jahre 1891 die Besucherzahlen aus dem Deutschen Reich nur annähernd 10 Prozent aller Herbergsbesucher ausmachen, tritt seit dem Jahre 1892 ein deutlicher Umschwung ein, der sich immer mehr zu Gunsten Deutschlands entwickelt. Unter den 3470 Herbergsbesuchern des Jahres 1892 stammten 2074 aus Österreich und bereits 1396 aus Deutschland. Im Jahre 1893, in dem die Zahl der Herbergen auf 87 mit 444 Betten und 27 Notlagern gestiegen war, überflügelte bei einer Gesamtzahl von 5551 jugendlichen Wanderern die Zahl der Besucher aus dem Deutschen Reich mit 3167 bei weitem jene aus Österreich mit 2384 Gästen. Diese bemerkenswerte Tatsache regt Guido Rotter zu folgender Überlegung an (RWB 14, 1894, S. 39 und Tabelle im Anhang): „Wenn die Besuche aus Deutschland jene aus Österreich übersteigen, so darf nicht übersehen werden, daß ein großer Teil unserer heimischen Studierenden die Alpen besucht, wo auch über Anregung der Zentralleitung Studentenherbergen errichtet wurden. Zu den 2384 aus 43 österreichischen Städten stammenden Besuchern haben 23 deutschböhmisches Städte allein 1870 Besucher gestellt... Erfreulicherweise übt das Riesengebirge auf die jugendlichen Wanderer die größte Anziehungskraft aus, indem von den 5551 Besuchern 2283



Prominente Teilnehmer an der Feier: Präsident Georg Fahrbach, Prof. Dr. Bruno Schier, Guido Rotter d. Jüng., Vizepräs. Bernh. Roas.

auf das Riesengebirge kommen. Daran nehmen die Hochschulen mit 373, die Mittelschulen mit 1910 Besuchern teil. Die lebhafteste Frequenz findet in der zweiten Monatshälfte Juli statt, denn in diesen 14 Tagen verzeichnet das Riesengebirge 1373 Besuche. Während im Vorjahre im Durchschnitt auf eine Herberge 63 Besuche kamen, zählten die 11 Herbergen des Riesengebirges durchschnittlich 207 Besuche. Seit Bestand der Herbergen weisen dieselben 19 179 Besuche auf, von denen das Riesengebirge 3394, also fast die Hälfte in Anspruch nahm. Diese zehnjährige Besuchszahl auf die einzelnen Herbergen des Riesengebirges verteilt, ergibt für Spindelmühle 1738, Marschendorf 1703, Trautenaunau 1075, Hohenelbe 867, Weckelsdorf 738, Harrachsdorf 726, Rochlitz 483, Braunau 395“.

Im Jahre 1894 war die Zahl der Herbergen auf 94 mit 485 Betten und 48 Notlagern gestiegen; wegen anhaltend ungünstigen Wanderwetters aber erreichten alle Herbergen nur eine Besucherzahl von 3787, unter denen sich 1503 Österreicher und 2279 Reichsdeutsche befanden (RWB 14, 1894, Tabelle im Anhang). Demgegenüber brachte das Jahr 1895, in dem die Zahl der Herbergen auf 97 mit 470 Betten und 46 Notlagern gestiegen war, einen Rekordbesuch mit 7194 Gästen, die aus 2123 Österreichern und 5071 Reichsdeutschen bestanden. In diesem einzigartigen Wandersommer erreichte also die Besucherzahl der Studentenherbergen einen Stand, welcher ungefähr der Hälfte aller Besucher in den vorausgegangenen zehn Jahren gleichkam; auf die Herbergen des Riesengebirges fielen 2541 Nächtigungen, d. h. also mehr als das hundertfache dessen, was im Gründungsjahre der Herbergen 1884 erzielt wurde. Sämtliche Herbergen zählen seit dem Jahre 1884 insgesamt 30 160 Besuche, wovon 12 522 auf das Riesengebirge entfallen. Am Schluß dieses ergebnisreichen Jahres stellt Guido Rotter befriedigt fest (RWB 15, 1885, Anhang und RWB 16, 1896, S. 35): „Für die große Opferwilligkeit aller an unseren Bestrebungen Beteiligten wäre unser Dank wohl nur eine geringe Abschlagszahlung, wenn nicht jedem von uns das Bewußtsein, einem guten Werke zu dienen, volle Befriedigung gewährte. Ein solcher Dienst bedarf keiner besonderen Anerkennung. Zwanglos finden wir uns zu stiller, emsiger Arbeit zusammen, und wer wissen will, was wir vollbracht, der suche unser schönes deutsches Gebirgsland auf und lausche da den frohen Liedern des jugendfrischen, wanderlustigen Studentenvolkes. All die heiteren Gäste haben wir uns selbst geladen und zahlreicher, immer zahlreicher stellen sie sich alljährlich zur Ferienzeit ein. Doch unsere Gastfreundschaft ist lange noch nicht erschöpft, denn groß ist unser gastliches Heim und unbegrenzt unsere Liebe zur deutschen Jugend.“

Im Jahre 1896 kann Guido Rotter über einen Bestand von 103 Herbergen mit 480 Betten und 45 Notlagern berichten, von denen 86 auf Österreich und 17 auf Deutschland entfallen. Die Gesamtzahl der Besucher betrug 6246, von denen 1785 aus Österreich und 4461 aus Deutschland kamen. In der 8. Generalversammlung des Riesengebirgsvereins am 23. Mai 1897 zu Schatzlar faßt Guido Rotter noch einmal die Grundgedanken seines Herbergswerkes zusammen; aus seinen von philanthropischer Gesinnung getragenen Worten spürt man die beginnende Auseinandersetzung mit dem vorwärtsdrängenden Sozialismus, wenn er sagt (RWB 17, 1897,



Im restaurierten Rittersaal der alten Burg hatten sich über 100 Festgäste zu dieser ehrenden Gedenkstunde eingefunden. Unter anderem sehen wir Heimatkreisbetreuer Karl Winter, Guido Rotter, ihm gegenüber befindet sich Dr. Adalbert Kleinert aus Karlsruhe.

S. 38): „Wir leben in einer Zeit, in welcher sich immer mehr humanere Anschauungen über Menschenrecht und Menschenpflicht Geltung verschaffen. All die sozialreformatorischen Bestrebungen, sofern sie sich auf Sittlichkeit aufbauen, sind uns ein Beweis dafür, und ich meine, daß für alle diese Bestrebungen die Menschenliebe die Triebfeder ist. Wenn vielfach behauptet wird, daß im Menschen der tierische Trieb, die schlechten Leidenschaften, die Oberhand haben, so möchte ich dieser Behauptung vom ethischen Standpunkt eine andere gegenüberstellen: nämlich die, daß in jedem Menschen ein Funke glimmt, der Liebe heißt und der durch die Gemüts- und Charakterbildung der Menschen genährt wird. Diesen Funken zur lodernen Flamme anzufachen, muß das jugendliche Herz geschult werden. Nicht aus Büchern läßt sich der Geist dieser Wissenschaft schöpfen, nein, dazu muß die alles umfassende Mutter Natur selbst Lehrmeisterin sein. Durch ihre Erhabenheit, Reinheit und Schönheit muß sie das Gemüt zur höchsten Andacht erheben, muß sie den Charakter bilden, die Seele und den Körper festigen. Das ist nun der hohe ethische Wert unserer Bestrebungen, denen wir den anspruchlosen Titel „Studentenherbergen“ gegeben haben.“

Es stellt der menschlichen Grundhaltung dieses den Kreisen der Großindustrie verbundenen Mannes das allerbeste Zeugnis aus, wenn er fortfährt: „Von dem Grundsatz ausgehend, daß das Recht des Naturgenusses nicht durch die Grenzpfähle beschränkt werden soll, daß gegen arm und reich von uns gleiche Gastfreundschaft geübt werden müsse, um von dem Unbemittelten den Gedanken fern zu halten, daß er mit einem anderen Maße gemessen werde als der Sohn wohlhabender Eltern, und indem vorwiegend auf Gemüt und Charakter der deutschen Jugend veredelnd eingewirkt wird, haben wir unseren Bestrebungen so mächtige und hohe Gedanken zugrunde gelegt, die geeignet erscheinen, eine nachhaltige Bewegung unter der deutschen Jugend wachzurufen. Möge unserer deutschen Jugend das Morgenrot, das sie von unseren Bergen grüßt, den Anbruch einer neuen, wohl ernstesten, aber vielleicht gerechten Zeit verkünden.“

Diese geradezu prophetischen Worte wurden von Guido Rotter in dem kleinen Riesengebirgsstädtchen Schatzlar in dem gleichen Jahre 1897 gesprochen, als in der Großstadt Berlin Karl Fischer die ersten Ortsgruppen des Wandervogels gründete, die durch Wandern, Selbsterziehung und Gemeinschaftspflege zu einer Neugestaltung unseres Lebens gelangen wollten. Seine Bemühungen nahmen immer mehr an Tiefe und Umfang zu und mündeten schließlich in den mächtigen Strom der deutschen Jugendbewegung ein, aus dem 12 Jahre später das große Werk der allgemeinen Jugendherbergen hervorgehen sollte.

Der Raumangel verbietet es mir, auf die folgenden Jahre der Entwicklung mit der gleichen Gründlichkeit einzugehen, wie dies für die entscheidenden Jahre der Keimzeit notwendig war. Jedenfalls kann für das Jahr 1898 schon von 125 Herbergen mit 550 Betten und 55 Notlagern berichtet werden, in denen 1670 Gäste aus Österreich und 6405 aus Deutschland, insgesamt also 8075 Studenten übernachteten. Wichtig erscheint ferner, daß in diesem Jahre 1898 die offizielle

Bezeichnung des Werkes erstmalig auf „Deutsche Studenten- und Schülerherbergen“ erweitert wird, was wohl nicht nur eine Anpassung an den reichsdeutschen Sprachgebrauch, sondern auch gleichzeitig eine Folge des ständig zunehmenden Stromes der jugendlichen Wanderer darstellt, den Guido Rotter seiner Schöpfung bereits in den Gründungsjahren vorausgesagt hatte.

Der allgemeine Anstieg der Wanderlust, welcher sich als Folge der mächtig anschwellenden Jugendbewegung seit der Jahrhundertwende einstellte, führte zu einem so gewaltigen Ausbau des Herbergsnetzes, den Guido Rotter auch in seinen kühnsten Zukunftsträumen nicht erwartet hätte. Reichten doch seine Studenten- und Schülerherbergen bereits im Jahre 1909, da Richard Schürmann zu Altena die erste allgemeine Jugendherberge eröffnete, von der Waterkante bis Südtirol und Dalmatien sowie von den Vogesen bis zur Kurischen Nehrung und den Beskiden. Auch nach der Begründung des allgemeinen Jugendherbergswerkes breiteten sich die Deutschen Studenten- und Schülerherbergen im edlen Wettstreit mit ihm noch weiter aus. Rotter stellt fest: (Das Riesengebirge und sein Vorland, hg. von Karl Schneider, Wien 1924, S. 103) „Im Jahre 1914 gab es in Österreich und in Deutschland 727 solcher Herbergen, welche seit 1884, dem Gründungsjahr der ersten Herberge in Hohenelbe, eine Gesamtzahl von 565 049 Nächtigungen zu verzeichnen hatten. Die stärkste Inanspruchnahme der Herbergen fiel in die Sommerferien des Jahres 1913, in welchem sich die Nächtigungen auf 79 498 bezifferten. Damals erstreckte sich das Herbergsnetz auf fast alle Gebirgsgebiete Deutschlands und Österreichs, auf den größten Teil des deutschen Nord- und Ostseerandes sowie auf die dalmatinische Küste bis Ragusa.“

Durch den Ausgang des ersten Weltkrieges gingen nicht nur die Herbergen aller abgetretenen Gebiete verloren, sondern die Hauptleitung in Hohenelbe sah sich aus politischen Gründen gezwungen, in administrativer Hinsicht eine scharfe Trennung zwischen den Herbergen auf dem Boden des Deutschen Reiches und der neuen Tschechoslowakei durchzuführen. Für die reichsdeutschen Herbergen wurde eine neue Geschäftsstelle in Hirschberg in Schlesien begründet und die alte Zentraleitung in Hohenelbe zog sich im wesentlichen auf die Verwaltung der Herbergen in der Tschechoslowakei zurück. Aber auch die größten politischen und finanziellen Schwierigkeiten konnten Guido Rotter von dem zähen Versuch eines Wiederaufbaues in keiner Weise abschrecken. Im Zuge des politischen und sozialen Strukturwandels gab man allerdings im Deutschen Reiche in zunehmendem Maße den allgemeinen Jugendherbergen den Vorzug. Es stellt dem Weitblick und der Konzilianz Rotters das beste Zeugnis aus, daß er nach anfänglichem Widerstande bereits am 3. März 1928 durch die Vermittlung des sudetendeutschen Wandervogels erste Besprechungen mit dem Jugendherbergswerk über eine künftige Zusammenarbeit aufnahm (Jg.RV 1928, S. XXI), die in dem folgenden Jahre fortgesetzt wurden und bereits 1930 zur Öffnung der Studenten- und Schülerherbergen für alle jugendlichen Wanderer führte. Diese Maßnahme bildete den Beginn für die unaufhaltsam fortschreitende Einschmelzung aller Studenten- und Schülerherbergen in das allgemeine Jugendherbergswerk. Nachdem Guido Rotter auf der 26. Hauptversammlung des des Deutschen Riesengebirgsvereins vom 26. Juni 1932 zu Freiheit noch einmal eine Lanze für den Gedanken des Einzelwanderns gebrochen hatte, auf dem ja seine Studentenherbergen aufgebaut waren (Jg.RV 1932, S. XIII), gab er in den folgenden Jahren mit bewundernswerter Konzilianz auch diese letzte Rückzugsstellung seines alten Widerstandes auf, was bis zum Jahre 1933 zur endgültigen Eingliederung aller vorhandenen Studentenherbergen in das allgemeine Jugendherbergswerk führte. Zur Erinnerung an dieses wichtige Ereignis und zur Würdigung vieler anderer Verdienste wurde auf dem „Deutschen Wandertag“ 1939 der Deutschen Gebirgs- und Wandervereine zu Hirschberg eine Guido-Rotter-Linde gepflanzt und die Jugendherberge dieser schlesischen Riesengebirgsstadt in Guido-Rotter-Jugendherberge umbenannt. Damit hatte eine große historische Entwicklung ihren Abschluß gefunden, an deren Anfang und Ende der Name Guido Rotter steht.

Am Schluß seines langen, arbeitsreichen Lebens, von dem hier nur ein kleiner Ausschnitt behandelt werden konnte, sei ein rückblickendes Wort Rotters zitiert, in dem er die Summe seiner Herbergsarbeit zieht (Jb.RV 1936, S. XVIII): „Von den Männern, welche im Jahre 1884 in den Riesengebirgsboden das Bäumchen pflanzten, das sich im Laufe der Jahre zu einem mächtigen Baum entwickelte, der reichlich

Früchte trug, bin ich als letzter noch am Leben. Es war mir vergönnt, die mächtige Jugendwanderbewegung zu erleben, wodurch in mir der Glaube an deren Zukunft gefestigt wurde. Wohl hat diese erfolgreiche Bewegung im Laufe der Jahre auch andere Formen angenommen, aber immer blieb der ursprüngliche Gedanke das Leitmotiv, und er wird fortleben und untrennbar verbunden bleiben mit dem Boden, auf dem er zuerst gediehen ist, nämlich dem Riesengebirge." Wenn nun heute nach der verbrecherischen Austreibung des Ostdeutschtums der Gedanke einer Guido-Rotter-Jugendherberge von Hirschberg und Hohenelbe nach Hohenberg übertragen wird, so geschieht dies nicht nur wegen des wundersamen Anklanges von Hohenelbe und Hohenberg, sondern vor allem, weil wir uns hier am Fuße des Fichtelgebirges, also der Wurzelstelle vieler zentraleuropäischer Mittelgebirge, und gleichzeitig vor den Toren der staufischen Kaiserpfalz Eger, also einem erhabenen Quellpunkte der mittelalterlichen Ostpolitik, und damit im Herzen einer Landschaft befinden, in welcher West- und Ostdeutschland geographisch und historisch miteinander verklammert sind. Auf Grund dieses Raumschicksals scheint unsere Landschaft berufen zu sein, zum Träger eines Brückenschlages zwischen

West und Ost zu werden, welcher in Guido Rotter, einer jugendfreundlichen und volksverbundenen, einer weitblickenden und konziliannten Persönlichkeit altösterreichischer Prägung einen würdigen Namenspatron gefunden hat.

Abkürzungen:

RWB - Das Riesengebirge in Wort und Bild. Fachblatt für die Gesamtkunde des Riesengebirges und der angrenzenden Gebiete. 18 Jahrgänge 1881 - 1898.

Jb.RV - Jahrbuch des Deutschen Riesengebirgsvereins (Sitz Hohenelbe) 27 Jahrgänge 1912 - 1938.

Wir haben gerne diese ausgezeichnete Festrede unseres Landsmannes, Prof. Dr. Bruno Schier, wörtlich wiedergegeben, weil vielleicht zum erstenmal hier so viele geschichtliche Daten über den Aufbau des Herbergswesens gesammelt wurden. Der Gedanke und später die Organisation des Jugendherbergwerkes ging vom Riesengebirge, von Oberhohenelbe hinaus, zuerst in das Sudetenland und später in andere Länder und Staaten. Herrn Prof. Dr. Bruno Schier gebührt für diese Arbeit der beste Dank aller Riesengebirgler.

Vergeßt nicht auf unsere Landsleute in Mitteldeutschland!

Wir veröffentlichen zwei Beiträge, die wir den Mitteilungen für gesamtdeutsche Hilfe entnehmen.

„Ist in den Pflaumen der Wurm drin?“

Unter dieser Überschrift gab das „Neue Deutschland“, Zentralorgan der SED, am 12. August wieder einmal ein anschauliches Beispiel, wie „hervorragend“ es mit der Versorgung der mitteldeutschen Bevölkerung klappt. Findige Redakteure hatten entdeckt, daß sich in Werder, dem großen Obst- und Gemüseanbaugebiet westlich Berlins, Kisten und Körbe mit Pflaumen, Äpfeln und Tomaten stapelten, sich aber kein Mensch einfand, um die reiche Ernte abzutransportieren. Ein echter Fall von Fehlplanung, meinten die Journalisten und entwickelten „Eigeninitiative“. Die Redaktion „wurde zum Dispatcher“, heißt es in dem Bericht - in ein verständliches Deutsch übersetzt: sie organisierte von allen möglichen Stellen Lastwagen, um die Obstschwemme an die Kunden zu bringen. Und veranstaltete noch am gleichen Tag eine Umfrage unter den Ostberliner Gemüseverkaufsstellen.

Das Ergebnis: von zwanzig Geschäften hatten vierzehn überhaupt keine Pflaumen, zwei waren so knapp beliefert worden, daß sie nur noch wenige Käufer befriedigen konnten, und lediglich vier berichteten von einem reichlichen Angebot - im nahen Werder aber, knappe 50 Kilometer entfernt, verdarb das Obst, weil sich niemand darum kümmerte. Kommentar der Redakteure: „In den Pflaumen ist nicht der Wurm drin. Aber in der Versorgung mit Pflaumen!“

Die Pflaumen stehen nur stellvertretend für all die anderen Waren, auf die unsere mitteldeutschen Landsleute nach wie vor warten müssen. „Es vergeht keine Einwohnerversammlung“, sagte kürzlich der Bezirksrat Biedermann aus dem Ostberliner Bezirk Mitte, „auf der nicht, wenn auch außerhalb der Tagesordnung, Fragen des Handels und der Versorgung sehr kritisch behandelt werden.“ Wer zudem weiß, daß Ostberlin als „Schaufenster der DDR“ immer bevorzugt beliefert wird, kann sich ausrechnen, wie es in den anderen Orten der Zone aussieht. Fast überall bilden sich lange Schlangen vor den Geschäften, niemand weiß, wann es Kartoffeln geben wird, wie weit die Butterlieferung reicht und ob man nach stundenlangem Warten doch noch ein paar Äpfel abbekommt. Die Leipziger Presse berichtet, daß es an manchen Tagen schon ab Mittag nicht einmal ausreichend Brot und Brötchen gibt, aus Cottbus wird gemeldet, daß auch die Belieferung mit Salz, Haferflocken, Erbsen und Zwieback nicht klappt.

Wie sehr die Menschen jenseits der Elbe unter dieser Situation leiden, dürfte jedem klar sein, der sich noch der Währungsreform erinnert. Wir sollten uns freilich nicht damit zufrieden geben, diese Tatsache zu registrieren. Auch kleinste Päckchen von uns - mit den vitaminreichen Südfrüchten, mit Äpfeln oder Trockenobst, mit unverderblichen Fetten oder Käse, mit Milch- oder Eipulver bringt unseren Landsleuten drüben wirkliche Hilfe, nimmt ihnen einen Teil der Sorge um die immer noch aktuelle Frage: was koche ich morgen?!

L. S.

Was man dennoch tun kann...

Daß man ja eigentlich doch nichts mehr tun kann, um die Teilung unseres Landes zu überwinden, nachdem nun schon fünfzehn Jahre hindurch Stacheldrahtzäune, „Todesstreifen“ und strenge Kontrollen Mittel- und Westdeutschland scheiden, hört man heute öfter denn je. Doch bei allen Schwierigkeiten, die nicht bestritten werden sollen - machen wir es uns nicht ein bißchen leicht? Geben wir nicht allzu schnell auf? Schieben wir nicht allzu gern alle Verantwortung nur den Politikern zu - statt immer wieder nachzuprüfen, ob wir nicht doch vielleicht im kleinen manche Möglichkeiten haben, Brücken von West nach Ost zu schlagen?

Da fällt mir ein, was sich neulich in einer Bergischen Kreisstadt zutrug. Nach dem Vorbild des französischen Paters Piere hatte dort die „Emmausgruppe“ die Jugend des Ortes aufgerufen, eines Sonntags alte Sachen, Flaschen, Altpapier und derlei Dinge mehr zu sammeln. Von dem Erlös sollte dann der Grundstock für ein Ferienlager und eine unbürokratische Flüchtlingshilfe gelegt werden. Was mit so vielen skeptischen Blicken begleitet wurde, erwies sich als richtige, gute Sache: Hunderte, vor allem Jugendliche, waren unermüdet dabei, und die erzielte Gewinnsumme konnte sich wahrlich sehen lassen.

In einem anderen Ort ging man ein Stück weiter. Dort hatte ein aus Mitteldeutschland geflüchteter Bauer einen kleinen Artikel über sein Schicksal und die Not der mitteldeutschen Landbevölkerung für das Lokalblatt geschrieben. Seine Schilderung war so natürlich und eindringlich, daß viele Leserbriefe kamen. Und in einem wurde vorgeschlagen, die Zeitung sollte ein Spendenkonto einrichten, durch das geflüchtete Bauern aus der Zone für den neuen Start unterstützt werden sollten. Auch hier übertraf das Ergebnis alle Erwartungen.

Noch von einem anderen Fall soll die Rede sein. In einer Schule in B. waren zwei Flüchtlingsjungen aus der Zone aufgenommen worden. In einer der ersten Stunden des neuen Schuljahres bat der Lehrer sie, doch einmal zu erzählen, wie es nun „drüben“ aussieht. Die beiden kannten manchen, dem es in der Zone nicht gut geht. „Sollten wir nicht etwas für sie tun?“ - fragte der Lehrer zum Schluß. Und die Klasse tat etwas - auch sie sammelte Altmaterial und schickte vom Erlös drei Pakete mit frischen Südfrüchten, ein wenig Kaffee und anderen Dingen, die „drüben“ Mangelwaren sind, in das Heimatdorf der beiden Flüchtlingsjungen.

Drei Beispiele - drei Beweise, daß uns doch vieles zu tun bleibt und manches gemildert werden kann, was die unselige Spaltung unseres Landes verursacht hat.

Bestellen auch Sie mittels Postkarte beim Riesengebirgsverlag
20 Stück Weihnachts- und Heimatpostkarten
zum Sonderpreis von nur DM 2,-

Unseren Heimatfreunden, wo immer sie jetzt wohnen, kann man mit diesen weihnachtlichen Bildmotiven eine schöne Weihnachtsfreude machen.

Bestellen Sie bald, ehe wir ausverkauft sind.

Sterbende Heimat

Ein Zufall führte mir den neuen Gemeindelexikon der CSR. (Administrativní lexikon obcí republiky československé 1955) für einen kurzen Gebrauch in die Hand. Er ist vom statistischen Staatsamt in Prag in Verbindung mit dem Innenministerium herausgegeben worden und enthält die Namen von 348 ehemaligen deutschen Ortschaften, die durch die Bezeichnung „zanikla“ als „eingegangen“ bezeichnet werden. Diese Ortschaften hatten vor dem Jahre 1945 über 86 000 Einwohner, darunter Gemeinden mit 1-2 000 Einwohnern und vier Städte. Größere Räume sind nicht nur in den Grenzgebieten, sondern auch im Landesinneren, so bei Budweis, Karlsbad, Reichenberg und Olmütz verödet und entvölkert. Aus der Zusammenfassung der einzelnen Ortschaften nach Landschaften ergibt sich, daß außer der bekannten Verödung in der Sperrzone gegen Österreich und Bayern es noch vier ausgedehnte Räume im Landesinneren gibt, die völlig menschenleer sind; genau die Hälfte von 348 Ortschaften, also 174 Ortschaften liegen in diesen vier Räumen:

1. In Südböhmen ist es ein Gebiet, ca. 20 km von der Staatsgrenze entfernt, westlich von Krumau bzw. südwestlich von Budweis gelegen, umfassend die ehemaligen Gerichtsbezirke Kalsching und Oberplan mit 54 Ortschaften, die nicht mehr vorhanden sind.

2. In Westböhmen (Duppauer Gebirge) sind 350 qkm nicht mehr besiedelt und 58 Ortschaften verschwunden, darunter die Stadt Duppau selbst, wo einstmal ihr größter Sohn, Edler Josef Anton von Klement, der Hofsekretär Maria Theresias eine Lateinschule geschaffen hatte, die später von dem bekannten Prager Weihbischof Dr. Wenzel Frind, zu Hainspach in Nordböhmen geboren, als ein humanistisches Gymnasium mit angeschlossenem fürst-erzbischöflichen Studentenkonvikt wiedergegründet wurde. Verschwunden ist auch der bekannte Ort Totzau, wo einstmal der große Bauernbefreier Dr. Hans Kudlich, dessen Geist einst auch im Allgäu wehte, einen, seinen Namen tragenden Aussichtsturm, der Öffentlichkeit übergeben hat.

3. In Nordböhmen, ca. 15 km südlich von Reichenberg unter dem Rollberg und dem Kummergebirge sind 28 Ortschaften verschwunden und zwar in den Gerichtsbezirken Niemes und Weißwasser.

4. In Nordmähren liegt ein Verödungsraum mit der Stadt Liebau und weiteren 23 Ortschaften ca. 15 km nordöstlich von Olmütz gelegen.

Hierzu erübrigt sich jedweder Kommentar.

Ehrende Anerkennung für die Sudetendeutschen

Bundespräsident Lübke anlässlich der 10-Jahres-Feier für die „Charta der deutschen Heimatvertriebenen“ in Cannstatt am 6. 8. 1960: „Wir können uns auch aus der Achtung vor den Rechtsgrundsätzen nicht dazu verstehen, den Akt der Vertreibung für rechtmäßig zu halten. Auch eine nun schon 15jährige Gewohnheit kann ihm nicht die rechtliche Sanktionierung geben. Die Vertreibung aus der Heimat war, ist und bleibt ein Unrecht, Unterdrückung der Freiheit und schwere Verletzung der Menschenwürde. Auf einem fort-dauernden Unrechtszustand läßt sich weder eine tragfähige Völkerverständigung noch ein geordneter und dauerhafter Frieden aufbauen.“

Der Oberbürgermeister der Landeshauptstadt München, Dr. Hans Jochen Vogel, am 4. 6. 1960 in München: „Die deutschen Städte und auch München verfechten das Recht auf Selbst-

verwaltung. Es ist dem Recht der Selbstbestimmung nahe verwandt. Wir verfolgen daher den Kampf der Sudetendeutschen um das Selbstbestimmungsrecht und das Heimatrecht mit besonderer Anteilnahme und stehen in diesem Kampf an ihrer Seite.“

Der bayerische Ministerpräsident Dr. Hans Ehard am 4. 6. 60: „Die Weltöffentlichkeit weiß sehr wohl, daß die Sudetendeutschen keine Partisanen, keine Revanchisten oder Aggressoren sind, sondern eine Volksgruppe, die in harter und ehrlicher Arbeit das grausame Schicksal bezwungen hat, das sie mit anderen Ostdeutschen 1945 stellvertretend für das ganze deutsche Volk auf sich nehmen mußte, und daß sie mit dem Ruf nach Anerkennung ihres Rechtes auf die Heimat für einen Grundsatz eintreten, der zu den Voraussetzungen dauernden Friedens und guter Zusammenarbeit der Völker gehört.“

Hohenelbe und Trautenau im Blickpunkt der Bevölkerungsverchiebung in der Zeit von 1821 bis 1957:

Einem Bericht im „Statistický obzor“, der Zeitschrift des statistischen Staatsamtes in Prag, sind erstmals nähere Angaben über die Entwicklung und den gegenwärtigen Einwohnerstand der wichtigsten sudetendeutschen Städte zu entnehmen. Die Abhandlung befaßt sich mit dem Wachstum der Städte in der Tschechoslowakei unter Anführung von Vergleichszahlen für die Jahre 1921, 1930, 1950 und 1957. Berücksichtigt werden allerdings nur jene Städte, die zu Beginn des Jahres 1957 mehr als 10 000 Einwohner hatten. In dem Verzeichnis werden auch 23 sudetendeutsche Städte genannt, deren Einwohnerzahl Anfang 1957 mehr als 10 000 betrug, unter denen auch Hohenelbe und Trautenau angeführt sind.

	Einwohner in Tausenden:			
	1921	1930	1950	1957
Hohenelbe	10,2	10,7	9,2	10,1
Trautenau	22,4	24,2	18,9	22,7

Von den 23 sudetendeutschen Städten dieser Statistik haben lediglich Hohenelbe, Jägerndorf, Komotau, Neutitschein und Trautenau wieder annähernd die Einwohnerziffer von 1930 erreicht.

Bevölkerungszahlen aus den einzelnen Bezirken bzw. Landkreisen enthält der Bericht nicht, jedoch sind in demselben die tiefgreifenden Veränderungen in der Bevölkerungsstruktur der böhmischen Länder infolge der Vertreibung mit der ausdrücklichen Bemerkung gekennzeichnet, „daß die Bevölkerungsverchiebungen der Jahre 1945/46 nur mit der Zeit nach Beendigung des Dreißigjährigen Krieges verglichen werden können.“

—EK.—

Verstärkt den Willen zur Wiedervereinigung Deutschlands bekunden

Die Vereinigten Landsmannschaften Mitteldeutschlands (VLM) wenden sich mit aller Schärfe gegen die neuerlichen Erpressungsversuche der Zonenmachthaber in der Reichshauptstadt Berlin und an den Zonengrenzen.

Sie fordern die vertraglich verpflichteten vier Großmächte auf, sich mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln für die sofortige Aufhebung dieser Maßnahmen einzusetzen, um dem Recht des freien Verkehrs ohne Einschränkung für Deutsche endlich wieder Geltung zu verschaffen.

Als besonders schmerzlich und empörend finden es die VLM und mit ihnen alle Flüchtlinge, daß ein Teil der angesehenen Presse des befreundeten Auslandes bewußt oder aus mangel-

der Kenntnis die Schuld an den Willkür- und Terrormaßnahmen in Mitteldeutschland dem freien Teil Deutschlands, seiner Regierung und den Vertriebenen und Flüchtlingen zuschreibt.

Alle Deutschen in Freiheit aber werden von den VLM im Namen der heimatlos gewordenen Mitmenschen aufgerufen, sich gerade in diesen Tagen der größeren Heimat Deutschland zu erinnern und unseren Schwestern und Brüdern in Berlin und jenseits des Eisernen Vorhanges vermehrt durch Briefe und Päckchen die unlösbare Verbundenheit unseres ganzen Volkes und den unwandelbaren Willen zu einer Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit zu bekunden.

Oktober

Wenn das Seifner Kirchenfest vorüber ist und die Zeit auf die Kirmes zugeht, sind die meisten Arbeiten auf den Feldern und Wiesen getan. Hier und da werden noch Kartoffeln aus dem Boden geholt und dann stehen nurmehr die Rüben auf den Feldern. Die Herbstbestellung ist längst vollendet. Auf den Bäumen verfärben sich die Blätter, fallen vielfach schon ab und die Äpfel reifen. Holz und Kohlen liegen im Keller und die Wohnräume müssen schon lange wieder geheizt werden. Bald am Nachmittag bricht die Dämmerung rein und die Fabriksleute gingen schon im Dunkelwerden nach Hause. Hasen wurden gejagt, Krähen kamen in Scharen geflogen und mit ihnen zogen Wind und Nebel, die sich in den Tälern breit machten.

In den vergangenen Ferien konnte ich meine Leute im Osten besuchen. Mit dem Regenschori von Hermannseifen, meinem Vetter, pilgerte ich zum Grab meines Onkels, des langjährigen Briefträgers vom Seifental. Er starb in einem Lager in der Gegend von Nordhausen und wurde am Rande dieses Lagers begraben. Heute ist das Lager vollständig verschwunden und das Grab liegt allein auf einer Anhöhe. Dahinter standen auf einem Felde Getreidepuppen und der Pflug war bis hart an das Holzkreuz des Grabes gekommen. Unterhalb des Grabes ist eine Weidefläche. Weit und breit ist kaum ein Haus zu sehen. So liegt der alte Briefträger, allein in Gottes freier Natur, die er Zeit seines Lebens immer geliebt hat. Er wurde verweht wie ein welkes Blatt vom Lebensbaum, verweht aus dem Riesengebirge bis nach Thüringen. Die wenigen anderen Gräber sind kaum mehr kenntlich und nur ein Holzkreuz, alt und wetterbraun, steht noch. Ich konnte den Namen John entziffern. Es soll ein Bewohner von Kottwitz sein. Ein Taufname ist nicht mehr zu lesen, so weiß ich nicht einmal, ob ein Mann oder eine Frau dort ruht. Wie lange noch, dann brechen auch die beiden letzten Kreuze und der Pflug fährt über die Gräber - aus, vorbei, vergessen.

Bisher hat ein Seifner Landsmann, der Gall aus Leopold, ein Schwager vom Pfarrer Klug, der dort in der Nähe wohnt, Blumen auf das Grab gesetzt und es in Ordnung gehalten.

Die große Ruhe dieses Gebietes war wohlthuend. Andererseits empfand ich es doch wieder sehr traurig, daß ein Mann, der 84 Jahre lebte und allzeit getreu seine Pflichten erfüllte, nun so einsam und verlassen in einem fremden Boden schlafen muß, fern vom nächsten Friedhof, wie ein Soldat, der vor dem Feinde starb und dessen Grab längst dem Erdboden gleich gemacht wurde und über das ein Traktor fährt, nicht ahnend, daß ein stiller Schläfer da unten Ruhe brauchte.

Der Friedhof daheim im Riesengebirge wird wohl auch nurmehr eine Wildnis sein, da die Männer, die ihn pflegten, ebenfalls gestorben sind. Und doch, das Leben geht weiter. Trotz aller schwerer Erlebnisse wird die Kirmes mit Tanz, Gesang, Fröhlichkeit, gutem Essen und einem reichlichen Trank gefeiert. Was bleibt sonst übrig? Wir können nicht ständig der Vergangenheit nachtrauern und in Trübsal versinken, das harte Leben braucht unsere ganze Kraft. Ich stelle immer wieder mit tiefster Befriedigung fest, daß sich unsere Sudetendeutschen sehr tapfer gehalten haben und meist in jeder Hinsicht ihren Mann stellten. Viele von uns sind schon wieder zu Ansehen und Wohlstand gekommen und stehen viel besser da als daheim. Wir sind, gottlob, ein arbeitsames und genügsames Völkchen, der karge Heimatboden zwang uns dazu wie der ständige Kampf mit den Tschechen. Hätten diese gehaut, daß wir uns in so kurzer Zeit so herausarbeiten würden, nie hätten sie uns nach Deutschland gebracht - ihr werdet niemals im Leben einen Staubsauger brauchen, sagte einer zu meiner Frau.

Der Oktober, der uns wieder mehr an die Stube fesselt, sollte zur Besinnung Anlaß geben, ich will sagen, wir sollten nicht vergessen, daß wir eine Heimat, einen deutschen Boden, verloren haben und verpflichtet sind, das Recht auf diese Heimat, als unserm Vätererbe, aufrecht zu erhalten, allen Widerständen zum Trotz. Ein schlechter Mensch, der sich seiner armen Eltern schämt, wenn er im Leben hochkam, kein besserer Mensch, der auf seine arme Heimat vergißt, weil seine Brieftasche jetzt voller ist als daheim und weil er im Auto fährt und nicht mehr mit dem Schubkarren.

Die Treue ist immer eine schöne Tugend gewesen und wird es auch bleiben.
Alois Klug

Mei Voterhaus

Eim Seifental, ei em Wiesengrund,
Am Bargheshong mei Voterhaus stönd.
,s wor, ma meent, de älteste Hof eim Ort
On hott amol am Schölzen gehort.
Die Stuw wor aus Holz, de Stohl aus Steen,
Dos Haus stönd ei aa Wiesa su gonz alleen.
Oo de Stuwdek worn noch die olden Tröm
On de Estrich am Boden aus hortam Lehm.
Aa Doch aus Schendeln on deckam Struh
Deckt die Bienn on dos Haus gut zu.

Uff de Bienn worn die Olmarn für Voter on Mutter
On gonz Bargh vu Wenterfütter.
Ei de Stuw ging dos Feier gonz saldén aus,
Die Mutter trugh immer wieder Holz ei's Haus.
Uff de Plott stönd meest aa Toop Kaffee
On wor ees kronk, Lendablütentec.
Die Mutter ging barfeß, joraus on ei,
Eim Summer on Wenter, am Herbst on Mai.
Für am Haus am Mühlboch drei Eechen stönden,
Wu am Frühjohr die Storlan Nistkäst fonden.
Wenerlois

Herbstwanderung am Großen Teich

Nie ist mir die schlesische Bergwelt so geheimnisvoll erschienen wie an einem Herbsttag am Großen Teich. Duster leuchtete der Spiegel des großen Wassers aus den schroffen Felswänden hervor; eine einsame Bachstelze saß wie verirrt auf einem großen Felsbrocken am Teichrande; hoch oben zog ein Blaufalke seine Bahn. Geröll und Felsenschroffen prägen den Eindruck an den Teichrändern. Nur gen Osten grüßen grüne Waldungen herüber und oben auf dem Grat des Kammes thront kantig und wetterfest in 1400 m Höhe die Prinz-Heinrich-Baude.

Wo im Sommer die lichten Berganemonen leuchteten, ist jetzt ein Gewirr von grauweißem Teufelsbart. Die braun getönten Gräser passen sich dem schimmernden Wasser in köstlich warmem Farbeneinklang an. Schwermütig verschlossen dehnt sich das dunkle kristallklare Wasser des Großen Teiches bis zum Steinwall der Gletschermoräne, über deren grauen Wänden das helle Haupt der Schneekoppe winkt. Ein steiler Pfad führt uns am Mittagsstein und den Dreisteinen vorbei auf die Baude. Dort umfängt uns die trau-

liche Atmosphäre der schlesischen Bergbauden, und nach dem steilen Anstieg tut es gut, hier oben auszuruhen.

Ein Kuriosum von der Prinz-Heinrich-Baude sei kurz mitgeteilt: Im Juli 1892 wurde die Telephonverbindung der Prinz-Heinrich-Baude mit dem Tal fertiggestellt. Aus diesem Anlaß schickte der Baudenwirt Gustav Elsner einen Gruß an Staatssekretär von Stephan nach Berlin; der Gruß hatte folgenden Wortlaut:

„Weil heut' empor zum Felsengrat,
Wo Knieholzbüsche sprießen,
Geleitet ist der Wunderdraht,
Darin die Töne fließen:
Schickt seinen Dank als erstes Wort
Dem General-Postmeister
Der höchste deutsche Fernsprechort -,
„Prinz-Heinrich-Baude heißt er.“

Worauf ein Danktelegramm aus Berlin von Staatssekretär von Stephan persönlich folgte.
Dr. Enzian

Riesengebirgslied siegte

Wer hat sie nicht schon gehört oder mitgesungen, diese einprägsame, ganz vom Gefühl bestimmte Melodie? „Blaue Berge, grüne Täler...“ so klingt und singt es weit über Deutschlands Grenzen hinaus, und die Technik (Rundfunk und Schallplatten) trägt das ihre dazu bei, dieser Melodie zu immer größerer Volkstümlichkeit zu verhelfen.

Von Herrn Dr. Karl Schelenz erfahren wir dazu folgende, im Zusammenhang mit dem Riesengebirgslied stehende Begebenheit:

„In einem Gefangenenlager in den Weinbergen an der Ahr, in dem ich mich 1945 befand, wurde eines Tages als Heilmittel gegen die Stacheldrahtatmosphäre ein Sängertwettstreit der deutschen Stämme veranstaltet. Jeder Volksstamm sollte nach freier Wahl einen Männerchor zum Vortrag bringen, und alle Mitgefangenen sollten das Preisrichterkollegium bilden. Diejenige Volksgruppe, die nach allgemeiner Zettelwahl das schönste Lied vorgetragen hatte, sollte prämiert werden. Nun ging das Einüben los! Wir Schlesier hatten uns mit den Sudetendeutschen zu einer Landesgruppe zusammengeschlossen und hatten das Glück, einen Kameraden namens Hampel unter uns zu entdecken, der uns nach langem Beraten das Riesengebirgslied ganz prächtig für vierstimmigen Männerchor auf amerikanische

Pappdeckel, die Umhüllung unserer Verpflegung, setzte und einstudierte; es war ein ganz naher Verwandter des Komponisten, mir scheint, sein Landsmann.

Der Tag des Sängertwettstreits kam und lag in herrlichem Sonnenschein. Auf einem aus Dorftrümmern von uns erbauten Podium, um das herum sich das voll Erwartung gespannte Lager geschart hatte, sang voller Inbrunst eine Gruppe nach der anderen ihr Lied, das immer von einem Musikprofessor fachkundig angesagt wurde. Als Schlesier und Sudetendeutsche kamen wir nach dem Alphabet fast zuletzt dran und hatten das Gefühl, daß den Rheinländern, die besonders zahlreich vertreten waren und ein Rheinlied hier mit dem Blick auf das Niederwalddenkmal begeistert hinausgeschmettert hatten, der Preis nicht mehr zu nehmen sei. Wir konnten nur mit Innigkeit das Riesengebirgslied durch unsere verhältnismäßig kleine Gruppe zur Geltung bringen und siehe da: Mit einer überwältigenden Stimmenmehrheit wurde unserem Lied der erste Preis zugesprochen. Und wir haben dann noch oft das Lied, das sich fast alle Stämme abschrieben, singen müssen und konnten bei der Lagerverlegung feststellen, daß immer weitere Chöre es zu ihrem Lieblingslied erkoren hatten. — Es ist nicht übertrieben, wenn ich schreibe: Auch damit begann die Wanderung unseres Liedes durch die deutschen Lande!“

Wenn die Schwalben südwärts ziehn...

Es war an einem Junitag des Jahres 1950. Auf dem Gut der esl. Justizverwaltung Javornik - das den Herren Kluge in Mohren und Hermannseifen gehörte - arbeiteten unter strenger Bewachung und bei schmalen Kost annähernd 90 Strafgefangene. Ein großer Teil von ihnen bestand aus Sudetendeutschen, die von den berechtigten Volksgerichten auf Grund der angeblichen Kollektivschuld Deutschlands zu langjähriger Zwangsarbeit verurteilt waren. Da man ihnen persönliches Verschulden nicht nachweisen konnte, bediente man sich dieser einfachen Methode, um billige und dabei hochwertige Arbeitskräfte zu gewinnen. - Zu den Strafgefangenen gehörte auch ich, obwohl ich mir nicht der geringsten Schuld dem tschechischen Volke gegenüber bewußt war. In harter Fron mußte 12-14 Stunden bei jeder Witterung geschafft werden; Sonntagsruhe gab es vom zeitigen Frühjahr an bis zum Eintritt des Winters keine und dann nur selten.

Eines Tages erhielt ich den Auftrag, einem deutschen Leidensgenossen, der Elektriker war und aus Reichenberg stammte, bei der Behebung eines Lichtschadens in einer Stallung behilflich zu sein. Auf dem Blechschirm der Deckenlampe hatte ein Schwalbenpaar sein Nest gebaut und somit einen Kurzschluß verursacht. Wir stellten uns zunächst auf eine Kiste, um den Schaden feststellen zu können. Dabei schauten wir auch in das Nest, aus dem eine verängstigte Schwalbe herausflog. Sie hatte bereits gebrütet und setzte sich nun auf einen nahen Leitungsdraht. Ununterbrochen sah sie auf die von ihr verlassenen Eier und zeigte sich äußerst erregt. Wir verstanden die Angst der Schwalbenmutter sehr wohl und versuchten, sie mit leise gesprochenen Worten zu beschwichtigen. Mit vieler Mühe versuchten wir nun den Schaden zu beheben und holten Lehmerde zum Verschmieren eines entstandenen Risses herbei. Sehr erfreut waren wir, als die Arbeit beendet werden konnte, ohne daß - wie anfangs sehr befürchtet - das Schwalbennest entfernt werden

mußte. Kaum hatten wir den letzten Handgriff getan, huschte die Schwalbe wieder in ihr Nest, um ihr Brutgeschäft fortzusetzen. Uns beiden kam es vor, als schaute sie dankbar auf uns hernieder und wir freuten uns riesig, daß es gelungen war, die künftigen Schwalbenkinder zu retten. Nachdenklich schaute ich zum Nest empor und sah in Gedanken, wie sich die Schwalben im Herbst mit ihren schnell herangewachsenen Kindern zum Abflug rüsteten. Mir fiel ein, wie schön es wäre, wenn auch wir Gefangenen vor Beginn des Winters freigelassen würden und endlich zu unseren Lieben gelangen könnten, von denen wir schon viele Jahre getrennt waren.

So kam der 8. September 1950 - der Festtag Maria Geburt - heran. „Maria Geburt, ziehen die Schwalben furt“ hieß es schon immer im Volksmunde. Nicht wenig überrascht war ich, als ich während der Verrichtung meiner täglichen Arbeiten vom Lagerkommandanten gerufen wurde. In etwas sanfterem Tone als sonst teilte mir dieser oft gefürchtete Mann mit, daß ich mich noch am gleichen Tage mit 7 weiteren Kameraden zum Abschied in das Sammellager fertigmachen solle. Soeben sei die telefonische Verständigung von der zuständigen Stelle eingelangt. In freudig erregter Stimmung sammelten wir unsere äußerst geringen Habseligkeiten und fuhren am gleichen Tage auf einem Lastkraftwagen von Mohren ab. Traurig winkten die Kameraden - die noch nicht freigegeben wurden - uns nach.

Lange grübelte ich auf dieser Fahrt, in dem die alten Heimatberge allmählich unseren Blicken entschwanden, darüber nach, daß es doch mit der Volksmeinung über den Festtag Maria Geburt eine Bewandnis haben könnte. Man kann wohl darüber urteilen wie man will, für mich und meine Kameraden brachte dieser Tag den Beginn der lange ersehnten Freiheit. Somit ist es verständlich, wenn ich an diesem Tage gerne an den geschilderten Vorfall zurückdenke. F. Richter

Der Schutzengel

Dort unten - wo Pelsdorf still zu Ende geht, wohnte in einem Häuschen der Maurer Augustin Fries, kurzgenannt Fries Meia. Er war ein fleißiger Arbeiter, der außer seinem Beruf noch bei den Bauern zur Erntezeit half. Seine berufliche Arbeit bestand meist aus Reparaturen, Ofensetzen, Pflasterlegen usw.

Da bot sich ihm ein gut bezahlter Arbeitsplatz: in der Flachgarnspinnerei Fried & Co. in Proschwitz wurden große Neubauten zur Spinnerei ausgeführt und Fries Maurer fand dort lohnende Arbeit und wurde sogar seines Fleißes wegen Fabriksmaurer. Zu der Zeit - um die Jahrhundertwende - dauerte der Arbeitstag von 6 Uhr früh bis 6 Uhr abends und oft noch aus Überstunden!

Aber einen weiten Weg hatte er täglich zurückzulegen. Hinter dem Mönchsdorfer Weg bog dieser links ab, über den bewaldeten Proschwitzer Berg hoch, über die Feldwege und das halbe Proschwitz zu seinem Arbeitsplatz, eine gute Wegstunde.

Und jeden Abend ging er nachhause, ob es wettete oder der Mond schien; denn er war äußerst sparsam, hatte seine Ordnung zuhause und seine Frau kochte ihm das zusagende Essen. Seine Stiefel besohlte er sich selbst und wenn es regnete, legte er sich einen Erdäpfelsack um die Schultern. Alle Morgen stapfte er los, in der einen Hand einen derben Stock, in der anderen das Brotpackel.

Es war Herbst geworden, zeitig wurde es finster, besonders heute war es noch dazu neblig und ein Arbeitskamerad bot ihm seine Laterne an. „Ich a Lotärr? Ich bin doch ka jonga Mäd, ich kenn doch männ Waag wie mei Hosagaps!“ Und stapfte los! Bei Ullrich Nazn bog der Weg von der Straße ab, in einem Hohlweg ging es hinauf auf die Feldwege. Heute war es auch finster zum in-die--Augen-greifen, man sah keinen Schritt weit. Aber Fries Meia kannte seinen Weg.

Da stutzte er! Weit vor ihm ging jemand mit einer Laterne! „Do gieht a jemand off Pelsdorf, g'schwend annoch! V'flucht noch amo!“ Er war über einen Rand hinuntergestürzt. Er klaubte sich zusammen, auf, der Laterne nach; aber der da vorn mußte einen andern Weg gehn, denn es ging über einen schmierigen Sturzacker, über eine sumpfige Wiese, er patschte in einen Wassergraben, durch Sträucher, aber immer dem Licht nach!

Endlich kam der Wald und das Licht leuchtete hin und wieder zwischen den Stämmen auf. Aber das war doch kein Weg durch Dornestrüpp und Widerwuchs, jetzt sogar ein Abhang! Dazu war das Licht verschwunden. Er rutschte den Hang hinunter, stürzte, konnte aber glücklicherweise eine Fichte fassen und sich aufrichten. Vorsichtig wollte er weiterkriechen, da hörte er weit drüben ein Geräusch! „Augustin“, rief eine ferne Frauenstimme! Das brachte ihn vollends zur Besinnung, er lauschte - tief unter ihm ein Rauschen - die Elbe - er stand am Mönchschorfer Felsen, noch einige Schritte und er wäre 30 Meter tief abgestürzt! Er tastete sich wieder hinauf und fand endlich nach vielem Suchen und durchgeschwitzt den rechten Weg.

„Dos woa domols a Irrlicht, on mei Schutzengl hot mich salt b'schützt“, erzählte oft Fries Maurer.

NB. Eine tatsächliche Geschichte! Wiedererzählt von F. Müller, Hattorf

Bad Gutenbrunn

Im Maiheft brachten wir einen Beitrag von Alois Goldmann über diesen idyllischen Ausflugsort, in dem er schrieb: geschichtliche Daten stehen mir leider nicht zu Verfügung. Unser Mitarbeiter Franz Schöbel, Stuttgart-Degerloch, früher Kottwitz, hat diesen Aufsatz ergänzt, den wir hiermit veröffentlichen.

„Im Walde bei dem sogenannten „Guten Brunnen“ befindet sich die Sankt-Johann-Täufer-Kapelle. Nach Stransky's Bericht (Beschreibung des Königreiches Böhmen aus dem 17. Jahrhundert), soll man hier vor einigen Jahren eine Salzquelle entdeckt haben. Soweit der kurze Bericht in Schaller's Topographie vom Jahre 1790. Etwa eineinviertel Stunden nordöstlich von Königshof, in einer ruhigen Mulde, ist das Bad Gutbrunn, auch „bei der Wüste des hl. Johannes des Täufers“ genannt. Dessen Gründung wird ins Jahr 1506 verlegt. 1671 wurde hier mit Bewilligung des bischöflichen Konsistoriums eine Kapelle zu Ehren des hl. Johannes des Täufers erbaut. Am Tage des Heiligen (24. Juni 1671) wurde

die Kapelle feierlich eingeweiht und der erste Gottesdienst hier gehalten. Bei dieser Kapelle wohnten in der Folgezeit ein oder zwei Einsiedler. Die Kapelle ging mit der Zeit aus Mangel an Kapital zur baulichen Instandhaltung ein. Auch die Einsiedelei wurde aufgehoben. Heute kann auch nicht mehr der Ort angegeben werden, wo die Kapelle einst stand (Vitak, Geschichte der kgl. Leibgedingstadt Königshof vom Jahre 1867).

Die Einsicht Gutenbrunn liegt östlich von Söberle mitten im Walde. Hier befindet sich eine starke Quelle, deren Wasser zu Wannenbädern benutzt wird. Diese Badeanstalt wurde schon 1506 gegründet. Bei der 1671 erbauten Kapelle zu Ehren des hl. Johannes des Täufers lebte damals auch ein Einsiedler. 1786 wurde im Zuge der Josefinischen Kirchenreform die Einsiedelei aufgehoben und die Kapelle abgetragen. Die Glocke wurde nach Königshof gebracht und am Turmfenster der Dekanalkirche aufgehängt (Königinhofer Heimatkunde vom Jahre 1908).

Jarcha Jusef on die Belina

Von Otto Renner

Ei die Geberchsbaudn koma vo Jahr zo Jahr mehr Skifohra on Summagäst. Die Leit muß'n ihra Heisa zommarechn on imma wieder wos obaun. - Jarcha Jusef gings ne ondesch. S'gonza Jahr hotta wos z'rechn on z'baun. Zom Gleck wora Zemmomohn.

Do koma wieder amol Berlina Gäst on dr Jusef hott a nein Obtriet - ha sult fier „Damen“ hagerecht wan - noch imma ne gonz fertich. Ha sacht grad aus em gloht gehuwten starkn Brat a kreisrondes Loch raus. Da komm schunn die erschte Berlinerener ei sei Werkstot gezwitschert: „n Tach, Herr Bradler, wat machen 'se denn hier Schönes?“ „A Scheißbrat“, kaarrt dr Jusef ei senn rutn Bort on sacht wettr.

„Aber Herr Bradler, könn' Se denn dat nicht anders sachn!“ meint Fräulein Bredow aus Charlottenburg.

„Näh, dos kon ich ne ondesch sachn (sägen), Ihr Orsch poßt ju sonst ne drauf“. Do war die Klajne owr hattich zor

Tier naus. Sie ronnt fost mem nächstn zomma, da a ei d' Werkstot wullt on dan letzn Sootz noch gehert hott.

„Sie sind aber heute nicht sehr freundlich zu Ihren Gästen. Man merkt es schon, wenn man die Schneise zu Ihrem Haus herabgefahren kommt und plötzlich vor dem vielen Bauholz abspringen soll. Herr Bradler, da kann man sich doch Ski und Beine brechen! Konnten Sie denn diese langen Baumstämme nicht wegschaffen?“

Do recht sich dr Jusef auf, nohm sei kolda Pfeif aus am Mondwenkl, sooch Herrn Kapitzki aus Berlin scharf o on säht: „Näh, dos Longholz kunnt ich ne wegschoffn, ich brauchs doch gonz drengend of Zohnstocha fier die Berlina Grußgusehn.“

Am Kapitzki vrschluchs fier en Aachnblick die Sprooch. Ha majnt dann: „Ich geh' jetzt Ski laufen, Herr Bradler“ on naus wora zom Tempel. - Jarcha Jusef zuch senn Towakbettl aus dr Hosntosch on fing o sei Pfeif z'stoppn. Drbei locht ha sich ajs.

Aus Oberpraunsitz: Als das Kilo Fleisch umsonst war

Gernert Fleischer in Oberpraunsitz, dem war seine Verkaufsbude bei der Friedhofsmauer zu klein und die Gemeinde wollte sie auch von diesem Platz weghaben. Gernert pachtete einige Meter Grund vom Hampelgasthaus und stellte eine neue Bude auf. An Sonntagen und Feiertagen verkaufte er Fleisch und warme Würsteln. Am Vorabend der Eröffnung der neuen Bude war er beim Springer Gastwirt eingekehrt. Pfarrer Kuhn war auch anwesend. Das Gespräch ging um den neuen Verkaufsstand. Pfarrer Kuhn meinte: „Gernert, Du könntest doch dem ersten Kunden etwas umsonst geben“. Gernert sprach: „Von dem, was der erste Kunde bestellt,

werde ich ihm 1 kg umsonst geben!“ Sonntagfrüh kamen die Berger Schwestern aus Hintermastig und wollten ein halbes Pfund Rindfleisch. Gernert sagte: „1 Kilo werde ich geben.“ Die Schwestern: „Aber machen Sie keine Witze, alle Sonntage kaufen wir das Fleisch hier und immer haben wir bekommen, was wir wollten.“ Gernert sprach: „Ich kann Ihnen nicht weniger geben als ein Kilogramm, aber es kostet nichts. Dem Pfarrer sagt Ihr, daß Euer Fleisch umsonst war, weil Ihr der erste Kunde wart!“

Mit heimatlichem Gruß: Karl Urban

Heimatfreunde! Denkt jetzt schon daran, mit welchen Büchern ihr zu Weihnachten im Bekanntenkreis Freude bereiten könnt. Das schönste Geschenkstück „Heimatland Riesengebirge“, das Werk mit mehr als 400 Bildern.

General-
musikdirektor
Fritz Rieger
50 Jahre



Unser Landsmann Fritz Rieger, einer der bedeutendsten deutschen Dirigenten, vollendet am 28. Oktober sein 50. Lebensjahr. Einer biographischen Skizze entnehmen wir:

„Generalmusikdirektor Fritz Rieger, der Chefdirigent der Münchner Philharmoniker, entstammt dem alten Kultur- und Musikland Böhmen. Er wurde 1910 in Wolta im Riesengebirge geboren. Frühzeitig zutage tretende außergewöhnliche Begabung bestimmte seinen Lebensweg. Auf dem Landeskonservatorium in Prag bildete er sich zum erfolgreichen Pianisten und als Schüler Georg Szells zum Dirigenten aus.

Seine Lehrjahre verbrachte er am Neuen Deutschen Theater in Prag und hatte mit 23 Jahren seine erste selbständige Stellung als musikalischer Leiter des Prager Deutschen Senders. Mit 30 Jahren übernahm er die Leitung der Oper in Aussig. Wenig später begegnen wir ihm als Operndirigent in Bremen. Nach dem Zusammenbruch von 1945 gründete Rieger ein Klaviertrio, das viel Erfolg hatte. Die Vertiefung in die Schätze der klassischen und neueren Kammermusik blieb nicht ohne nachhaltige Wirkung auf die Entwicklung des Dirigenten. Auch heute noch läßt sich Rieger mit Vorliebe und Erfolg als Pianist und Cembalist hören.

1947 beginnt mit der Berufung zum Leiter des traditionsreichen Mannheimer Musiklebens eine neue Phase der Dirigentenlaufbahn. Rieger wurde Chef des altberühmten Nationaltheater-Orchesters und der damit verbundenen Symphoniekonzerte, eine Tätigkeit, die schon für einen Arthur Bodansky, Wilhelm Furtwängler und Erich Kleiber das Sprungbrett zu internationaler Anerkennung bedeutete hatte. Riegers Mannheimer Wirken war so erfolgreich, daß ihn die Landeshauptstadt München zum Leiter der Münchner Philharmoniker ausersah und bald darauf mit dem Titel eines Generalmusikdirektors auszeichnete.

Seit Herbst 1949 steht Fritz Rieger an der Spitze der Münchner Philharmoniker und führt die ruhmreiche Tradition dieses Orchesters in neuem Glanze fort. - Riegers Wirken erschöpft sich jedoch keineswegs auf Münchner Boden, so sehr dieses auch als Mittelpunkt seiner Tätigkeit von ihm empfunden wird.

Der hohe Stand der technischen Perfektion, der Spielkultur und Ausdruckskraft, zu welchem Rieger die Münchner Philharmoniker geführt hat, wurde zum Anlaß zahlreicher Gastspielreisen in viele deutsche Städte und Musikzentren. Bald kam das Ausland hinzu. Reisen in die Schweiz, nach Österreich, Italien, Frankreich und England brachten bei Publikum und Presse glänzende Erfolge, die sich vor allem in der Aufforderung zur Wiederkehr bestätigen. Heute sind die Münchner Philharmoniker unter der Leitung ihres Chefdirigenten in vielen Städten Europas gern gesehene Gäste. Trotz seiner Konzerttätigkeit hat Rieger in den letzten Jahren in zunehmendem Maße wieder Operaufführungen geleitet, so in Bologna, Venedig und am Teatro San Carlo in Neapel. In Buenos Aires, wo er sich zunächst als Konzertdirigent eingeführt hatte, holte ihn auch das Teatro Colon. In den Münchner Opernfestspielen dirigiert Fritz Rieger seit einigen Jahren ständig.

Unter den deutschen Dirigenten der „mittleren“ Generation steht Fritz Rieger an hervorragender Stelle, ein Orchesterleiter, in dessen geprägter Persönlichkeit Impuls und Temperament mit dem musikgeistigen Element zu natürlicher Synthese gelangt ist.“

In Würdigung seiner großen Verdienste um die Münchner Philharmonie erhielt Fritz Rieger vergangene Weihnachten den Bayerischen Verdienstorden. Aus seiner jüngsten Tätigkeit sei hier noch einiges festgehalten.

Im März 1960 leitete Fritz Rieger als Gastdirigent in Köln das Gürzenich-Orchester. Er gab die Konzertante Musik für Orchester op. 10 des Berliner Komponisten Boris Blacher, der in diesem Jahre den ersten Kölner Musikpreis erhielt. Rieger wurde, wie die „Kölnische Rundschau“ vom 30.3.1960 berichtete, „immer wieder auf das Podium gerufen, um den Beifall für sich selbst und das glänzend disponierte Gürzenich-Orchester entgegenzunehmen. Rieger dirigierte auswendig, immer klar in der Durchleuchtung des musikalischen Organismus, federnd im rhythmischen Ostinato und mit hinreißender Verve in der großen Schlußsteigerung.“

Den Teilnehmern des Sudetendeutschen Tages zu Pfingsten 1960 in München wird gewiß die Eröffnungskundgebung in der überfüllten Bayernhalle unvergesslich bleiben, die die Philharmoniker unter der Leitung ihres Chefdirigenten Rieger mit der Leonoren-Ouvertüre von Beethoven einleiteten.

Im Juni gastierten die Münchner Philharmoniker bei den Wiener Festwochen und im November wird Fritz Rieger neun Konzerte mit dem Rotterdamer Philharmonischen Orchester geben.

Wir beglückwünschen den großen Sohn unserer engeren Heimat auf das herzlichste. Nun auf der Höhe seiner Schaffenskraft stehend, möge er als anerkannter Meister der Tonkunst fernerhin stetig steigende Erfolge einheimen!

J. P.

Braunauer Benediktiner-Abt Dr. Dominik Prokop ein Siebziger!

Rohr (Niederbayern). - Benediktinerabt Dr. Dominikus Prokop feierte am 6. August seinen 70. Geburtstag.

Als Sohn eines Schmiedes in Ottendorf/Sudetenland geboren, besuchte er in seiner Jugend das Städtgymnasium der Benediktiner in Braunau/Böhmen. Nach mit Auszeichnung abgelegter Matura - es sind heuer genau 50 Jahre - trat er 1910 dem Konvent bei. 1915 zum Priester geweiht, wirkte er bald als Gymnasialprofessor an der Klosterschule. Erst 36 Jahre alt, wurde er zum Abt des Klosters gewählt. Seine Tätigkeit in der Jugendberziehung hat er aber bis heute noch nicht aufgegeben; er unterrichtet in Rohr Deutsch und Religion, seine Lieblingsfächer. Auf dem jungen Abt wartete sehr viel Arbeit. Nicht nur, daß er zwei Konventen vorstand, dem Mutterkloster Brevnov bei Prag, das 993 vom hl. Adalbert, dem zweiten Bischof von Prag, gegründet wurde, und der Tochtergründung in Braunau/Ostböhmen, die später an Bedeutung den Konvent der Hauptstadt übertraf. Im Auftrag

des heiligen Vaters, Papst Pius XI., führte er in beiden Klöstern die Reform durch. 1939 wurde aus politischen Gründen der Konvent von Brevnov selbständig. Es war gut so, denn so verlor die nationale Frage, die die ganze sudetendeutsche Geschichte durchzieht, in den folgenden drangvollen Jahren für die beiden Klöster an Schärfe. Bald schon mußte unter dem Druck des nationalsozialistischen Regimes die altehrwürdige Klosterschule geschlossen werden. Der unselige Krieg forderte viele Opfer unter den Söhnen des hl. Benedikt. In den für die deutsche Bevölkerung so leidvollen Monaten nach dem Zusammenbruch wurden zwei Mönche ermordet.

Im ersten Nachkriegsjahr traf die Braunauer Mönche der Ausweisungsbefehl. Nur wenig Habe wurde ihnen belassen. Ganze fünf Bücher konnte der Abt von der reichen Bibliothek mitnehmen. Die Benediktinerabtei Metten gewährte in

dankenswerter Weise den Heimatlosen gastliche Aufnahme. Durch die Vermittlung des damaligen Landrates von Rottenburg/Laaberg, Professor Pechtl, und unter gütiger Zustimmung des Regensburger Erzbischofs Dr. Michael Buchberger konnten die Benediktiner das 1803 aufgelöste Augustiner-Chorherrenstift in Rohr wieder besiedeln. Nach der Säkularisation war der größere Teil der Klostergebäude niedriger worden. So stand nur wenig Raum zur Verfügung. Bei aller Enge und sonstigen Not war die herrliche Kirche, ein Barockjuwel der Gebrüder Asam, ein großer Trost für die Mönche, die mit ihrem feierlichen Chorgebet die verwaisten Chorhallen wieder belebten. 1946 wurde die neue Niederlassung von Rom als Abtei Braunau in Rohr anerkannt. Bald schon ging man daran, wieder ein Gymnasium aufzubauen. Die Zahl der Schüler, die sich zunächst vorwiegend aus Heimatvertriebenen rekrutierte, wächst ständig. Vor einigen Jahren erhielt die Schule Öffentlichkeitsrecht, und in wenigen Jahren wird das erste Abitur in Rohr abgelegt werden können.

1951 hat Dr. Prokop sein silbernes Abtjubiläum feiern können. 1959 wurde ihm für seine Verdienste von Bundespräsident Dr. Heuss, der 1958 die Rohrer Kirche und das Kloster selbst besichtigt hatte, das Bundesverdienstkreuz I. Klasse verliehen.

Erfinder, Arzt, Schriftsteller und Künstler

Vor 30 Jahren starb Alphons Poller aus Trautenau

Von Johann Posner

„Wir neigen uns vor dir erhabenstes Rätsel ---

Letzter Trost in tiefster Not, - die wir dulden und nicht wissen: warum?

Letzte Hoffnung auf unserem Wege, - den wir gehen und nicht wissen wohin?

Unseres Lebens letztes Ziel, - das wir erreichen müssen und nicht wissen: wann?“

Der einst diese tiefsinnigen Verse niederschrieb, hatte am 31. August 1879 in Trautenau das Licht der Welt erblickt. Sein Vater Johann Pollak stammte aus Schatzlar, war Musiker und stand damals im Dienste des Fürsten Schaumburg-Lippe. Er dirigierte die Musikkapelle des Steinkohlenbergwerks in Klein Schwadowitz. Später wirkte er als Militärkapellmeister in Krakau und Triest. Aus seinem begabten Sohne Alphons wollte er einen Offizier machen und ließ ihn daher nach dem Besuch der Realschule die Kadettenschule in Triest durchlaufen. Mit neunzehn Jahren war Alphons bereits Kadett-Offizier-Stellvertreter und wurde zum Leutnant befördert. Wegen eines Herzfehlers mußte er aber den Dienst im Jahre 1899 quittieren.

Auch Vater Pollak nahm Abschied vom Militär und wurde Steuerbeamter in Wien. Hier konnte er seine talentierten Kinder - zu Alphons war später noch Olga gekommen - studieren lassen. Um das Jahr 1907 erblindete er indes völlig, überlebte aber seinen Sohn und starb Mitte der Dreißiger Jahre in Wien im Alter von 84 Jahren. Alphons fühlte sich als strammer Deutscher und ließ deshalb seinen Familiennamen in Poller umändern. Nachdem er in Brünn die Gymnasialmatura nachgeholt hatte, studierte er an der Wiener Universität Philosophie und Medizin. Vielseitig interessiert, betätigte er sich nebenbei noch als Maler und Bildhauer. So malte er unter anderem für die elterliche Wohnung mehrere Ölgemälde. Als Student war Poller durch zwei Jahre Lektor der Wiener Urania und ein Jahr technischer Assistent des Röntgenologen Professor Dr. Guido Holzknecht. Mit diesem baute er das erste brauchbare Radiometer, ein Gerät zum Messen der Strahlung. 1914 wurde er zum Doktor der gesamten Heilkunde promoviert. Durch seine Schwester Olga lernte er die Konzertsängerin Eugenie Coffee-Brown aus Hawkinsville in den Vereinigten Staaten kennen, die 1910 zur weiteren Ausbildung nach Wien gekommen war. Die beiden besuchten hier das Konservatorium. Eugenie wurde Pollers Gattin, Olga eine geachtete Sängerin und Klaviervirtuosin.

Bereits als Medizinstudent hatte sich Poller eingehend mit Moulagen beschäftigt, plastischen Abformungen, wie sie schon die alten Griechen zur Herstellung von Totenmasken angewandt hatten. Im Laufe der Jahre fand er Mittel und Wege, darin eine bisher unerreichte Vollendung zu erlangen. Wie es seine Gattin, die ihm in seinen wissenschaftlichen und humanitären Bestrebungen eifrig zur Seite stand, am 1. 6. 1950 in einem Schreiben an die Wiener Akademie der Wissenschaften formulierte, hat er „durch das von ihm geschaffene Abformungsverfahren der Wissenschaft ein Forschungsmittel in die Hand gegeben, das gestattet, Gegen-

An alle unsere Bezieher!

Mit dem Oktoberheft beginnt das 4. Bezugsquartal 1960. Wir danken allen, die die Bezugsgebühr schon bis Ende des Jahres entrichtet haben.

Diesem Heft legen wir Zahlkarten zur Begleichung der Bezugsgebühr für das letzte Vierteljahr bei. Wer noch einen Bezugsrückstand von früheren Quartalen hat, wird freundlichst ersucht, diesen mit zu begleichen und auf der Rückseite der Zahlkarte einen entsprechenden Vermerk zu machen.

Allen, die die Bezugsgebühr bis Ende September entrichtet haben, senden wir Mitte Oktober das neue

Riesengebirgs-Jahrbuch 1961

zum Herstellungspreis, einschließlich Postzusendung

von DM 1,70

zu. Es ist wieder ein wertvolles heimatkundliches Büchlein geworden.

stände bis in mikroskopische Details ihrer Formen genau wiederzugeben und so Vergängliches zu erhalten und Einmaliges mit dokumentarischer Treue zu vervielfältigen.“

1915 vom preußischen Kriegsministerium an die Kaiser-Wilhelm-Akademie für das militärische Bildungswesen nach Berlin berufen, hat Poller während des Weltkrieges die Moulagen-Laboratorien dieser Akademie in Berlin, Königsberg und Aachen geleitet. Sein Verfahren förderte nicht allein die Heilung verschiedenster Kriegsverletzungen, es verhalf auch vielen Arm- und Beinamputierten zu besten künstlichen Gliedmaßen. Seine Tätigkeit gipfelte damals in der Schaffung einer Lehrsammlung kriegschirurgischer Modelle.

Im Jahre 1918 erhielt Dr. Poller einen Lehrauftrag für die medizinische Fakultät der Universität Wien. Er entwarf den Lehr- und Arbeitsplan eines Instituts für darstellende Medizin, wie es ein solches bisher nirgends gab. Dasselbe war bereits schlüsselfertig, als es im Zuge der Sparmaßnahmen dem Rotstift des Völkerbundkommissars zum Opfer fiel. Bis zum Jahre 1921 gab Poller die „Deutschen Stimmen“ heraus, die er selbst redigierte. Er war Mitarbeiter verschiedener in- und ausländischer Zeitungen und Zeitschriften. Auch durch Vorträge tat er sich auf vielen Gebieten hervor. „Tatsächlich verbanden sich in ihm Mediziner, Philosoph und ausübender Künstler zu einer Persönlichkeit von außerordentlicher Eindrucksstärke. Er malte, musizierte, schrieb und war dabei in seinem vielfältigen Tun von zäher, manchmal fast pedantisch anmutender Gründlichkeit, ganz gleich, ob er sich als Student in klardurchdachten schematischen Skizzen seinen anatomischen Atlas selber zeichnete oder für sein Institutszimmer die Malerschablone schnitt“ (Eugenie Poller)

Die neue Methode des Abformens, das „Pollern“, erlebte einen förmlichen Siegeszug. Diese Bezeichnung entstand nicht etwa in Wien, sondern in Holland und kam erst von dort nach Österreich. Die dafür verwendeten Massen „Negocoll“, „Hominit“, „Dentocoll“ und „Celerit“, hat Dr. Poller selbst erzeugt. Das Negocoll wird wie eine Farbe auf das Objekt gestrichen, bis die Lage dick genug ist. Es erstarrt rasch und kann dann wie eine Gummikappe abgenommen werden. Dieses Negativ wird dann mit dem wachartigen Hominit ausgegossen. „Mittels des Pollerns ist man auch als Anfänger instande, in ungefähr zehn Minuten einen tadellosen Abguß, z. B. eines Handrückens, zu machen, der alle feinsten, mit der Lupe sichtbaren plastischen Details der Haut und ihrer Venen absolut naturgetreu und in den richtigen Dimensionen wiedergibt. Nachträgliche Färbung kann die Naturtreue ins Unwahrscheinliche steigern“ (C. v. Economo). Dieses Verfahren ermöglicht die Schaffung von allerlei naturwissenschaftlichen Sammlungen. Selbst zarteste Körperteile, wie das Gehirn, lassen sich damit einwandfrei nachbilden. Das Dentocoll verdrängt den Gips bei zahnärztlichen Abformungen in der Mundhöhle.

Im Mai 1924 nahm Dr. Poller die Gelegenheit wahr, sein Verfahren vor der internationalen kriminalpolizeilichen Kommission zu entwickeln, die in Wien eine Tagung abhielt.

Damals erkannte auch der Wiener Polizeipräsident und nachmalige Bundeskanzler Dr. Schober die Bedeutung des Pollers für die Kriminalistik und die gerichtliche Medizin. Ermöglicht es doch die plastische Fixierung von Tatbeständen wie Fußspuren, Körperteilen, Verletzungen und dergleichen. So erhielt Dr. Poller beim Erkennungsamt der Wiener Polizeidirektion ein Laboratorium mit einem ausgedehnten Wirkungsfeld. Mord- und andere Affären konnten mit seinem Verfahren geklärt werden. Anlässlich der internationalen polizeitechnischen Ausstellung, die 1925 in Karlsruhe stattfand, unterrichtete Dr. Poller einen weiteren Kreis von Fachleuten über die Vorzüge seiner Moulagen. In der Folge nahmen die Polizeibehörden der ganzen Welt dieses Verfahren auf und ließen vielfach ihre Beamten in Wien dafür ausbilden. Damit kann man natürlich auch Ohrmuscheln haarfein abformen. Dr. Poller wies nach, daß diese ebenso wie die Fingerlinien des Menschen individuell verschieden sind. In mancher Hinsicht eignen sich ihre Abdrücke noch besser zur Identifizierung von Personen als solche von Fingern.

Um sich ganz seinem Abformverfahren widmen zu können, hatte Dr. Poller im Jahre 1925 seine Vorlesungen an der Universität eingestellt. In diesem und dem folgenden Jahre weilte er in London, Paris und Zürich, um die Fabrikation seiner Formmassen in die Wege zu leiten. Sie erfolgt noch heute durch Weltfirmen in der Schweiz und in England. Den Vertrieb leitete Dr. Poller selbst und erwarb damit ein nicht unbeträchtliches Vermögen. Seit 1928 war er auch wissenschaftlicher Vertreter und Verwaltungsrat der Apotela AG. in Zürich.

Tragischerweise gesellte sich zu diesen großen äußeren

Erfolgen ein unheilbares Leiden, das den Rastlosen mehr und mehr im Gehen behinderte. Sein reger, auf vielseitige erprießliche Tätigkeit ausgerichteter Geist vermochte dieses Siechtum nicht zu ertragen. So öffnete der Neunundvierzigjährige am 3. September 1930 in der Wohnung eines Wiener Freundes den Gashahn und nahm sich das Leben. Die Beerdigung erfolgte in der protestantischen Abteilung des Wiener Friedhofs Neustift am Walde.

Die Ehe Dr. Pollers ist kinderlos geblieben. Seine Witwe, Frau Eugenie Poller, lebt heute noch in Wien, eine rüstige Dame von etwa 85 Jahren. Aus ihrem bereits angeführten Schreiben zitieren wir noch: „Infolge der Verbreitung des Verfahrens sind ebenso wie im Wiener Polizeimuseum im Federal Bureau of Investigation in Washington nach dem Pollerverfahren hergestellte Modelle zur Schau gestellt und das Chicago Natural History Museum konnte seine große Sammlung anthropologischer Typen nur mit Hilfe dieses Verfahrens zusammenstellen, wie Malvina Hoffmann in ihrem Buche „Heads and Tales“ erzählt, das über ihre Forschungsreisen zur Beschaffung der Modelle für diese Sammlung berichtet.“ Frau Eugenie Poller gab im Jahre 1931 mit E. Fetscher das noch von ihrem Gatten fertiggestellte Buch heraus, das den Titel trägt: „Das Pollersche Verfahren zum Abformen an Lebenden und Toten sowie an Gegenständen. Anleitung für Mediziner, Anthropologen, Kriminalisten, Museumspräparatoren, Prähistoriker, Künstler, Handfertigkeitslehrer, Amateure. Mit einem Vorwort von Prof. Dr. C. v. Economo, Wien. Mit 129 Abbildungen im Text. Verlag Urban & Schwarzenberg, Berlin und Wien“. Eine kurze Anleitung für Anfänger von E. Fetscher erschien außerdem unter dem Titel: „Wie lerne ich pollern?“

Der Dichter des Riesengebirgsliedes, Othmar Fiebiger, wie ihn nicht jeder kennt

Aus der Heimatzeitung „Der Schlesier“ entnehmen wir folgendes:

Das Riesengebirgslied ist uns allen ein Begriff. Nicht nur uns Schlesiern, sondern auch vielen anderen Deutschen. Auch im Ausland kennt man es, sogar in Afrika; denn der Rundfunk hat es immer und immer wieder in alle Richtungen hin ausgestrahlt. Wie der Einzelne auch zu diesem Lied stehen mag, die Tatsache, daß es Weltruh genießt, läßt sich nicht weglegen.

Othmar Fiebiger heißt der Mann, der es schrieb und auch die Grundmelodie dazu erfand. Er ist kein Schlesier, sondern ein Sudetenländer; aber er ist dem schlesischen Volkstamme so nah verwandt, daß wir ihn mit vollem Recht als einen der Unseren betrachten können und dürfen. Nur wenige von den Hunderttausenden, die sein Lied singen, wissen etwas Näheres über ihn. Vielen ist es nicht bekannt, daß sein Riesengebirgslied zuerst im Dialekt geschrieben war und erst später eine hochdeutsche Fassung durch den Autor erfuhr, nicht bekannt ist auch, daß der gleiche Othmar Fiebiger noch viele andere Gedichte geschrieben hat und „ein gedankenreicher Lyriker von ganz eigenwilliger Prägung“ ist. Mehrere Gedichtsammlungen sind aus seiner Feder hervorgegangen, die schönste mit dem sehr ansprechenden Titel: „Wenn die Herbstzeitlosen blühen“ ist im Verlag Renner, Kempten/Allgäu, in zweiter Auflage erschienen. Es ist ein graphisch gutgestaltetes, mit dem Bildnis des Dichters und seinem Signum versehener Band, der jedem, der sich näher mit ihm befaßt, Überraschungen vielfacher Art bereitet. Man beginnt zu lesen und denkt schon nach wenigen Seiten nicht mehr an das Riesengebirgslied; denn was hier zu uns spricht, ist bis auf Einzelheiten von völlig anderer Beschaffenheit. Um Gott und Welt, Werden und Vergehen, um Tod, Sünde, menschliches Sehnen und Versagen, aber auch um Glück und Erfüllung kreisen die Gedanken des Dichters, und in immer wechselnden Formen weiß er ihnen

Ausdruck zu geben. Manchmal klingt Schwermut auf, wie in dem Gedicht: „Nirwana“.

Einmal werden wir im Grabe liegen,
werden uns ans große Herz der Mutter Erde schmiegen
wie ein müdes, wundgedrücktes, heimgekehrtes Kind.
Und die Blumen werden dann auf unserm Hügel blühen
und die Sterne werden hoch am Himmel ziehen,
und das stille Wiegenlied singt uns der Abendwind.

Dieser Stimmung entgegengesetzt ist der Ausruf: „Halt aus!“

Halt aus in Sturm und Wetterbraus,
pocht auch der Tod an tausend Toren;
nur wer verzweifelt seinen Kompaß in die Fluten wirft,
ist heimatlos, ist rettungslos verloren.

Dann wieder fesseln den Leser vielerlei Stimmungsbilder aus der Natur. Frühling, Sommer, Herbst und Winter, das Jahr in allen seinen Erscheinungen tritt vor ihn hin. Ein kurzes Sommergedicht möge davon Zeugnis geben. „Hier bin ich“ heißt es.

Hier bin ich! ruft die Ähre,
die Sense spricht: „So komm!“
Horch, über hohe Wehre
rauscht Gottes dunkler Strom.
Und Menschen stehn am Ufer,
des Brotes Lied klingt fromm:
„Hier bin ich: ruft die Ähre,
die Sense sirrt: „Komm, komm!“

Auf jeden Fall verdienen diese Gedichte Aufmerksamkeit und Interesse. Und noch ein paar Zeilen, in denen der Heimatgedanke wieder voll und tief aufklingt:

Vergiß die Heimat nicht,
in Dunkelstunden
ist und bleibt sie doch
dein letztes Licht!

- nk -

Arnauer am Bergsträßer Winzerfest 1960 in Bensheim

Der vom Verkehrs- und Wirtschaftsverein in Bensheim/Bergstraße, dem Veranstalter des Winzerfestes, am zweiten Sonntag versuchsweise in das Festprogramm eingeschaltete „Tag der Arnauer“ übertraf die Erwartungen. Eine sehr große Zahl von Riesengebirglern aus Arnau und Umgebung, auch aus entfernt gelegenen Wohnorten der Bundesrepublik, folgten der Einladung des Veranstalters und dem Aufruf im Riesengebirgsheimatblatt. Erfreulich aber war die Anwesenheit so vieler Jugendlicher. Jedes Jahr, in dem keine große Wiedersehensfeier in der Patenstadt stattfindet, ist nun beabsichtigt, den Tag der Riesengebirgler aus Arnau und Umgebung beizubehalten und zwar am 2. Sonntag im Septem-

ber (Winzerfestwoche). Ausgefüllt waren, wie immer, die wenigen Stunden mit dem Austausch von Erinnerungen aus der alten Heimat und auch Gespräche über die neue Gastheimat. - Alle Riesengebirgler aus Arnau und Umgebung werden nochmals gebeten, jede Anschriftenänderung (Umzug, Ableben usw.) sowie noch nicht erfaßte Anschriften, auch von Verwandten und Bekannten, die nicht in der Bundesrepublik wohnen, dem Kulturrat der Patenstadt mitzuteilen. - Wiederholt sei hier noch einmal, daß unter „Arnauer“ stets alle Riesengebirgler aus Arnau und Umgebung gemeint sind. Nachrichten aus der Patenstadt werden nur im Riesengebirgsheimatblatt veröffentlicht.

Hans Schütz, MdB:

Neuregelung der Fremdrenten

Am 22. Januar dieses Jahres hat der Bundestag einstimmig das Neuregelungsgesetz zum Fremdrentenrecht beschlossen. Mit diesem vierten Rentenneuregelungsgesetz ist die Rentenversicherungsreformgesetzgebung abgeschlossen. Dieses Gesetz ist im wesentlichen eine Ergänzung der Rentenneuregelungsgesetze der Versicherungen der Arbeiter, Angestellten und Bergleute. Es ist daher eine Selbstverständlichkeit, daß die Grundsätze, nach denen die Fremdrentengesetzgebung neu geregelt wurde, die gleichen sind, nach denen die Reformgesetzgebung bei den drei übrigen Rentenversicherungsgesetzen sich vollzog.

Der wesentlichste Grundsatz bei den Neuregelungsgesetzen der Rentenversicherungen ist das Abgehen von dem bisher wenigstens theoretisch geltenden Kapitaldeckungsprinzip. Das bedeutet: alle Rentenversicherungsgesetze gingen davon aus, daß der versicherte Arbeitnehmer und sein Arbeitgeber während der Beschäftigungszeit des Arbeitnehmers Beiträge an die Versicherung bezahlten. Nach einem erfüllten Arbeitsleben oder bei einem vorzeitigen Eintritt einer Invalidität wurden sozusagen die eingezahlten Beiträge wie von einem Sparguthaben in der Form von Renten wieder zurückgezahlt. Die angesammelten Beiträge bildeten für den Versicherten das Deckungskapital für die zu erwartenden Rentenansprüche. In zwei Inflationen ist dieses Deckungskapital restlos untergegangen. Nach dem 2. Weltkrieg konnten Renten nur ausgezahlt werden aus dem Beitragseingang und aus Zuschüssen zuerst der Länder und später des Bundes. Deckungskapital war und ist keines vorhanden. Daraus hat der Gesetzgeber endlich die unausweichliche Konsequenz gezogen, indem er vom Kapitaldeckungsverfahren zu einem veredelten Umlageverfahren (ähnlich wie bei der Unfallversicherung) übergegangen ist. Man nennt es das Abschnittsdeckungsverfahren. Die lebende Versichertengeneration bringt zur Zeit durch ihre Beiträge 70 v. H. der Mittel auf, die für die Erfüllung der Rentenansprüche notwendig sind. Die restlichen 30 Prozent werden aus dem allgemeinen Steueraufkommen über den Haushalt des Bundesarbeitsministers zugeschossen.

Daher haben die Rentenneuregelungsgesetze auch eine neue Rentenberechnung vorgesehen. Es gibt keine Grundbeträge und Steigerungsbeträge alter Art mehr. Das Jahreseinkommen des einzelnen Versicherten wird mit dem Jahresdurchschnittseinkommen aller Versicherten in Beziehung gesetzt. „Die individuelle Bemessungsgrundlage zur allgemeinen Bemessungsgrundlage“. Es ist daher sinnlos, mit dem Blick nach rückwärts, d. h. mit dem Blick auf Gesetze und Rentenrechnungsarten, wie sie vor der Rentenreform in Deutschland oder einem der Vertreibungsländer bestanden, die Neuregelungsgesetze zu bewerten. Wer Rentengesetzgebung mit den bisherigen Kapitaldeckungsverfahren machen will, der soll halt endlich einmal verraten, woher er das Deckungskapital, das untergegangen ist, nehmen will. Jedenfalls waren alle Rentenneuregelungsgesetze nur möglich, besonders mit dem Blick auf die Rentenhöhe, weil sich der Gesetzgeber zu dieser wahrhaft revolutionären Tat entschloß.

Der Personenkreis

Unter das Gesetz zur Neuordnung des Fremdrenten- und Auslandsrentenrechts — FANG — fallen folgende 6 Personenkreise:

1. Vertriebene, Arbeiter, Angestellte und Bergleute aus Vertreibungsgebieten, die außerhalb der Grenzen Deutschlands vom 31. Dezember 1937 liegen.
2. Deutsche, die bis zum 31. Dezember 1952 aus dem Ausland zurückgekehrt sind und aus kriegsbedingten Gründen den zuständigen Versicherungsträger im Ausland nicht in Anspruch nehmen können.
3. Flüchtlinge und Zuwanderer aus der sowjetisch besetzten Zone.
4. Deutsche, die nach dem 8. Mai 1945 in ein ausländisches Staatsgebiet zur Arbeitsleistung verbracht wurden.
5. Unter gewissen Voraussetzungen heimatlose Ausländer, die in der Bundesrepublik leben.
6. Deutsche, die in ihrem Herkunftsland nicht rentenversichert waren, bei einem öffentlichen oder halböffentlichen Unternehmer (städtische Betriebe) tätig waren, aber nicht unter das Gesetz zu 131 GG fallen.

„Als ob“

So wie bei der deutschen Rentenversicherung überhaupt handelt es sich auch hier immer nur und in jedem Falle um unselbständige Arbeitnehmer.

Unter das Gesetz fallen also unselbständige Arbeitnehmer - Arbeiter, Angestellte und Bergleute - aus den Vertreibungsländern außerhalb der Grenzen von 1937, also vom Finnischen Meerbusen bis zum Schwarzen Meer. Jedermann weiß, wie unterschiedlich die Einkommen und die gesetzlichen Regelungen für die soziale Sicherung in diesen Ländern waren. Um nun nach einem möglichst gerechten Prinzip zu verfahren, geht der Gesetzgeber bei diesem Gesetz davon aus, als ob der betreffende Arbeitnehmer seinen Beruf und seine Beschäftigung nicht in Riga oder Budapest, nicht in Reichenberg und nicht im Banat, sondern in der Bundesrepublik ausgeübt hätte und als ob er während dieser Beschäftigungszeit ein Einkommen gehabt hätte, das dem Durchschnittseinkommen seines bundesdeutschen Gegenübers jeweils entsprechen hätte. Die beiden Worte „als ob“ deuten die ganze Problematik des Gesetzes.

Beschäftigungszeiten in den Herkunftsländern werden wie Versicherungszeiten in Deutschland gerechnet. Der Gesetzgeber fragt nicht, was hast du wo einbezahlt, sondern er fragt, welche Beschäftigungszeiten hattest du und was hättest du für die gleiche Beschäftigung zur gleichen Zeit in Deutschland bzw. in der Bundesrepublik verdient.

In der Bundesrepublik werden Versicherten, die in der Zeit vom 1. Januar 1924 bis 31. Dezember 1947 wenigstens einen Wochenbeitrag bzw. einen Monatsbeitrag bezahlt haben, alle Versicherungszeiten, die vor dem Jahr 1924 liegen, angerechnet. Wer während der genannten Zeit keinen Beitrag gezahlt hat, erhält die vor 1924 liegende Versicherungszeit nicht angerechnet. Auch hier gilt der „Als-ob“-Grundsatz. Vertriebene, die in ihrem Herkunftsland während der gleichen Zeit wenigstens eine Woche (als Arbeiter) oder einen Monat (als Angestellte) eine versicherungspflichtige Beschäftigung hatten, erhalten versicherungspflichtige Beschäftigungszeiten vor dem Jahre 1924 samt den Zurechnungszeiten angerechnet. Wer während dieser Zeit diesen Mindestsatz einer nach deutschem Recht versicherungspflichtigen Beschäftigungszeit nicht nachweisen oder mindestens glaubhaft machen kann, erhält Beschäftigungszeiten vor 1924 nicht angerechnet.

Die Einstufung

Wenn ein Versicherter seinen Versicherungsverlauf aus seinem Herkunftsland beschaffen kann, dann ist dieser Versicherungsverlauf, was die Versicherungszeiten betrifft, maßgebend. Was seine Einstufung betrifft, ist er ein wesentlicher Behelf, für den alle Sachbearbeiter bei den Anstalten dankbar sein werden. Wer diesen Versicherungsverlauf nicht beibringen kann, der muß versuchen, die Beschäftigungszeiten entweder nachzuweisen oder glaubhaft zu machen. Diese Glaubhaftmachung kann auch durch eidesstattliche Erklärungen geschehen. Daraus muß möglichst präzise die Beschäftigungszeit und die Art der Beschäftigung hervorgehen.

In eine der vielen Leistungsgruppen wird dann der Fremdrentner eingereiht. Der wesentlichste Satz ist: Ergibt sich nach den Merkmalen der ausgeübten Beschäftigung die Einstufung in eine andere Leistungsgruppe, so gehören hierzu u. a. männliche Arbeiter usw. Damit haben die Merkmale der ausgeübten Beschäftigung die Priorität vor der schematischen Einreihung in die aufgeführte Gruppe.

Man sollte sich klar darüber sein, daß die Verwaltung eine Zeit benötigt, bevor sie in der Lage ist, rasch und ohne Schwierigkeiten an Hand der Fragebogen die Zuordnung zur einzelnen Leistungsgruppe vorzunehmen.

Die Verwaltung

Während bei den Rentenneuregelungsgesetzen für die Arbeiter und Angestellten mit Tabellen und Fakten gearbeitet werden konnte und dadurch die Möglichkeit bestand, die sogenannten Hollerithrechenmaschinen einzusetzen, müssen die Fremdrenten, sowie die Renten bei der Knappschaftsversicherung, individuell berechnet werden. Das liegt in der Natur der Sache. Hier haben wir weder Tabellenwerte noch Faktoren, deshalb kann die Verwaltung das Hollerithverfahren nicht anwenden.

Wir haben von der Verwaltung her gesehen 3 Gruppen von Fällen:

- a) den Rentenbestand.
- b) den Rentenzugang nach 1957.
- c) den Personenkreis, der jetzt schon entweder über 65 Jahre alt oder berufs- oder erwerbsunfähig ist, aber weil er keine Versicherungszeiten, sondern nur Beschäftigungszeiten in seinem Herkunftsland hat, überhaupt nicht bei der Rentenversicherung erfaßt ist.

Die Rentenversicherungsträger sollten Überlegungen getroffen haben, wie sie mit den 3 Personenkreisen fertig werden. Sie sollten nicht nur mit einem von den drei Personenkreisen beginnen und die anderen beiden liegenlassen. In der Fremdrentenabteilung der Rentenversicherungs-Verwaltungen sollte man für alle drei Personenkreise einen solchen Bearbeiterstab einsetzen.

Die Versicherten aber, die die Differenz zwischen ihrer bisherigen Rente und der neuen Rente ab 1. I. 1959 nachgezahlt erhalten, sollten Verständnis dafür haben, daß es nicht möglich ist, daß die Rentenversicherungsträger in einer kurzen Frist diese Aufgabe bewältigen können. Bei der Rentenversicherung der Arbeiter beträgt der Fremdrentenbestand 217 000 Rentner, bei der Rentenversicherung der Angestellten 122 000 Rentner und in der knappschaftlichen Rentenversicherung 77 000 Rentner. Dieser Bestand ist die unter a) genannte Gruppe. Hier wäre wohl zu empfehlen, daß die Anstalten bei den ältesten Jahrgängen mit der Neuberechnung beginnen. Diese ältesten Jahrgänge werden wahrscheinlich mit der wirksamsten Erhöhung rechnen können. Sie sind auch am meisten davon bedroht, daß sie bei längerer Dauer wegsterben. Verwaltung und Versicherte sollten sich bemühen, nicht nur miteinander Geduld zu haben, sondern auch einander die Arbeit zu erleichtern.

Die sudetendeutschen Angestellten

Ein Teil der sudetendeutschen Angestellten glaubt, er würde durch das Gesetz benachteiligt. Dieser Glaube beruht auf einem Irrtum. Dieser Personenkreis meint nämlich, daß das Fremdrentengesetz ohne Rücksicht auf die Rentenneuordnungsgesetze hätte beschlossen werden können. Abgesehen davon, daß der Bundestag bei der Verabschiedung der Rentenneuordnungsgesetze einstimmig beschlossen hat, die Bundesregierung zu beauftragen, eine solche Regierungsvorlage für die Fremdrentenneuordnungsgesetze vorzulegen, die die gleichen Grundsätze wie die Rentenneuordnungsgesetze hat. Aber auch, wenn dieser Beschluß nicht vorgelegen hätte, wäre es töricht gewesen, anders zu verfahren. Daher ist es sinnlos, jetzt wieder mit Grundbeträgen, Steigerungsbeträgen und sonstigen in früheren Gesetzen stimulierten Bemessungsgrundlagen zu arbeiten. Die sind bei dem Neuordnungsgesetz für die Einheimischen abgeschafft, die finden auch beim Fremdrentengesetz keine Anwendung. Beim ersten Fremdrentengesetz, das 1953 verabschiedet wurde, ist anders verfahren worden. Der dies schreibt, hat sich damals leidenschaftlich dagegen gewehrt, daß bei der Fremdrentengesetzgebung mit der Zession begonnen wird. So wie die damalige Rentengesetzgebung für die Einheimischen die Fiktion der Kapitaldeckung aufrecht erhielt, so hat auch das 1. Fremdrentengesetz diese Fiktion aufrecht erhalten. Nach dem Grundsatz: Keine minderen Rechte für die Vertriebenen. Das neue Fremdrentengesetz ist diesem Grundsatz treu geblieben und hat nun auch keine Vorrechte für die Vertriebenen statuiert. Im übrigen würde dieser Personenkreis sehr unzufrieden sein, wenn man ein Fremdrentengesetz nach dem Entschädigungsprinzip und nicht nach dem Eingliederungsprinzip geschaffen hätte. Ich kenne die Antwort auf den

Einwand. Man wüßte zwar Eingliederungsprinzip, glaubte aber für den besonderen Personenkreis Sondertabellen fordern zu sollen. Es ist nicht möglich, aus 2 verschiedenen Kuchen überall die Rosinen herauszuklauben und den armen Teig den anderen zu überlassen.

Keine Kriegsfolgelast

Wie eingangs erwähnt, wurde das Gesetz sowie übrigens die anderen Rentenneuordnungsgesetze vom Bundestag einstimmig verabschiedet. Trotz des umfangreichen Gesetzes waren nur drei Abänderungsanträge von der Opposition gestellt. Zwei davon vertraten die These, daß es sich bei den Fremdrenten um Kriegsfolgelasten handelt, die nicht von den Versicherungsträgern, sondern vom Bund, d. h. vom Steuerzahler aufzubringen wären. Gegen diese sozialdemokratische These, der sich auch die Arbeitgeberverbände und selbstverständlich die Versicherungsträger angeschlossen haben, müssen die Vertriebenen leidenschaftlich protestieren. Diese These wäre richtig, wenn wir ein Kapitaldeckungsverfahren hätten. Wenn die einheimischen Versicherungsträger von ihren „aufgespeicherten Goldreserven“ jetzt den lästigen zugewanderten Rentnern Teile abtreten müßten. Aber so ist es eben nicht. In Hitlers Krieg ist dieser Nibelungenschatz untergegangen. Die einheimischen Rentner haben schon im Herbst 1945 ihre erste Rente erhalten. Die vertriebenen Rentner mußten bis Anfang 1948, manche sogar bis August 1949 warten. Die Renten der Einheimischen aber wurden von den Beiträgern bezahlt. Bei den Beitragszahlern waren aber die Vertriebenen von der ersten Stunde an dabei. Bei dem in dieser These aufgeführten Rentnerbestand ergeben sich folgende Vergleichszahlen: Von 100 vertriebenen Beitragszahlern an die Rentenversicherungsträger sind 28 Fremdrentenbezieher. Auf 100 einheimische Beitragszahler kommen 42 einheimische Rentenbezieher. Nimmt man die Beitragszahler östlich Oder/Neiße und aus der Zone dazu und vergleicht sie mit den Rentnern aus den gleichen Herkunftsländern, dann verschiebt sich dieses Verhältnis zu Gunsten der Vertriebenen um mehr als das Doppelte. Eine Kriegsfolge sind die Fremdrentner. Eine Kriegsfolgelast sind sie nicht. Man sollte diesen Personenkreis dort, wo er nachweisbar ein wesentliches Aktivum darstellt, nicht dadurch demütigen, daß man auch hier sich aus diesem Aktivum „eine Last“ in die Tasche lügt.

Sonstiges

Im gleichen Gesetz wurde auch das Berliner Rentensonderrecht in das Bundesrentenrecht eingeordnet. Der Gesetzgeber hätte es in zwei verschiedenen Gesetzen machen können. Er hat diesen einfacheren Weg vorgezogen. Auch die einheimischen Rentner, die durch Kriegsschaden ihren Versicherungsverlauf verloren haben, z. B. bei den Landesversicherungsanstalten Osnabrück und Münster, finden durch dieses Gesetz die Möglichkeit zur Überbrückung ihrer Beweisnot. In einer eigenen Rechtsverordnung, in der auf dieses Gesetz Bezug genommen wird und die am gleichen Tage veröffentlicht wurde, an dem das Gesetz im Bundesgesetzblatt erschien, wird ausgesagt, daß für diesen Personenkreis die Beschäftigungszeiten nachgewiesen werden müssen und daß sie dann nach den Leistungsgruppen der Tabelle des Fremdrentengesetzes bewertet werden. Erst die Durchführung wird die Schwierigkeiten, die sicher auch in diesem, wie wir glauben vorzüglichen Gesetz stecken, an den Tag bringen. Dennoch, dieses Gesetz stellt einen Fortschritt dar, für den Hunderttausende dankbar sein werden.

Zweites Gesetz zur Änderung und Ergänzung des Häftlingshilfegesetzes

Wesentliche Verbesserungen für ehemalige politische Häftlinge des Sowjetsystems

Nachdem der Bundestag die Novelle zum Häftlingshilfegesetz zweiter und dritter Lesung verabschiedet und inzwischen auch der Bundesrat seine Zustimmung gegeben hat, bedarf diese Gesetzesnovelle noch der Zustimmung der Bundesregierung. Sie sieht erhebliche Verbesserungen für die ehemaligen politischen Häftlinge des Sowjetsystems vor, erfüllt allerdings noch nicht die von diesem Personenkreis geforderte Angleichung an die Entschädigungsleistungen der Opfer nationalsozialistischer Verfolgung nach dem Bundesentschädigungsgesetz.

Als Kernstück der Novelle kann man 1.) die erhöhte Eingliederungsbeihilfe, die sogenannte Haftentschädigung für diejenigen politischen Häftlinge bezeichnen, deren Haftgrund in einem persönlichen, individuellen Verhalten nach dem 8. Mai 1945 lag. Gruppenschicksale sind kein ausrei-

chender Grund. 2.) ist zu erwähnen die Einführung von beratenden Ausschüssen bei der Entscheidung über die Anerkennung als politischer Häftling. Es handelt sich hier um die sog. 10. Bescheinigung (§ 10 Abs. 4 des Häftlingshilfegesetzes (HHG) und um die Gewährung der Eingliederungsbeihilfen (§ 9 a Abs. 1 und § 9 b HHG). 3.) fällt die Sechs-Monatsfrist weg, innerhalb der die ehemaligen politischen Häftlinge nach ihrer Entlassung in den Westen gekommen sein mußten. Sie ist also nicht mehr Voraussetzung für die Gewährung der Eingliederungsbeihilfen nach § 9 a des HHG (Haftentschädigung, Aufbaudarlehen, Wohnungsbaudarlehen, Hausratshilfe).

Der § 2 des Gesetzes bringt eine Verschärfung der Leistungsausschlußgründe. In § 1 HHG wird klargestellt, daß Angehörige und Hinterbliebene eines politischen Häftlings die

Leistungen des Gesetzes nur in Anspruch nehmen können, wenn sie selbst deutsche Staatsangehörige oder deutsche Volkszugehörige sind. Der Anwesenheitstichtag (10.3.1955 -Tag des Inkrafttretens des Häftlingshilfegesetzes) braucht nicht erfüllt zu sein, wenn der ehemalige Häftling vor diesem Tage seinen Wohnsitz oder ständigen Aufenthalt vorübergehend ins Ausland verlegt hatte.

Wie schon erwähnt, wurden die Ausschlußgründe des § 2 HHG verschärft, und zwar ist von den Leistungen des Gesetzes ausgeschlossen, wer in den Gewahrsamsgebieten, das heißt also hinter dem „Eisernen Vorhang“, dem dortigen Regime erheblich Vorschub geleistet hat, wer während der Herrschaft des Nationalsozialismus oder in den Gewahrsamsgebieten gegen die Grundsätze der Rechtsstaatlichkeit und Menschlichkeit verstoßen hat, ferner nach dem 8. Mai 1945 zu einer Gefängnisstrafe von mehr als drei Jahren oder zu einer Zuchthausstrafe verurteilt worden ist. Der Ehrverlust als Ausschlußgrund ist geblieben. In den oben genannten Punkten sind die Leistungen zu versagen.

Nach der Novelle kann von den Leistungen des Gesetzes ausgeschlossen werden, wer die freiheitliche demokratische Grundordnung der Bundesrepublik oder des Landes Berlin bekämpft hat oder bekämpft und wer in die Gewahrsamsgebiete zurückkehrt. Dabei ist es unerheblich, ob der Betreffende seinen Wohnsitz oder ständigen Aufenthalt im Westen nicht aufgibt oder ihn später wieder begründet.

Zum materiellrechtlichen Teil der Novelle ist noch zu sagen, daß für die politischen Häftlinge, die wegen eines persönlichen, individuellen Verhaltens aus der Zeit nach dem 8. Mai 1945 in Gewahrsam genommen worden sind, über die Leistungen des § 9a des HHG hinaus eine zusätzliche Eingliederungsbeihilfe gewährt wird. Sie beträgt vom dritten Haftjahr an für jedes vollendete, in der Haft verbrachte Vierteljahr 250 DM. Abschließend sei noch darauf hingewiesen, daß die Eingliederungsbeihilfen des § 9a HHG aus dem Kriegsgefangenen-Entschädigungsgesetz gelöst und die Leistungen in einer Neufassung des § 9a Abs. 1 bis 3 für politische Häftlinge selbständig festgesetzt worden sind.

Auszahlungsmöglichkeiten der Hauptentschädigung erweitert und verbessert

Der Kontrollausschuß beim Bundesausgleichsamt hat im Dezember 1959 die „Weisung über die Erfüllung des Anspruchs auf Hauptentschädigung“ geändert und u. a. auch für das Wohnungswesen wichtige Neuerungen eingearbeitet. In der neugefaßten HE-Weisung ist eine Reihe von Höchstbeträgen für Verwendungszwecke im Rahmen des Bausparens erheblich angehoben worden.

Wie wir von der Bausparkasse GdF Wüstenrot erfahren, kann zur Einzahlung von Beiträgen an Bausparkassen die Hauptentschädigung fortan bis zur Höhe von 3 600 DM (bisher 2 400 DM) in Jahresraten von höchstens 1 200 DM (bisher 800 DM) gezahlt werden. Voraussetzung für die Erfüllung des Anspruchs auf Hauptentschädigung ist, daß der Bausparvertrag mindestens 12 Monate (bisher 18 Monate) vor Einreichung des Auszahlungsantrages abgeschlossen worden ist und ein Bausparguthaben von mindestens 15 v. H. (bisher 25 v. H.) der Bausparsumme aufweist.

Diese Verwendungsart ist nunmehr auch dann möglich, wenn

der Bausparvertrag von dem Ehegatten oder einem Abkömmling des Erfüllungsberechtigten abgeschlossen oder die Bausparsumme für deren Zwecke verwendet wird.

Außer zum entgeltlichen Erwerb von Wohngrundstücken kann Hauptentschädigung neuerdings auch zum Erwerb von Eigentumswohnungen durch den Erfüllungsberechtigten oder dessen Ehegatten gewährt werden, und zwar bis zur Höhe von 20 000 DM (bisher 12 000 DM).

Als bedeutsame Neuerung sieht die HE-Weisung bei bestimmten Voraussetzungen die Zahlung von Hauptentschädigung für Instandsetzungs- und Modernisierungsarbeiten an Wohngebäuden vor. Zu den Modernisierungsmaßnahmen gehören insbesondere bauliche Verbesserungen, der Einbau oder das Anbringen von Einrichtungen, der Ausbau der Verkehrsflächen und die Anlage der Kanalisation oder von Hausanschlüssen. Für diese Zwecke kann mit einer Zahlung bis zum Betrage von 20 000 DM gerechnet werden.

Sudetendeutsche Hausbesitzer - Achtung!

Alle Eigentümer von Mietwohnhäusern oder vermieteten Eigenheimen, die schon einen Feststellungsbescheid mit einem Ersatzeinheitswert nach dem Flächenwertverfahren erhalten haben, können daher nun einen formlosen Antrag bei ihrem Ausgleichsamt wegen neuer Ermittlung des Ersatzeinheitswertes nach dem Rohmietverfahren einbringen. Von Amtswegen erfolgt keine neue Schadensfeststellung. Erhält in der Folge ein Geschädigter mit solchem Verreibungsschaden einen Feststellungsbescheid über einen Ersatzeinheitswert nach dem Flächenwertverfahren, dann kann er dagegen Einspruch (Beschwerde) erheben und verlangen, daß der Ersatzeinheitswert nach dem Rohmietverfahren ermittelt wird. Durch die Verordnung vom 13. 4. 1960 (BGBl. I S. 220) ist das Rohmietverfahren gemäß der 5. FeststellungsDV vom

17. 12. 1955 (BGBl. I S. 777) auch für die Ermittlung der Ersatzeinheitswerte der Grundvermögen im sudetendeutschen Gebiete zugelassen worden.

Mit Rundschreiben vom 11. 7. 1960 Az.: II/2-LA 3733-22/60, das nicht veröffentlicht wird, aber auf Grund einer Anfrage der Sudetendeutschen Landsmannschaft mit Schreiben vom 28. 7. 1960 übermittelt wurde, ist vom Präsidenten des Bundesausgleichsamtes verfügt worden:

„Soweit ein Ersatzeinheitswert bereits nach dem Flächenwertverfahren ermittelt worden ist, kann das Rohmietverfahren nachträglich angewandt werden, wenn der Geschädigte einen entsprechenden Antrag stellt und sich eine Erhöhung des Ersatzeinheitswertes ergibt.“

Arbeitsbesprechung des Sudetendeutschen Wörterbuches

Wie schon in den vorausgegangenen Jahren, so hatte das Sudetendeutsche Wörterbuch auch heuer wieder seine Mitarbeiter und Freunde im Rahmen des Sudetendeutschen Tages in München zu einer Arbeitsbesprechung eingeladen. Sie fand am Samstag, den 4. Juni 1960, nachmittags, im „Kreuzbräu“ statt. Der Hauptzweck der Veranstaltung, durch persönliche Fühlungnahme das Band zwischen den ehrenamtlichen Helfern und der Wörterbuchkanzlei in Gießen enger zu knüpfen, Erfahrungen zu besprechen und Anregungen auszutauschen, wurde trotz der knappen zur Verfügung stehenden Zeit auch diesmal erreicht. Der Kern der Arbeitsbesprechung, an der etwa 60 Landsleute teilnahmen, war ein Vortrag des Leiters des Sudetendeutschen Wörterbuches, Dr. habil. Franz J. Beranek, der an Hand von Lichtbildern, die das gesamte sudetendeutsche Sprachgebiet darstellten, eine Vorschau auf die Ergebnisse des künftigen Wörterbuchs gab. Der Vortragende bemühte sich, zu zeigen, daß auch diejenigen Lands-

leute, die sich zur Mitarbeit am Wörterbuch als nicht geeignet bezeichneten, da man bei ihnen zu Hause keine Mundart, sondern nur „hochdeutsch“ gesprochen hatte, wertvolle Beiträge zu diesem kulturellen Standardwerk der sudetendeutschen Volksgruppe liefern könnten, da das, was landläufig als „Hochdeutsch“ bezeichnet wird, in Wirklichkeit ebenfalls eine Form der Volkssprache darstellt, die wir als Umgangssprache bezeichnen und die der Mundart an landschaftlicher Buntheit und sprachgeschichtlicher Problematik kaum nachsteht. Der Vortragende schloß seine Ausführungen mit der Bitte an alle Freunde und Mitarbeiter, in diesem Sinne weitere Mitarbeiter zu werben, damit in dem künftigen Wörterbuch neben der ländlich-bäuerlichen Mundart auch die Sprech- und Ausdrucksweise der städtisch-bürgerlichen Schichten des Sudetendeutchtums entsprechend zur Geltung komme.

Liebe Riesengebirgler!

Euer Jahrbuch 1961 wird diesmal etwas ganz Besonderes sein und wird bestimmt über all die erschienenen Kalender des Jahres hinausragen: unsere Riesengebirgsdichter und Schriftsteller waren am Werke und gaben darin ihr Bestes: Freudvolles und Leidvolles, Besinnliches, Fröhliches. Jeder Leser wird darin in stillen Stunden etwas finden, wo er sich erbauen und vertrauend wieder aufrichten kann, wo seine Seele in den Tälern seiner Heimat den Glocken der Erinnerung lauschen wird.

Lebendig vor euch steht wieder P. Meinrad mit seinen meisterlich gelungenen Mundartdichtungen: Der Teufelsstein, Pazunkala-Fest, Bei der Stüwlamuhm; Olga Brauner: Die olde Lode, Die handfeste Magd; Othmar Fiebiger: Die ersten Höschen, Die Brünnelwallfahrt, Der alte Gottlieb, Riesengebirgsheimat, Johreswende; Ernst Redlich: Die alte Uhr, Die Geige, Die Bücher, Der Apfelbaum; Hugo Scholz: Der alte Kachelofen, Ein König der Klapperjungen, Der Herrgott

beim Korneinfahren; Josef Mühlberger: Im Glanz des Sommers. Bei den Waldleuten am Berauer Berg; Walter Kammel: Ein Osterspaziergang. Des alten Obrist letztes Begräbnis; Standara: Die Ziegenliese; Feiks: Abrasch-Palme; Effert: Vielleicht schon morgen; Zirm: Anekdoten; Tippelt: Birkhahnbalz am Rehorn; Schrimpel: Knautele; Alois Klug: Gottes Hand in schwerer Zeit.

Außer diesen Erzählungen werden euch noch interessante Artikel immer wieder an eure liebe Heimat erinnern: Die Etrich-Taube, Die Kukuser Bürgerschule, Das Portiunkula-Fest, Bauers Abschied, Wallenstein, Brauchtum, Aus Urgroßväterzeiten, Altenbuch, Arnau, Die Ahnen, Koppenträger und vieles Andere.

Riesengebirgler! Greift nach diesem kostbaren und doch so preiswerten Büchlein. Lauscht andächtig hinein und hört: welche Kräfte sich dort in eurer Heimat regten und euch allen zur Ehre gereichen! O.F.

Kleine Korrekturen

Im Februarheft unserer Heimatzeitschrift „Riesengebirgsheimat“ brachte ich den Aufsatz „Erinnerungen an unser altes Trautenau“. Beim Treffen der Trautenauer in Geislingen/Steige wurde ich von einem Heimatfreunde, der in bescheidener Weise nicht genannt sein will, darauf aufmerksam gemacht, daß der abgebildete Harmonikaspieler nicht „Seidel“, sondern „Ertner“ hieß, on aus dr Buche stömmt, was ich hiermit gern berichtige.

Ein weiterer störender Fehler ist der Druckerei passiert. In der achten Zeile, vorletztes Wort, soll es statt „wünschen“ würden heißen. In meinem Manuskript hieß es: „Wir würden nur wenige aus allen Teilen Deutschlands und aus dem Ausland zusammenbringen, sollte es heißen: „Klebt das zerschlagene Fenster!“ Daß ich mir wünsche, recht viele Heimatfreunde bei einem eventuellen Treffen in der alten Heimat wiederzusehen, das glauben mir doch alle Trautenauer, die mich und meine Familie kennen.“

Und nun noch eine kleine Korrektur zu dem in der WMF-Speisehalle erstklassig gelungenen Heimatabend anlässlich des Treffens der Heimatfreunde des Kreises Trautenau.

Hier kam es zur Sprache, daß die Tschechen, da Rübezahl ein Deutscher ist, keine richtige Bezeichnung für ihn hätten. Ob dieser bärtige Mann ein Deutscher oder ein Tscheche ist oder war, kann heute niemand mit Sicherheit behaupten. Sicher dagegen kann man sagen, daß auch die Tschechen einen waschechten Ausdruck für den Schutzgeist der Berge haben. Auch sie haben es nicht nötig, ihn Ruppezahl oder Ruppezahl zu heißen. Sie nennen ihn seit altersher „Kra-konos“, welcher Ausdruck nicht von der Generation, welche uns von Haus und Hof vertrieben hat, geprägt wurde, sondern bereits von den alten tschechischen Bauern Verwendung fand, die die Brotkrume, welche ihnen aus der Hand fiel, erst küßten, ehe sie weiteraßen.

Jedem das Seine. Wir wollen niemanden etwas wegnehmen!
Vinzenz Winkler, Trautenau, jetzt Eislingen/Fils

Wir besprechen neue Buchwerke

Dr. Brenner: Deutsche Literaturgeschichte

Verlagsbuchhandlung Leitner & Co. - Wels und Wunsiedel, Oberfranken.

Buchhandlung: Anton Böhringer - Wunsiedel (13a)

Ein Wegweiser von 320 Seiten für Anfänger, dem Wissenden eine Erinnerungslaterne durch den Kulturgarten des deutschen Volkes. In jedem Bücherschrank ein recht brauchbares Buch. O. F.

In der Werkmappe 4 - 1960.

der Aktion Heimatvertriebener katholischer Jugend, Bundesgeschäftsstelle München 23, Beichstr. 1 - ist allen Suchenden ein seelischer Berater und Wegweiser erstanden. Tief

schürfend ist die Arbeit Hermann Fuhrichs „Ostdeutsche Kulturarbeit heute“.

Die Steinbrennerkalender,

die daheim fast in jeder Familie zu finden waren, erscheinen schon wieder seit vielen Jahren in Neuhaus am Inn. Dort hat die alte Heimatfirma wieder ihren Betrieb errichtet und gibt traditionsgemäß wieder den großen Universalkalender und großen Haus- und Familienkalender, den Feierabendkalender, den bunten Weltkalender sowie alle andern Kalender mit den schönsten Erzählungen so wie früher heraus. Die Steinbrennerkalender gehören auch jetzt wieder zu den besten Volkskalendern wie einst daheim.

Helft Heimatfreunde suchen

Wer kann Auskunft geben? Aus dem Krankenhaus in Königgrätz wird Erika Niebusch, geb. am 7. 2. 42, von ihrer Mutter Frieda Niebusch, geb. am 12. 7. 1918 in Breslau, gesucht. Das Mädchen wurde am 27. oder 28. April 1945 in das Bezirkskrankenhaus Opocno verlegt. Sie war an Scharlach oder Mittelohrentzündung erkrankt. Wer betreute die Erkrankte und kann über ihren Verbleib Auskunft geben? Weiter werden gesucht: Aus Königgrätz, Graben 10, wird Marie Padditz, geb. 7. 1. 42, gesucht. Die Großmutter Berta Harch, geb. 11. 12. 1886 in Brüsov, ist auch vermißt. Marie Padditz und ihre Großmutter sind im Raum Tabor verloren gegangen. Nachrichten erbeten an die Schriftleitung.

Aus Albendorf bei Marschendorf wird gesucht: Anna Pusch, geb. Fischer, von Elisabeth Kunze.

Gesucht wird: Anna Krauss, zuletzt Leiterin der Verrechnungsstelle für Heimarbeit in Hohenelbe, von Paula Hofmann. Zuschriften an die Schriftleitung.

Neurettendorf: Gesucht Webmeister Wenzel Rücker oder seine Angehörigen von Friedrich Willer. Zuschriften an die Schriftleitung.

Trautenau: Theo Rührich (?), Sohn des Polizeibeamten Rührich aus Trautenau, Oberschüler, wollte Theologie studieren, ist bei einem Bombenangriff in Halberstadt ums Leben gekommen; ein älterer Bruder ist vermißt. - Dies teilte mir anlässlich der Beerdigung des † H. H. Pfarres Falta Pfarrer Zobel, Stadelschwarzach über Kitzingen, mit, der mit dem Genannten beisammen war. Er ist bereit, den Angehörigen Näheres mitzuteilen. Kubek, Pfarrer

Wie es in der alten Heimat aussieht:

In Rennzahn ist Rudels Gasthaus wohl erhalten, doch ist in den Räumen die Dorfkanzlei untergebracht. Das Kriegerdenkmal ist von hohen Brennesseln umwachsen. Kleinere Häuser sind abgetragen. Die Weinschänke ist noch, aber sehr verlüdert. Die Tischlerei Rudel wird von einer Tischlergenossenschaft benützt. Die schönen Bäume vor der Weinstube sind der Säge zum Opfer gefallen. Von der Tasler-Kudernatsch Wirtschaft bis zum umgestoßenen Rudel-Kreuz ist eine Baumschule errichtet, die fast bis zum Walde hinaufreicht. Die Ernte steht zwar sehr schön, ist aber überall von Wind und Regen stellenweise wie ausgewalzt und die Disteln wuchern in unglaublichen Mengen auf allen Feldern. Die Kartoffelernte dürfte sehr schlecht ausfallen. Von Königinhof bis Skalitz ist eine schöne Asphaltstraße errichtet worden. In Gradlitz ist die Obstplantage oberhalb des Judenberges bis zur Eiselt Villa erweitert worden und trägt reichlich Früchte. Die Kirschbäume am Judenberg und an der Straße bis zum Walde hängen übertoll von Früchten, die teils aufgesprungen und teils angefault sind, aber nur wenig gepflegt werden, da wahrscheinlich die Pflüger fehlen. In Gradlitz sind wieder einige Häuser abgetragen und andere, da unbewohnt, dem Verfall nahe. Die alte Matzner Wirtschaft ist ein Schotterhaufen und mit Brennesseln überwuchert. Nur der Stall steht noch als Ruine da. Die Kirche ist verwahrlost u. der Friedhof ein Brennesselwald. Der Schulgarten ist verodet und die Spalierbäume sind verschwunden, ebenso der schöne Weinstock am Schulgebäude. Der Dörfbach ist überwuchert von verschiedenen Sträuchern und Unkraut. Das frühere Bild von Gradlitz ist somit ganz verschwunden, alles verludert und die Parkanlagen sind ein Tummelplatz für Hühner, Enten, Gänse und Ziegen. Stellenweise sind auch die Reisighaufen dort abgelagert. Die schönen Schloß-

berganlagen sind zertört und verunkrautet, die Bänke und Ruheplätze verschwunden. Der Putz von den Häusern ist überall abgefallen und in den Hofräumen ist soviel Gerümpel, Holz und Reisig, daß man kaum hinein kann. Das Bräuhaus ist aufgefrischt und als Obstkelterei ganz nett eingerichtet. Im Meierhof ist dieselbe Wirtschaft wie in den anderen Höfen. An der Straßenkreuzung Kukus-Wölsdorf ist auf den Wiesen (Lange Wiese hinter dem ehemaligen Hause des Foto Richter) ein großer Rinderstall mit Nebengebäuden errichtet worden. Alles ist verstaatlicht und jeder Hauseigentümer muß Miete zahlen. Das Bild in den ehemals deutschen Dörfern ist ähnlich. Es scheint so, daß die jetzigen Bewohner gar kein Interesse an den Häusern und Feldern hätten. In jedem Dorf sind gewöhnlich an der Schule große Lautsprecheranlagen angebracht und früh, mittags und abends werden Berichte durchgegeben. In den tschechischen Dörfern ist es etwas sauberer!! Die Hauptstraßen sind wohl etwas gepflegt, die Nebenstraßen aber überall sehr vernachlässigt.

Marschendorf IV: In der alten Heimat feierte heuer der ehem. Katechet Alois Schembera in aller Stille sein 60 jähr. Priesterjubiläum. Der Hochw. Herr steht im 88. Lebensjahr, erfreut sich einer geistigen Frische, halbwegs guter Gesundheit und verfügt noch über ein gutes Gedächtnis. Seit 4 Jahren trägt er keine Brille mehr, sein Augenlicht hat sich gebessert. Bekanntlich war er seit seiner Studentenzeit Brillenträger. Eine größere Feier aus Anlass dieses seltenen Jubiläums hatte der Jubilar entschieden abgelehnt. Von ganzem Herzen wünschen wir ihm nachträglich noch für viele Jahre beste Gesundheit.

»Wie's daheim war«

Im August bereiste eine Familie aus Kleinborowitz unsere Sudetenheimat, worüber kurz berichtet sei:
Die erste Woche verbrachten sie in der Reichenberger Gegend. Zweimal waren sie am Jeschken, einmal im Tiergarten, wo nicht viel zu sehen ist, dann auf der Reichenberger Messe. Vom Jeschken war herrlicher Ausblick. Das Friedländer Schloß, Haindorf, Bad Liebwerda, Schloß Lemberg bei Deutsch Gabel waren ihre weiteren Ziele. Dann ging es ins schöne Riesengebirge nach Johannisbad, auf den Schwarzenberg und die Schwarzschatzbaude. Weiter besuchten sie den Sprachgrenzort Petzka, wo noch alles beim alten ist. Nur die Leute sind unzufrieden und sehen halb verhungert aus. Das Geschäft Tichy wurde enteignet. Urbanshuster ist bloß noch ein Flickschuster. Die Fahrt ging nach Oberpraunsitz zur Kirche. Der erste Anblick war befremdend. Der Kriegerdenkmalplatz ist eine Wildnis, um die Kirche ist alles vergrast. Auf Bitten in der Pfarrei wurde die Kirche geöffnet. Das Innere war sehr in Ordnung. Auf allen Altären waren Gladiolen, alles sauber und die schönsten Tücher aufgedeckt, die Pfarrer Dr. Kuhn einst gestickt hatte. Es ging weiter nach Mastig, wohin der Weg steinig und schlecht ist. Im ersten Teil des Friedhofs sind Steine und Kreuze entfernt, das Grab von Franz war vor Gras nicht zu finden. Das Kriegerdenkmal ist vollgestopft mit leeren Schachteln und Kisten. Die untere Kreuzflur bei der Straße ist kahl, die Sträucher davor sind weg. Der Konsum ist leer, der Zaun fehlt. Ums Herrenhaus ist eine Gärtnerei. Bei den Badhäusern hinter der Bahn ist ein neues Viertel entstanden, auch auf dem Waldhügel sind neue Häuser. Der Weg führt dann nach Klein-Borowitz, dem eigentlichen Heimatort. (Die lange Liste der fehlenden Häuser sei unerwähnt, da aus früheren Berichten die Heimatfreunde den Zustand kennen.) Der Mühlteich ist leer, die alte Post ist verrottet. Familie XY... wird besucht. Sie ist noch die alte freundliche Frau. (Inzwischen mußten auch sie räumen und sind trotz Vybortätigkeit seit einem halben Jahr in Maffersdorf). Bei Peter-Tischler fehlt das halbe Haus. An den Scholzsaal wird ein Kino angebaut. Im Innern der Kirche hat sich manches geändert. Die Muttergottes hat einen blauen Hintergrund aus Pappe oder Holz. Man konnte

nicht beten, nur Vergleiche ziehen. Der Kirchendiener nahm die Blumen von den Altären. Jeden zweiten Sonntag ist eine Messe. Die Teppiche sind kaputt. Jetzt liegen die roten Plüschteppiche und sie sind halb vermodert. Die vorhandenen Altartücher hat die Besucherin selbst gehäkelt. Er läßt alle grüßen. Es ist ihm nicht gut gegangen, seine Frau hat ihn schon lange verlassen. Am Friedhof steht ein einfaches Balkenkreuz gegenüber vom Tor. Bei Kober Stefanie sind die Fenster gegen die Straße vernagelt. Die alte Linde steht noch. Bei Wendelin Tauchmann (unterm Familienhaus 186) wird ein Stock aufgesetzt, so daß von der Straße gleich ins Haus gegangen wird. Beim Fleischer Georg Lauschmann wurde aus drei Fenstern eines gemacht, was so fremd aussieht. Die Bäume beim Familienhaus 186 fehlen. Die Fenster sind gelb gestrichen. Der Partisan Bares (Haus Borufka Hans Nr. 4) hat sich gehängt als vierter Tscheche. Ein anderer meinte, wenn wir wieder kommen, ist er nicht mehr da; ob er auch den Strick bereit hat? Die eigene Wohnung in 121 wurde besucht. Es war alles schön und sauber. Eine junge Frau und ein alter Mann wohnen darin. Es sind Deutsche, ebenso in den anderen Wohnungen. Um die Fabrik sieht es traurig aus. Bei der Spulerei sind Bretter und Stangen aufgestellt zum Trocknen, da der Bürgermeister ein Wagner ist und im Herrenhaus wohnt. In der Werkküche sind tuberkulose Kühe. Die Bäume sind weg, ein tiefes Loch als Silo ist dort. Auch das Familienhaus an der Bahn ist von Deutschen bewohnt, die Fenster haben saubere Vorhänge. Die Windmühle hat noch einen halben Flügel. In Klebsch waren die drei nicht. Es fehlen auch viele Häuser. Vom Dittrich-Gasthaus sagt der Bericht leider nichts, doch verfällt auch dieses Haus, nachdem die drei deutschen Familien aus dem Gebirge ausgezogen sind. Die Schmiede steht noch. Der Besuch führte weiter zum Zechabrunnel bei Widach, wo alles schön war. Ein Trupp Leute war dort. Es wurde tschechisch gesungen und als sie herauskamen, sprachen alle deutsch. Sie waren von Widach. Wir haben ihnen das Herz ein bißchen leichter gemacht, heißt es zum Schluß mit vielen Grüßen an Ella und alle, die den Brief zu lesen bekommen.
„Teuere Heimat, sei begrüßt...“ Dittrich

Alte Heimatverbundenheit in der Gastheimat

Alte Heimatverbundenheit in der Gastheimat

Ansbach: Am 21. August fand wiederum nachmittags eine gemütliche Zusammenkunft der hiesigen Trautenauer statt, die trotz verschiedener Urlaube gut besucht war. Es waren wieder über 30 Personen anwesend, so daß das Nebenlokal im Café Wilhelm gefüllt war. Diesmal konnten auch die Familien Pfeifer und Geisler sowie Herr und Frau Breuer aus Dietenhofen und Frau Minna Smilek, Architektenswitwe aus Dillenburg, als Gäste begrüßt werden. Die nächste Zusammenkunft wird rechtzeitig bekanntgegeben werden.

Augsburg: Die Riesengebirgler unternahmen am 14. 8. einen Ausflug nach Bobingen zum Heimatfreund Julius Pauer, Café und Restaurant, an dem 65 Personen teilnahmen. Es war ein recht gemütlicher Nachmittag, den alle hier erlebten. Die Riesengebirgler in Augsburg und Umgebung hatten das Monatstreffen Sonntag, den 16. Oktober 1960, in der Gaststätte Egerländer in Augsburg-Oberhausen, Dinglerstraße, Haltestelle der Straßenbahn Wertachbrücke, ab.

Achtung! Riesengebirgler in Oberbayern!

Unser Kirchweih-Treffen findet am 16. Oktober in Traunstein, Gasthof „Hofbräuhaus“, Mittlere Hofgasse, nachmittags, statt. Ich bitte alle Landsleute, nach bester Möglichkeit zu diesem Treffen zu kommen, welches wir im Interesse der Berchtesgadener Landsleute etwas mehr in ihrer Nähe abhalten. Kommen Sie, auch wenn diesmal ein längerer Anfahrtsweg in Kauf genommen werden muß. Schließen Sie sich zu Gemeinschaftsfahrten zusammen! Das Treffen hat umso mehr Bedeutung für uns, da das Bundestreffen in diesem Jahre sehr weit von unserem Raume entfernt abgehalten wurde. Es würde uns sehr freuen, wenn die Riesengebirgler aus München mit einem Omnibus nach Traunstein kämen. Es gibt auch gute Zugverbindungen.

Der sudetendeutsche Landtagsabgeordnete Herbert Prochazka, Mitglied der interparlamentarischen Arbeitsgemeinschaft in Bonn wird eine kurze Ansprache über das Thema „Das Recht auf Selbstbestimmung und Heimat des deutschen Menschen“ halten.

Eventuelle Anfragen sind zu richten an Richard Just, Bruckmühl/Obb.



Eine Gruppe Kleinborowitzer grüßen

vom Treffen aus Marktoberdorf alle Bekannten. Auf dem Bilde von links nach rechts Frau Raimund, Frau Wagner, Marie Stiepek, Josef Stransky mit Tochter Else, Franz Dittrich mit Kindern, Oberl. Raimund - 2. Reihe von rechts nach links: Eheleute Hackel, Franz Möller, Gustav Wagner, Josef Hackel und Windmüllers Seff. Die Aufnahme stammt von Gerhard Möller. Familie Möller läßt alle Kleinborowitzer grüßen. Bestellungen sind zu richten an Hugo Raimund, Oberlehrer in Marktoberdorf, Frz. Schmidstr. 4

Frankfurt/Main: Das letzte Treffen der Riesengebirgler war trotz der Urlaubszeit wieder gut besucht. U. a. fand eine rege Aussprache statt und musikalische Riesengebirgweisen verschönten das Beisammensein. Die nächste Zusammenkunft findet am Sonntag, den 16. Oktober, um 15 Uhr wieder am Südbahnhof statt. Es ergeht an alle die freundliche Einladung: zur Feier des einjährigen Bestehens der Gruppe vollzählig zu erscheinen.

Unser Riesengebirgs-Bildkalender 1961

ist zum Großteil versandt. Nachbestellungen für Geschenkzwecke in die Ostzone zum ermäßigten Preis bitten wir bald



Kottwitz: Die Eheleute Adolf und Lina Bönnisch, geb. Walsch aus Kottwitz 222, feiern am 26. September 1960 in Augsburg, Reischlestraße 12, ihr 35jähriges Ehejubiläum. Aus diesem Anlaß grüßen sie alle Bekannten aus der lieben Heimat recht herzlich.

Riesengebirgler in Esslingen

Ausflug mit Werkbesichtigung

Am Sonntag den 16. Oktober 60 unternimmt die Ortsgruppe Esslingen des Heimatkreises Trautenau einen Ausflug nach Dietenhofen bei Ansbach zur Besichtigung des Betriebes unseres Heimatfreundes Herrn Emil Gernt.

Herr Gernt ist Besitzer einer ganz modernen Fabrik für Kunststoff-Plastikwaren mit den modernsten Automaten ausgestattet, die wir im Betrieb besichtigen können. Seine Einladung an uns erfolgte gelegentlich des Geislinger Heimattreffens, für die wir herzlich danken. Am Rückweg wollen wir auch noch Rothenburg ob der Tauber besichtigen. Anmeldungen bitten wir rechtzeitig, spätestens im nächsten Heimattreffen am 9. Oktober vorzunehmen.

Auch jene Heimatfreunde, welche Autobesitzer sind, bitten wir an dieser Fahrt teilzunehmen.

Abfahrt 7h vom Staufeneck am Bahnhofplatz.

Gräberbesuch am 1. 11. 60 (Allerheiligen)

Wie alle Jahre, besuchen wir die Gräber unserer verstorbenen Heimatfreunde am Ebershaldenfriedhof. Treffpunkt beim Krematorium. Beginn 3h nachmittags mit priesterlicher Führung. Wir bitten um vollständige Beteiligung.

Nikolo-Abend: Das Datum dieser traditionellen Veranstaltung wird noch gesondert bekannt gegeben werden.

Ketzelsdorf - Treffen. Am 4. September dieses Jahres trafen sich in Uhingen/Württemberg mehrere Ketzelsdorfer Schulkameraden, die sich durch die Kriegs- u. Vertreibungsereignisse bedingt, erst jetzt - zum Teil seit 20 Jahren wieder sahen. Es handelt sich um die dort wohnhaften Familien Josef Watzke, sowie Franz Kalenski und Mutter. Ferner Josef Möhl aus Güntersdorf (Jungferngasse), der eine Schwäbin zur Frau hat. Die Besuchenden waren Erna Hauschild aus Bochum (geb. Kalenski) und Reinhold Erban aus Dingden, Kreis Borken. Anschließend führen wir alle zusammen zu unserem alten Schulkollegen und Turnbruder Walter Exner nach Murrhart. Exner, der ein schönes Eigenheim gebaut hat, ist mit einer Engländerin verheiratet und hat eine erwachsene Tochter von 12 Jahren. Die Zeit verging mit Erzählen und Bilderbesuchen wie im Fluge und sie war viel zu kurz. Wir grüßen alle Ketzelsdorfer recht herzlich und wir würden uns freuen, sie einmal begrüßen zu können.

vorzunehmen. Auch alle anderen Bestellungen teilen Sie uns bald mit. Unser Bildkalender in seiner neuen Gestaltung und sehr guten Ausführung findet großen Gefallen.

Was uns alle interessiert

Silbernes Priesterjubiläum unseres Heimatpfarrers Emil Wrabetz.

In Jungbuch, wo sein Vater Chorregent und Musiklehrer war, wurde er 1911 geboren. In Trautenau besuchte er die Staatsrealschule, anschließend das Priesterseminar in Königgrätz. Am 19. Juni, vor 25 Jahren, empfing er im Dom zu Königgrätz vom Bischof Dr. Mauritius Picha die heilige Priesterweihe. Nach einigen Kaplanjahren wurde ihm die große Pfarrseelsorge Oberprausnitz anvertraut. Er wurde ein würdiger Nachfolger des bekannten Heimatpfarrers Franz Xaver Kuhn.

Wie seine Pfarrkinder vertrieben, war Pfarrer Wrabetz nun 11 Jahre lang in Pfungstadt, wo er sich vor allem durch den Zuzug von Heimatvertriebenen eine kath. Heimatgemeinde gebildet hatte, die er mit großem Eifer aufbaute. In dieser Pfarrkuratie, die zum Pfarramt Darmstadt - Eberstadt gehört, gründete er Vereine und auch eine Kolpingfamilie. Mit besonderer Liebe widmete er sich der Jugend. Er erwarb sich auch die Wertschätzung der Andersgläubigen, mit denen er ebenso wie mit den Behördenstellen ein gutes Verhältnis pflegte. Einhellig wurde in Pfungstadt sein Weggang bedauert und ihm für sein segensreiches Wirken gedankt.

Pfarrer Wrabetz, seit September 1957 Religionslehrer an der Hildegardisschule in Bingen (Neusprachliches Gymnasium für Mädchen im Institut der Englischen Fräulein), feierte am Sonntag, den 19. Juni das silberne Priesterjubiläum.

Wir wünschen dem Priesterjubiläum noch viele Jahre erfolgreiche Tätigkeit an der Hildegardisschule. Diesen Wünschen schließen sich auch seine Pfarrkinder aus Oberprausnitz und seine alten Freunde von ganzem Herzen an.

Kottwitz: Helmut Kudernatsch aus Haus 34 studierte an der Humboldt-Universität in Ostberlin 5 Jahre lang auf Pädagogik und Slawistik. Er bestand das Staatsexamen mit sehr gutem Erfolg. Helmut grüßt mit seinen Eltern und seinem Bruder alle Kottwitzer recht herzlich.

„Bergcafé“ Nesselwang Allgäu

Spindelmühle - Soor: Durch jahrelange Geschäftsanzeigen in unserem Heimatblatt warben die Schwestern Hollmann und Urban für den Besuch ihrer Pension „Bergcafé“ in Nesselwang/Allgäu. Wir haben vor vielen Jahren berichtet, daß die Geschwister pachtweise dieses Café übernahmen, nachdem es vorher drei Pächter aufgaben. Infolge guten Geschäftsganges konnten die Geschwister dieses Unternehmen käuflich erwerben, kauften dann später das Gästehaus dazu. Heuer haben sie einen Großbau vollendet, so daß das ehem. Bergcafé jetzt die größte Pension, das schönste Restaurant und Cafehaus von ganz Nesselwang ist. Durch überaus großen Fleiß und Tüchtigkeit haben die Geschwister dieses Wirtschaftswunder von Nesselwang vollbracht. Es dürfte kaum andere Riesengebirgler geben, die einen ähnlichen wirtschaftlichen Aufschwung ihres Unternehmens in so kurzer Zeit erreichen konnten.

Trautenau: Höchste Anerkennung und Dank, sowie Apostolischer Segen wurde unserem Landsmann Dr. Osw. Günther für sein Werk „Die Kirchen des Sudetenlandes“, herausgegeben vom Sudetendeutschen Archiv, durch Seine Heiligkeit Papst Johannes XXIII, zuteil, wie einem Schreiben des Staatssekretariats des Vaticans vom 13. August d. J. zu entnehmen ist.

Das Ende des Alfred Wanka.

Die Frankfurter-Allgemeine bringt in ihrer Ausgabe vom 20. 8. 1. J. einen großen Bericht über den ehemaligen Hitlerjugendführer aus Mastig, der zum zweitenmal unter Mordanklage vor Gericht steht. Bereits im Dezember 1953 war er angeklagt, in Südafrika einen afrikanischen Polizisten erschossen zu haben. Vor dem Henkertod bewahrte ihn damals, den 1927 Geborenen, der Oberlandesgerichtsrat Dr. Kurt Steinberg, ein jüdischer Emmigrant aus Köln und der Johannsburger Anwalt Dr. Jack Unterhalter. Nach 3 Jahren wurde er damals wegen guter Führung aus dem Gefängnis entlassen. Am 2. 8. 60 wurde Alfred Wanka zum zweitenmal verhaftet, wieder unter Beschuldigung vorsätzlichen Mordes. Sein Opfer war diesmal der 31 Jahre alte Kriminalsekretär Philip Jordan, welcher noch die Kraft hatte, seinen Mörder und die Tatumstände zu notieren, bevor er starb.

Bei seiner Verhaftung am 2. 8. zog er wieder eine Pistole, aber diesmal war der dritte Polizist, der sein Opfer hätte werden können, schneller. Er schlug ihm die Waffe aus der Hand. Ob er diesmal wieder einen so tüchtigen Verteidiger wie Dr. Steinberg findet, wird bezweifelt. In Süd-Afrika besteht das Gesetz der Todesstrafe. Bei seiner Verhaftung fand man ein Sparbuch über DM 11.469,-. Beute eines Raubzuges im Turban. In Bargeld hatte er DM 5.760,-, ein Führerschein lautete auf einen fremden Namen. Wanka war aber auch im Besitz seines deutschen Passes.

Marschendorf: Wir berichteten im Juni, daß Flora Marx am 29. 12. 59 zu ihrer Schwägerin übersiedelt sei. Wir stellen richtig, daß die Genannte zu ihrer Pflegetochter nach Salzgitter übersiedelt ist. Nicht ihr Bruder starb am Sylvestertag 1958, sondern ihr Mann Vinzenz Marx. Er war viele Jahre als Werkführer bei der Fa. Eichmann beschäftigt.

Parschnitz: Gustav und Elsa Wittwer, geborene Weber, aus Wolta, sind seit 1952 in Düsseldorf-Unterrath, Kalkumerstraße 22, wohnhaft und arbeiten bei einer Versicherungsgesellschaft. Die Mutter Wittwer ist schon 86 Jahre alt und seit einigen Jahren erblindet. Sie lebt bei der Tochter Marie Wessel in Bremen, ist geistig noch sehr rege und trägt ihr hartes Geschick mit großer Geduld. Edith Wittwer, verheiratete Jentsch, wohnt in Weil am Rhein, gegenüber Basel. Ihr Mann ist dort bei der Grenzpolizei tätig. Christa Wittwer ist in Düsseldorf bei der Firma Henkel beschäftigt. Der Fleischer und Gastwirt Reinhold Weber ist 1947 in Lübeck gestorben. Sein Sohn ist in Köln kaufmännischer Angestellter; die Tochter Annemarie Hindemith hat 2 Kinder und wohnt in Lübeck, wo ihr Mann als Kranfahrer in Arbeit steht. Sie fand ihn nach dem Kriege durch den Rundfunk wieder. Sie lassen alle Heimatbekannten bestens grüßen.

Pilnikau: Frau Fanny Wagner, Witwe nach dem verstorbenen Alois Wagner, übersiedelte aus Schwürbitz zum Sohne Roland und Familie, der sich in Konradsreuth bei Hof/Saale ein Haus kaufte. Sie sendet allen Bekannten aus der Heimat Grüße.

Soor: Am 18. Juli 1960 machte Fr. Walburga Baudisch aus Obersoor an der Martin-Luther-Universität in Halle ihr Staatsexamen in Slawistik, Germanistik und Philosophie.

Wolta: Weber Hermann ist von Rotenburg/Fulda nach Friedberg in Hessen übersiedelt, wo er in der Kettelerstr. 42 eine sehr schöne Wohnung hat. Er ist weiterhin beim Katasteramt in Stellung. Sein Sohn Roland ist seit mehreren Jahren in Frankfurt/M als Abteilungsleiter des Großkaufhauses Neckermann, seine Frau ist als Kassiererin im Kaufhof angestellt. Sie wohnen in der Schopenhauer-Straße Nr. 11. Frau Marie Otte, geb. Weber, aus dem Konfektionshaus Eduard Otte in Neu-Wolta, deren Mann im Krieg geblieben ist, hat in Colmitz-Sachsen wieder geheiratet und heißt jetzt Marie Wahl. Die Tochter Gerda Otte studiert in Leipzig. Alois Nemtschek ist als Schlosser in der Kohlengrube in Petersroda, Kreis Bitterfeld, Provinz Sachsen. Seine Frau pflegt den 86 Jahre alten Vater, der seit einiger Zeit bettlägerig ist. Seine Schwester Dumke wohnt in Wiesbaden, der Sohn Herbert Dumke ist verheiratet. Gustav Scharf ist bei Magdeburg als Zimmermann beschäftigt. Die Mitinhaber der Weberbaude, Eheleute Siegfried und Anna Podrazil sind seit August 1950 in Düsseldorf als Hausverwalter des Hochhauses Zürich-Unfallversicherung. Ein langjähriger früherer Gast der Weberbaude, namens Dr. Bönkli hat ihnen zu dieser Stellung verholfen. Vorher lebten sie seit der Aussiedlung in Biedenkopf in Hessen, wo es ihnen nicht besonders gut erging. Die Tochter Vera, verheiratete Pfeiffer, wohnt ebenfalls in Düsseldorf; ihr Mann ist Hauswart bei der Bank für Landwirtschaft. Die Tochter Heike besucht das zweite Jahr die Schule und ist recht aufgeweckt. Der andere Mitbesitzer der Weberbaude, Rudolf Weber, lebt seit seiner Entlassung aus tschechischem Gewahrsam in Loffelt Nr. 20 bei Staffelstein in Oberfranken als Rentner, da er durch die zehn Jahre tschechische Haft arbeitsunfähig geworden ist. Der daheim selbständige Schneider Alois Stierand lebt jetzt in Lübeck, wo er verheiratet ist. Die Wirtsleute aus der Weberbaude lassen alle Bekannten aus Wolta und Umgebung bestens grüßen.

Wir beglückwünschen unsere Ehejubilare

Arnsdorf: In Lengefeld, Kr. Waldeck, feierten am 15. 6. Josef Zavesky, Schneidermeister mit seiner Gattin Leni, geb. Bönisch aus Kottwitz 93 (neben Neumann Schlosser), das Fest ihrer Silberhochzeit. Der Jubilar arbeitet jetzt in einem Betrieb, seine Gattin mit ihrer Tochter Erika im Beruf weiter.

Harrachsdorf: Fleischermeister Otto Feistauer aus Neuwelt und seine Gattin Else, geb. Schien aus Ober-Rochlitz, feiern am 12. Oktober 1960 in Kufstein/Tirol, Max Schaunstraße, das Fest der silbernen Hochzeit.

Hermannseifen: Die Eheleute Franz und Marie Drescher, geb. Jansch, feierten am 6. 8. das Fest ihrer silbernen Hochzeit. Zur gleichen Zeit vermählte sich der Sohn Heinz mit Erna Braun aus Langenau bei Ulm, wo auch die jungen Leute Wohnung nehmen. Das Jubelpaar wohnt mit Tochter Ursel und Sohn Siegfried in Ulm/Donau, Wolgastr. 142. Daheim wohnten sie in Nr. 233 (Milchhaus). Von den alten Bekannten nachträglich beste Wünsche.

Kleinaupa: In Bieberehen, Kr. Ochsenfurt, feierten die Eheleute Alois und Marie Krause, geb. Hintner, am 26. 10. das Fest ihres 40-jähr. Ehejubiläums. Die Eheleute grüßen alle Bekannten recht herzlich.

Parschnitz: Das Fest ihrer goldenen Hochzeit feierten die Eheleute Hugo Reichelt mit seiner Gattin Berta, geb. Nikendei, am 20. 9. in Warngau 19 $\frac{1}{2}$ Kr. Miesbach. Der Jubilar war viele Jahre Verschubaufseher und konnte heuer seinen 75. Geburtstag und die Jubilarin ihren 72. feiern. Beide Eheleute grüßen alle Eisenbahnkameraden, Verwandte und Bekannte recht herzlich.

Die Stütze Ihrer Gesundheit! Seit 1913 galt das ORIGINAL-ERZEUGNIS der ALPA-Werke, BRÜNN-Königsfeld als das „HAUSMITTEL“, welches souverän den Markt beherrschte. Wie einst so auch heute: Ihr FRANZBRANNTWEIN nur in der hell-dunkelblauen AUFMACHUNG mit dem gelben Stern überm „A“. Achten Sie beim Einkauf auf diese typischen Merkmale, auf den seit 1932 gesch. Warennamen „ALPE“ und bedenken Sie, daß es für Qualität keinen Ersatz gibt. ALPE ist darum so beliebt, weil er stets Wohlbehagen gibt. Eine Gratisprobe erhalten Sie in Ihrem Fachgeschäft oder direkt vom Hersteller: ALPE-CHÉMA, Blümel & Co., CHAM/3ay

Glück und Segen den Neuvermählten

Altenbuch: In Keula, Kr. Mühlhausen, vermählte sich am 25. 8. Rudi Pauer aus Mittelaltenbuch Nr. 69 mit Anni Wille aus Vollenborn über Leinefelde/Thür. Rudi Pauer ist der Sohn des am 4. 2. bei Olmütz gefallenen Franz Pauer und seiner Gattin Anna, geb. Simmler.

Döberle: In Elsterberg/Ostzone verehelichte sich die Witwe Frieda Moicisch, geb. Simon, am 7. 5. mit dem Webmeister Fritz Herzog.

Jungbuch: In der Wallfahrtskirche Ave Maria zu Deggingen vermählte sich am 24. 9. Klaus Lamer, Refa-Ing., Sohn der Eheleute Lamer, geb. Steidler, mit Brigitte Berger aus Stuttgart-Vaihingen. Der junge Ehemann ist bereits seit einigen Jahren bei der Fa. Nicolaus in Seltmanns/Allgäu beschäftigt.

Anseith: In Freihalden, Kr. Günzburg, verehelichte sich der Maurer Helmut Pfeil mit Fräulein Edith Sack. Der Bräutigam ist der ältere Sohn der Maurereheleute Josef und Stefanie Pfeil aus Anseith Nr. 64. Den Jungvermählten herzliche Glückwünsche. — In der Pfarrkirche zu Schornsdorf vermählte sich Heinz-Dieter Strauch mit Editha Dressler. Zu der Hochzeit war auch aus der Ostzone der Onkel der Braut, Josef Patzak mit seiner Gattin Marie, geb. Langner, gekommen. Aus diesem Anlaß grüßen sie alle Heimatbekannten recht herzlich.

Arnau-Wien: In der Pfarrkirche Maria Hietzing in Wien XIII vermählten sich am 13. 8. die beiden Töchter der Familie Wilhelm Rühr, Johanna-Charlotte mit Heinz-Dieter Pedal und Utta mit Florian Höchtl. Die Familie Rühr kam von Arnau infolge der Vertreibung nach Wien. Der Vater von Herrn Rühr war Wiener und 40 Jahre als Kupferschmied in der Eichmannfabrik beschäftigt. Er liegt auch in Arnau begraben. Die Familie Rühr dürfte noch allen Arnauern in guter Erinnerung sein.

Harrachsdorf: Am 25. 8. 1960 verehelichte sich der Diplomkaufmann Dieter Biemann mit Christel Fürst aus München. Er ist der Sohn des aus Harrachsdorf gebürtigen Franz Biemann und seiner Ehefrau Else, geb. Erlebach, aus dem bekannten „Hotel Erlebach“ in Harrachsdorf. Sie wohnen jetzt in München, Raglovichstraße 3.

Hermannseifen: In Pfaffenhausen, Kr. Mindelheim/Schwaben, vermählte sich am 6. 8. die Enkelin von Klug-Briefträger, Gertrud Schneider, mit Johann Zech aus Pfaffenhausen. — In Ruderathofen bei Marktoberdorf/Allgäu verlobte sich am 20. 8. 60 Maria Kuhn mit Hans Rehle aus Immenhofen bei Marktoberdorf.

Pilnikau: Wolfgang Thim vermählte sich am 8. 8. 60 in Kaub am Rhein mit einer Rheinländerin. — Den Bund fürs Leben schlossen am 30. 7. 60 in Erlangen der Sohn Rudolf Ther mit Anita Ganter aus Argentinien, die Auslandskorrespondentin bei Siemens ist.

Qualisch: Die Eheleute Franz und Anna Kasper konnten am 27. 9. in Mürnsee bei Bad Heilbrunn bei guter Gesundheit ihren 40. Hochzeitstag begehen.

Trautenau: In New York verlobte sich am 27. 8. 60 Herr Karlheinz Scholz, Sohn des Herrn Franz Scholz, Bankbeamter i. R., Esslingen/N., Hirschlandstraße 118, mit Frau Ursula, geb. Keiner. Die Eltern der Braut stammen aus Wetzlar/Hessen und leben gleichfalls in New York. Herr Karlheinz Scholz ist als Ingenieur bei der Firma Opto Metric Tools Inc. 137. Varick Street, New York 13. N. Y. beschäftigt.

Ober-Ols: Am 19. August ds. J. vermählte sich in der Schloßkapelle zu Fränkisch-Crumbach der Sohn der Eheleute Franz und Anna Borth, geb. End, mit Ursula Paul aus Schluckenau. Die jungen Eheleute wohnen jetzt in Fränkisch-Crumbach, Heimstättenstraße 26.

Petzer: Am 29. August haben sich vermählt: H. Ernst Herrmann, Sohn des Altvorstehers Hermann in Bonn, Mackestraße 22, mit Marie Dix, Marienwarte-Eisbach 3a. Herzliche Glückwünsche!

Rochlitz: In Arzberg/Ofr., Bauvereinstraße 29, vermählte sich am 27. 8. Hanni Knappe, Tochter der Eheleute Rudolf und Gretl Knappe, geb. Drescher, mit Reinhold Schick. Eltern und Jungvermählte grüßen alle Heimatfreunde.

Spindelmühle: Im Münster zu Schwäb. Gmünd vermählten sich am 10. 9. Edmund May und Margit, geb. Bönisch, früher Spindelmühle 134, „Hotel Slavic“. Sie grüßen alle Bekannten recht herzlich. Die junge Frau ist die Enkeltochter von unserem altbewährten Mitarbeiter Josef Spindler aus Nr. 29, jetzt Untrasried. Auch er und Familie Bönisch grüßen alle Bekannten.

Spindelmühle/St. Peter: Am 5. August ds. J. verehelichte sich der bekannte Skispringer Walter Hollmann aus Spindelmühle/St. Peter mit der Odenwälderin Ria Schröder. Sie wohnen in ihrem Eigenheim in Fränkisch-Crumbach/Odw., Heimstättenstraße 23.

Bleibt alle noch recht lange schön gesund

Arnau: In Riederau/Ammersee, am Gut Hübschenried, feierte am 9. 9. Landwirt und Hausbesitzer Anton Rumler seinen 65. Geburtstag. Mit seiner Schwester ist er dort in der Landwirtschaft tätig. Der Jubilar ist ein Bruder des Schlossermeisters Josef Rumler, der mit seiner Gattin von den Tschechen 1945 erschossen wurde.

Harrachsdorf: Im Oktober feiern Geburtstag:
Am 1. 10. Amalia Freiwald in Gräfelting-Lochham bei München, Am Wasserbogen 41, ihren 75. — Anna Langhammer, geb. Rieger, aus Neuwelt am 5. 10. in Dornstadt-Altersheim bei Ulm ihren 80. Geburtstag. — Florian Haslinger am 5. 10. in Stützen/Thür. seinen 75. Geburtstag. — Martha Brosch aus Seifenbach am 6. 10. in Friesen bei Reichenbach, Kr. Plauen, ihren 65. Geburtstag. — Marie Biemann (Schwiegermutter v. Franz Häckel) aus Seifenbach am 17. 10. in Brachstedt bei Halle ihren 65. Geburtstag. — Emma Steckbauer, geb. Jelinek (Neuwelt), am 21. 10. in Dobbrikow Villa 1, Kr. Luckenwalde, ihren 60. — Anna Kahl (Mutter des im 2. Weltkrieg gefallenen Skispringers Josef Kahl) am 29. 10. in Leubnitz-Werdau, August-Bebel-Platz 10, Kr. Zwickau, ihren 75. Geburtstag. — Anna Schmidt, geb. Zienecker (Tochter von Laura Zienecker-Annatal) in Sulzbach 45 bei Apolda/Thür. ihren 50. — In Dammendorf 17 über Schwerz bei Halle/Saale feierte am 1. 9. 1960 Antonie Pohl, geb. Knappe aus Seifenbach (wohnhaf in der Heimat in Neuwelt-Siebenhäuser) ihren 70. Geburtstag.

Hermannseifen: In Naumburg/Saale, Alfred-Meißner-Straße 54 kann Frau Maria Jochmann, geb. Stoklas (Stoklas Matschi) vom Fiebig Nr. 130, bei ihrer Tochter Rosl am 21. 10. ihren 65. Geburtstag feiern. — Frau Anna Scholz, geb. Drescher, aus Leopold Nr. 4, begeht am 10. 10. in Neu-lußheim bei Mannheim, Lindenstraße 2, wo sich ihr Schwiegersohn Werner Klug ein Eigenheim baute, ihren 65. Geburtstag. — In Görisried Nr. 45, Kr. Marktoberdorf/Allgäu, kann am 2. 10. Frau Maria Wick, Witwe nach dem verstorbenen Kaufmann Vinzenz Wick, ihren 65. Geburtstag feiern. — Seinen 60. Geburtstag feiert am 19. 10. Johann Erben aus Nr. 66 (langjähriger Mitarbeiter in der Kunstseidenfabrik Theresiental) in Fellbach bei Stuttgart, Bahnhofstraße 33. — Fries Alfred aus Nr. 109, der lange Jahre in der Kunstseidenfabrik als Sattler tätig war, kann am 14. 10. im Seebad Bansin, Bergstraße 39, seinen 60. feiern. — Anna Mühlberger, geb. Jochmann aus Leopold Nr. 51 feiert am 28. 10. ihren 60. Geburtstag. — In Hammelbach über Fürth/Odwe., kann Maria Klug aus Leopold Nr. 18 am 2. 10. ihren 55. Geburtstag feiern. — Franz Drescher in Traunstein, Haidfeldstraße 44, feiert am 18. 10. seinen 55. — Frau Martha Schön (Witwe des verstorbenen Schulleiters Schön aus Polkendorf) kann am 18. 10. in Bad Nauheim, Hauptstraße 37, ihren 50. Geburtstag feiern.

Hohenelbe: In Lübeck, Resselweg 11, feierte am 8. 7. die Witwe nach dem verstorbenen Stadtrat Max Erben, Emilie Erben, bei bester geistiger und körperlicher Gesundheit ihren 75. Geburtstag. Nachträglich beste Gesundheitswünsche für weiterhin.

Hohenelbe: Seinen 89. Geburtstag konnte am 23. 9. der ehem. Stärkmeister bei der Fa. Löwit, Josef Bradler, feiern. Der Jubilar ist noch geistig und körperlich recht rüstig. Er läßt alle Bekannten herzlich grüßen. Seine derzeitige Anschrift lautet: Hermsdorf in Thüringen, Bergstraße 8, Kreis Stadtroda. — In Marktoberdorf konnte der Drucker Fritz Bradler am 4. 9. seinen 65. Geburtstag feiern. Bekanntlich ist er verheiratet mit Fanni Weiß und daheim wohnte die Familie beim Kröhn Bauer in der Schützenstraße.

Kottwitz: Bereits am 13. 2. beging Frau Marie Krause, geb. Schöbel aus Karlseck Nr. 3, ihren 70. Geburtstag. Sie wohnt in Burgwerben, Kr. Weißenfels.

Mittellangenu: In Thalhofen bei Marktoberdorf feiert die ehem. Gastwirtin Marie Jakel am 1. 11. ihren 70. Geburtstag. Die Gaststätte am Bienert, ein weit und breit bekannter Ausflugsort, wurde von der Familie Jakel durch lange Jahre bewirtschaftet. Ihr Mann starb bereits 1956. Die Jubilarin, ihr Sohn, die beiden Töchter und Familien grüßen aus diesem Anlaß alle Verwandten, Bekannten und früheren Gäste aufs herzlichste.

Mohren: Filomena Grossmann aus Nr. 63 feiert am 9. 10. ihren 71. und Marie Thamm aus Nr. 53 am 12. 10. ihren 70. Geburtstag. Mit den herzlichsten Wünschen für die Geburtstagskinder und noch recht viele gesunde Jahre verbleibt der Heimatsbetreuer für Mohren Gustav Thamm.

Rochlitz: In Neubrandenburg feierte am 19. 9. bei guter körperlicher und geistiger Gesundheit, Rudolf Schier seinen 70. Geburtstag.

Schwarzental: In Bad Vöslau/Osterreich feierte am 21. 8. Marie Kraus, geb. Meißner, bei guter Gesundheit im Kreise der Familie ihres Sohnes und Teilnahme ihres Bruders, ihren 70. Geburtstag. Die Jubilarin läßt alle Verwandten und Heimatfreunde bestens grüßen.

Der bewährte **Brackheimer Franzbrann'wein** ist auch unter der neuen Schutzmarke **BRACKAL** wegen seiner unveränderten hervorragenden Qualität und Preiswürdigkeit weiterhin der führende Menthol-Franzbrann'wein, **BRACKAL**, das lizenzfreie Erzeugnis des sudetendeutschen Betriebes Friedrich Melzer, Brackenheim.

Gute Gesundheit noch für viele Jahre

Altenbuch: Geburtstage feierten Josef Fiedler, Niederaltenbuch am 2. 7. seinen 91. — Josef Fink, Mittelaltenbuch Nr. 34, am 31. 5. seinen 86. — Hieronymus Fiedler, Niederaltenbuch Nr. 18, am 14. 7. seinen 83. — Alois Bö-nisch, Niederaltenbuch Nr. 60, am 22. 9. seinen 82. Den 60. Geburtstag konnten feiern: Brath Gustav, Oberaltenbuch Nr. 30, am 3. 8. — Baudisch Emil, Mittelaltenbuch Nr. 9, am 7. 8. — Staudé Gustav, Kaltenhof, Nr. 23, am 13. 9. — Staudé Martha, geb. Dittrich, Kaltenhof, am 14. 6. — Schenk Albert, Mittelaltenbuch Nr. 90, am 4. 10. — Höllige Marie, geb. Müller, Oberaltenbuch Nr. 115, am 1. 10. in der alten Heimat. — Heinsch Alois, Mittelaltenbuch Nr. 6, am 23. 9.

Allen Geburtstagskindern wünschen wir das Beste.

In Hambühl bei Neustadt/Aisch konnte die Land- und ehem. Gastwirtin Marie Prause, geb. Thamm, am 25. 8. mit ihrem Mann und der Familie ihrer Tochter ihren 65. Geburtstag feiern. Die Eheleute lebten nach ihrer Aussiedlung im Tschechischen, dann in Kühlmorgen (DDR), wo sie 1959 im Zuge der Familienzusammenführung in das Eigenheim ihrer Tochter übersiedelten. Seit dem Russeneinmarsch ist die Jubilarin leidend. Die Eheleute Prause lassen alle Heimatfreunde herzlich grüßen. — In Hoort, Post Zachum,

feierte Berta Weibel, geb. Tasler aus Haus Nr. 32, am 21. 8. bei guter Gesundheit ihren 75. Geburtstag. — Zimmerpolier und Landwirt Franz Langner aus Mittelaltenbuch Nr. 18 feierte in Stralsund, Triebsee-Damm 74, am 20. 8. seinen 65. Geburtstag. Er war daheim bei der Fa. Lohmer beschäftigt. 1939 wurde der Jubilar zum Bürgermeister ernannt und leitete mit viel Umsicht bis zum Umsturz die Geschichte der Gemeinde. Ins Tschechische mit seiner Familie ausgesiedelt, mußte er dort schwer arbeiten. Später kam die Familie nach Stralsund. Da er nicht mehr laufen kann, benützt er einen Fahrstuhl für seine Ausgänge. Er zeichnet heute noch gerne Baupläne, spielt Flöte und Klarinette als ehem. Musiker der Kapelle von Altenbuch. Seine Frau ist bei der Eisenbahn beschäftigt. Sein Sohn Franz ist als Angestellter bei der Krankenkasse in Büdingen tätig. Sohn Helmut und die Tochter Helene sind verheiratet und wohnen in der Nähe der Eltern. Franz Langner läßt alle Altenbüchner bestens grüßen.

Altrognitz: Am 7. Juli 1960 feierte in Wien IV, Karolinen-gasse 17/2, Stiege, die Lehrerswitwe Anna Rindt im Kreise ihrer Kinder Erna, Elfriede, Emma und Walter ihren 90. Geburtstag. Welch hohe Achtung und Verehrung die Jubilarin in ihrer Heimat genießt, bekunden die vielen

herzlichen Glückwünsche. Die Hälfte ihres Lebens verbrachte sie als Witwe, da ihr Gatte Josef Rindt im Alter von 47 Jahren starb und ihr damals die Sorge für die 6 unversorgten Kinder auferlegte, denen sie allen nach harten Jahren, der Entsagung eine gesicherte Lebensstellung gab. Und auch sie mußte mit blutendem Herzen 1945 ihre angestammte Heimat verlassen und lebt seitdem in Wien. Wir und alle, die sie kennen, wünschen der Jubilarin noch viele Jahre beste Gesundheit und Gottes reichsten Segen.

Grenzbauden/Kleinaupa: Am 11. August ds. J. feierte in Eichelsbach Nr. 25, (Post Aschaffenburg 2 - Land), Kreis Obernburg/Main, Frau Marie Buchberger, geb. Hübner (Klein-Aupa), früher in Grenzbauden Nr. 104 wohnhaft, ihren 74. Geburtstag. In Eichelsbach Nr. 8, im selben Ort, wohnt auch die Familie ihrer Tochter Helene, verheiratet mit Franz Kober, früher Bäcker und Schneider in Oberklein-Aupa Nr. 41. Die Genannten senden allen Bekannten herzlichste Heimatgrüße!

Johannisbad: In Untermässing über Schwabach feiert am 12. 10. Maria Gegenbauer ihren 75. Geburtstag. Sie gehört zu den ältesten Heimatblatt-Leserinnen und läßt alle Bekannten recht herzlich grüßen.

Das ewige Licht leuchte ihnen

Bernsdorf: In Rinklingen bei Karlsruhe verschied am 30. 8. Wilhelmine Wick, geb. Schubert, im hohen Alter von 84 Jahren. Lange war sie daheim in der Jutespinnerei der Fa. Osterreicher, zuletzt Ettrich, beschäftigt und wohnte mit ihren Angehörigen im Hause des Konsum Eintracht. Sie lebte treubesorgt bei ihrer Tochter. Wie daheim, war sie auch in der Gastheimat bei allen beliebt. Davon gab am besten Zeugnis die große Teilnahme bei ihrer Beisetzung.

Deutsch-Prausnitz: In Lessen bei Gera (Thüringen) verschied nach langem, schwerem Leiden am 1. 8. ds. J. Marie Jarausch im 84. Lebensjahr, früher wohnhaft in Deutsch-Prausnitz. Sie lebte nach der Aussiedlung (bereits im Jahre 1945) bei ihren Töchtern Berta und Anna. Die Marie wohnt in Cottbus und die beiden Söhne Ernst und Rudolf wohnen ebenfalls in Thüringen. Zu ihrer Beerdigung war auch die jüngste Tochter Filomena (Rösel) aus Lörrach-Südbaden gekommen. Die zahlreich erschienenen Trauergäste und ihre Blumen- und Kranzspenden zeugten von der Beliebtheit der Heimgegangenen auch in der Gastheimat. — Im Krankenhaus zu Braunschweig verschied am 2. 6. nach längerer Krankheit Maria Theresia Locker, geb. Futter. Die Verewigte war eine Tochter des weit im Gebirge bekannten Fleischermeisters Futter aus Deutsch-Prausnitz. Von ihren Geschwistern leben noch zwei Schwestern und ein Bruder. Die Schwester, verheiratete Püschl aus Schatzlar, war noch rechtzeitig zur Beerdigung gekommen. Viele Vertriebene und Einheimische gaben ihr das letzte Ehrengelächel. Ihr Heimgang bedeutet für ihren Mann und ihren Sohn Leo einen schweren Verlust.

Koken: In Stralsund an der Ostsee verschied Marie Spatzier, geb. Schubert aus Haus 41 im 83. Lebensjahr. Ihr Mann ging ihr schon einige Jahre im Tode voraus. Nun ruhen sie beide am Gottesacker in Stralsund. — In Hoxfeld, Kr. Borken, starb nach kurzem, schwerem Leiden die Schwiegertochter der Verewigten, Anna Spatzier, im 55. Lebensjahr. Den beiden Heimgegangenen war die Sorge für ihre Familien die höchste Pflicht.

Liebtal: In Plau-Heidenholz starb am 1. 9. Theresia Paulitschke, eine geborene Dubenetzerin, im 91. Lebensjahr. Daheim lebte sie bei ihrem Sohn Kleinwächter. Ein Sohn, der Förster in Königshagen war, fiel im ersten Weltkrieg.

Oberaltstadt: In Schwarzenbach-Bogen starb am 9. 8. Marie Just, geb. Hoffmann, im 73. Lebensjahr. Die Verewigte war bei der Fa. I. A. Kluge beschäftigt. Vor ihrer Verheiratung war sie bei Frau Theuner, geb. Kluge, in Wien als Kindererzieherin. Es war ihr nicht gegönnt, auf ihre alten Tage von Kindern umsorgt zu sein. Zwei ihrer Kinder starben klein, ihr Sohn fiel als Flieger-Leutnant in Frankreich. Seine Gattin und Tochter wohnen in Bremerhaven. Nach dem Tod ihres Gatten ging die Verewigte damals ins Altersheim, wo sie ihre letzten Tage verbrachte. Auch in der neuen Hei-

Marschendorf IV: In Dortmund, Lambachstraße 17, feiert Marie Petak am 9. 10., aus Haus Nr. 27, im Kreise ihrer Lieben ihren 65. Geburtstag. Die Jubilarin grüßt aus diesem Anlaß ihre liebe Mutter in Bayern, sowie ihre Schwestern und Brüder, auch alle Heimatfreunde und Bekannten.

Qualisch: In Mürnsee bei Bad Heilbrunn feierte am 21. 9. Gusti Letzel bei guter Gesundheit ihren 50. Geburtstag. Sie grüßt recht herzlich alle Bekannten.

Trautenau: In Gerbisdorf über Delitsch/Sachsen leben die ehem. Flachsspinnerinnen Anna Schmidt und Anna Mahrla, die in den Faltishäusern in der Freieung wohnten. Anna Mahrla feierte im August ihren 85. Geburtstag. Im gleichen Ort lebte auch Anna Pusch, die vor kurzem im 91. Lebensjahr starb. Die beiden Erstgenannten haben eine monatliche Altersrente von je 124 Mark. Zur nächsten kath. Kirche haben sie eine Stunde, wohin sie auch manchmal mit dem Zug fahren. Die Beiden grüßen alle Bekannten aus der Freieung. — Am 25. 9. 60 feiert in Esslingen, Hindenburgstraße 111, Herr Johann Hollmann, geboren in Spindelmühle, zuletzt Polizeibeamter in Trautenau, seinen 75. Geburtstag.

mat war sie sehr beliebt. — In Urach/Wttbg. entschlief nach kurzer Krankheit am 9. 8., kurz vor Vollendung ihres 84. Lebensjahres, Auguste Fauler, geb. Mikenda. Ihr Mann, der Landwirt und Kohlenhändler Franz Fauler, ging ihr bereits vor 10 Jahren im Tod voraus. Ihr Sohn Fritz gilt seit 1943 als vermißt.

Pilnikau: In Rostock/Ostzone, Wollenweberstraße 49, starb am 24. 8. Alois Schmidt im 62. Lebensjahr. Daheim war er viele Jahre bei Malermeister Schreiber beschäftigt, wo er auch mit seiner Familie wohnte. Durch seine Berufstätigkeit war er in der ganzen Gemeinde und in der Umgebung bekannt.

Pilnikau. Schon vor einigen Monaten haben wir unseren Landsleuten kurz gemeldet, daß am 11. Jänner d. J. in Würmsmühl im Landkreis Miesbach ein alter Pilnikauer, der ehemalige Schmiedemeister Adalbert Jäger verstorben ist. Wir wollen ihm heute einige Worte des Gedenkens widmen, die ihm verdienstvollerweise in zahlreichen Nachrufen durch unseren Pfarrer und die Vertreter Pilnikauer Vereine zuteil geworden wären, wenn man den rechtschaffenen Mitbürger auf unserem heimatlichen Friedhof zur letzten Ruhe gebettet hätte. Die „Jejcherschmiede“, (wir sprechen von der Pilnikauer, denn in Pilsdorf, und zwar im Niederdorf, nahe beim Ortsausgang gegen Kotwitz zu, gab es ebenfalls eine; die Eigentümer waren Namensvettern, aber nur weitläufig miteinander verwandt), diese Schmiede zählte bereits zum Stadtgebiet Pilnikau. Sie befand sich an der Straße, die, von Trautenau kommend, in die Landeshauptstadt Böhmens, Prag, führte, und zwar gerade an der Grenze zwischen Dorf und Stadt unterhalb des Fischerhofes, der ganz auf Pilsdorfer Gebiet stand.

Hier in dieser Schmiede wirkte seit 1899 der Schmiedemeister Adalbert Jäger, der am 8. August 1870 in Pilsdorf Nr. 79 geboren worden war. Seine Schwester, die „Jejcher Toni“, die eine Tabaktrafik betreute, sie ruht seit Jahren in der heute verlassenen Heimat Erde, war den Dorfleuten durch ihre Rechtschaffenheit und Bescheidenheit in ihren Lebensbedürfnissen nicht minder bekannt als ihr Bruder, der Schmiedemeister, der gesuchte Hufschmied, der anerkannte Fachmann, der tüchtige, arbeitsame Handwerker, den ein gutes Gedächtnis und scharfes Reaktionsvermögen, reiche Berufs- und Lebenserfahrung und eine, auf geistvollem, unaufdringlichem Humor basierende, seine kleine Welt umschließende und ausschöpfende Lebensweisheit auszeichnete. Durch seine Mitgliedschaft und seinen guten Rat in den Ortsvereinen nahm er Anteil am öffentlichen Leben. Vielen Ortsbewohnern zwar nicht bewußt, aber für die kreditstreichenden Kreise aus Landwirtschaft, Handwerk und Gewerbe von entscheidendem positiven Einfluß für ihr Wirtschafts- und Berufsleben und damit für ihren ganzen Lebensalltag, war die ehrenamtliche, außerordentlich gewissenhaft und sachkundig ausgeübte, durch ein ungewöhnlich gutes Zahlengedächtnis begünstigte Tätigkeit als Aufsichtsratsvorsitzender des Spar- und Darlehenskassenvereins für Pilsdorf-

Pilnikau seit dem Ende des Ersten Weltkrieges bis zu der von den Tschechen verfügten Einstellung der Tätigkeit der heimischen Raiffeisenkasse als deutscher ländlicher Geldanstalt.

1946 hatte der alte Schmiedemeister, der Werkstatt und das kleine landwirtschaftliche Anwesen bereits vor Jahren seinem Sohn übergeben hatte, den bitteren Weg nach der Vertreibung von Haus und Hof in eine zunächst unbekannte Welt antreten müssen. Aus dem Vorland des Riesengebirges führte ihn das Schicksal in eine andere, höhere, gewaltigere Bergwelt.

In Wörnsmühl fand er eine zweite Heimat und verbrachte in seltener Rüstigkeit, noch immer mit Hand anlegend, wo es notwendig war, seinen Lebensabend. Im gesegneten Alter von beinahe 90 Jahren rief ihn durch einen Schlaganfall der Herr zu sich in die Ewigkeit. Auf dem Friedhof des Pfarrdorfes Nicklasreuth bettete man ihn zur ewigen Ruhe. Beinahe aus jedem Haus des weiten Alpendorfes waren die Trauergäste zum Begräbnis geeilt und bezeugten dadurch, welches Ansehen sich der Verstorbene auch unter seinen neuen Mitbürgern erworben hatte. Der Pfarrer von Nicklasreuth würdigte in seiner Traueransprache die brüderliche Hilfsbereitschaft, die den alten Meister ausgezeichnet hatte, den braven katholischen Christen, den ehrenwerten Handwerker und den ehemaligen Soldaten des österreichischen Kaisers, der den Weltkrieg 1914-1918 als Frontsoldat erlebt und überlebt hatte. Der Kriegerverein von Nicklasreuth ehrte nach soldatischer Art durch drei Böllerschüsse den verstorbenen Veteranen, dem auch ein Bläserchor mit dem Lied vom „Guten Kameraden“ über das offene Grab auf dem Gottesacker der tiefverschneiten Gebirgslandschaft den letzten Gruß entboten hatte.

Mit seinen nächsten Angehörigen und den Landsleuten aus der alten Pilnikauer Heimat, die Adalbert Jäger das letzte Geleit geben konnten, (seine Gemahlin war ihm schon viele Jahre vorher im Tode vorausgegangen), gedenken auch alle Heimatfreunde mit einem stillen Gebet des Verstorbenen. Sie werden ihn und alle ehemaligen Mitbürger, die ihre irdische Pilgerfahrt bereits beendet haben und in der alten Heimat oder in der neuen dem Tag der Auferstehung entgegenzuschlafen, ein ehrendes Andenken bewahren.

Dr. Kl.

Prode: Die ehemaligen Landwirtschaftsbesitzer und Eheleute Franz und Anna Munzer gingen fast zur gleichen Zeit ins Jenseits, so, wie sie zusammen gelebt und viel Leid gemeinsam trugen. Sie waren erst im Mai 1959 zu ihrem noch einzig lebenden Sohn nach Kettwig/Ruhr umgesiedelt und fühlten sich hier wohl. Nach einigen Monaten machte ein altes Leiden der Frau schwer zu schaffen und sie mußte sich im Oktober des Vorjahres ins Krankenhaus begeben. Ihrem Mann ging die Erkrankung und das Elend in der Vergangenheit sehr zu Herzen, so daß er einen Herzinfarkt erlitt. Neun Wochen lang mußte er ruhig am Rücken liegen, war völlig steif geworden und alle Gehversuche scheiterten. Beide Ehegatten hatten nur noch einen Wunsch, daß sie der Herrgott recht bald von diesem Elend erlöse. Ihr letzter Wunsch, einst bei den Ahnen in der Heimat zu ruhen, ist nicht in Erfüllung gegangen. Groß war die Zahl derer, die ihnen das letzte Ehrengelitte gaben. Darunter waren viele Bekannte aus der Heimat, welche hier in der Nähe wohnen.

Radowenz: In Wolfen, Kr. Bitterfeld, starb Ende August Alfred Wiesner, Bruder von Rudolf Wiesner, jetzt in Bad Wörishofen. In Schatzlar, bei Kaufmann Kühnel, machte er seine Lehrzeit, verheiratete sich dort mit der Tochter des Kapellmeisters Falge, war lange Jahre in Niederlangenau als Verkaufsstelleneleiter im deutschen Konsum und zuletzt in gleicher Eigenschaft in Josefstal bei Gablonz. In Wolfen arbeitete er als Buchhalter in einem Großbetrieb bis zu seinem schnellen Heimgang. Durch sein stilles, freundliches Wesen hatte er auch dort viele Freunde erworben. Vertriebene, Einheimische und seine Arbeitskameraden gaben ihm zahlreich das letzte Geleit.

Soor: Am 21. August 1960 verschied in der Gemeinde Spechtsbrunn bei Probstzella kurz vor der Vollendung ihres 91. Lebensjahres Franziska Baudisch aus Obersoor Nr. 53. Die Verstorbene lebte seit der Vertreibung aus der Heimat bei ihrer Tochter Maria Leiske. Sie litt in der letzten Zeit an Gicht und anderen Altersbeschwerden, doch trug sie diese Leiden mit großer Geduld, wenn ihr auch das Laufen manchmal sehr schwer fiel. Die Verstorbene war bis zu ihrem Tode geistig rege und ihre ganze Sorge galt in den letzten Jah-

ren nur ihren Kindern und Enkelkindern. An ihrem Grabe standen die in der Ostzone wohnenden Söhne Franz und Oskar und die beiden Töchter Maria und Hedwig mit ihren Familien, während den in Westdeutschland lebenden Angehörigen die Einreise und somit die Teilnahme an der Beerdigung verweigert wurde. Außer den Angehörigen gaben viele Heimatfreunde und Einheimische der Verstorbenen das letzte Geleit, und da sie sich großer Beliebtheit erfreute und außerdem die älteste Einwohnerin der Gemeinde Spechtsbrunn war, kamen von allen Seiten Blumen und Kränze. Die Verstorbene wurde an der Seite ihres im Jahre 1947 bereits verstorbenen Gatten Josef Baudisch auf dem Friedhof in Spechtsbrunn zur ewigen Ruhe gebettet.

Zwei Tage später starb an den Folgen einer Leistenbruchoperation in einem Düsseldorfer Krankenhaus ihr in Langenberg/Rhld. lebender Sohn Josef Baudisch. Der Verstorbene war lange Zeit in den Trautenaauer Roggkafol-Lebensmittelwerken tätig und wird aus dieser Zeit noch vielen Heimatfreunden in guter Erinnerung sein. Nach dem Zusammenbruch kam er in tschechische Gefangenschaft und mußte lange Zeit in einem Bergwerk arbeiten, ehe er mit seiner Familie nach Halberstadt im Harz ausgesiedelt wurde. Da er sich dort trotz der größten Anstrengungen keine Existenz gründen konnte, ging er einige Jahre später nach Langenberg im Rheinland, wo er sich nach zähem Ringen und unbeschreiblich harter Arbeit wieder zum Betriebsleiter eines großen Lebensmittelwerkes emporarbeiten konnte. Nun, da er sich hätte wieder mehr seiner Frau und seinen 3 Kindern widmen und ein geruhsameres Leben hätte führen können, wurde er überraschend schnell vom Allmächtigen abberufen. Der Verstorbene war bei all seinen Arbeitskollegen äußerst beliebt und wurde unter großer Anteilnahme am Friedhof in Langenberg zur letzten Ruhe bestattet. — In Spechtsbrunn b. Probstzella verschied im Sommer d.J. der Landwirt Ant. Reiss aus Niedersoor (Georgengrund). Der Verstorbene hat vor seinem Tode sehr schwere Jahre durchmachen müssen, da ihm das in seiner Jugend zugezogene Gebrechen viel Beschwerden machte.

Trautenaau: Wir berichteten im Septemberheft über den Heimgang von Prof. i. R., Michael Starkbaum, daß er am 1. Mai verschied sei. Wir erhielten eine Verständigung von seiner Tochter, daß der 24. Mai sein Sterbetag war.

Trautenaau: Am 17. Juli ds. J. starb im Kreiskrankenhaus in Neustadt a. d. Aisch nach einem langen, schweren Leiden Frau Emma Brditschka nach dem vollendeten 68. Lebensjahr. Nachdem sie kurz vorher einen Besuch von Trautenaauer Landsleuten empfangen hatte, erlitt sie am 16. 7. in der 5. Morgenstunde einen Gehirnschlag, der sie total lähmte. Der sofortige Transport in das nahegelegene, neuerbaute Kreiskrankenhaus in Neustadt a. d. Aisch konnte ihr trotz größter Bemühung keine Besserung bringen und sie verschied am 17. Juli um 11.30 Uhr vormittags. Ihrem Wunsch entsprechend, ließen sie ihre Angehörigen, es lebt nur noch ihr einziger Bruder mit seiner Familie in Wilmersdorf, nach Emskirchen überführen, wo sie dann am 20. Juli ds. J. zur ewigen Ruhe beigesetzt wurde. Landsleute wie auch Einheimische begleiteten sie mit zahlreichen Blumen auf ihrem letzten Wege. Die Verblichene ging seit dem Einmarsch der Russen in Trautenaau einen sehr harten Weg. Am 10. Mai 1945 verlor sie auf eine tragische Weise ihren Gatten, Postoberrevidenten Friedrich Brditschka, ihre einzige Tochter Helene und das Enkelkind Hannelore. Damit war sie die einzige Überlebende ihrer Familie. Im ersten Weltkrieg war sie als Rote-Kreuz-Schwester freiwillig tätig und war Trägerin der goldenen Ehrennadel und der silbernen Verdienstmedaille des ehemaligen k. u. k. österreichisch-ungarischen Roten Kreuzes. In dem letzten Weltkriege war sie wieder in den Reihen der deutschen Rot-Kreuz-Schwester mit ihrer Tochter zu finden. Ihre Hilfsbereitschaft in der großen Zeit der Not kannte keine Grenzen. — In Küps über Kronach/Ofr. starb am 26. 8. die Oberloklführergattin Elfriede Schmirler, geb. Lehmann, im 76. Lebensjahr, nach kurzem, schwerem Leiden. Familie Schmirler wohnte daheim in der Feldgasse 6. — In Elsterberg/Ostzone starb unerwartet am 30. 6. Else Hoder im 55. Lebensjahr. Daheim wohnte sie in der Schles. Straße. Sie mußte täglich eine Stunde zu Fuß zu ihrem Arbeitsplatz gehen, brach dann während der Arbeit zusammen, wurde nach Greiz ins Krankenhaus gebracht, wo sie noch die hl. Ölung erhielt und am selben Tag verschied. — In Gerbisdorf über Delitzsch verschied heuer die ehem. Flachsspinnerin Anna Pusch im hohen Alter von 91 Jahren. Sie war eine geborene Soorerin. Ihr Bruder lebt im Alters-

heim zu Richelsdorf. — In Göppingen-Jebenhausen verschied unerwartet an Herzschlag am 10. 8. Lambert Salwender im 60. Lebensjahr. Der Verewigte war ein geborener Freiheiter, seine Jugendjahre verlebte er in Marschendorf I. Von 1938-1945 wohnte er in der Brunhildenstraße 3 und war in der Zahnklinik der Allgemeinen Ortskrankenkassa tätig und dürfte noch vielen Trautenauern aus der Zeit her bekannt sein. In Göppingen baute er sich eine eigene zahnärztliche Praxis auf. Mit ihm ging ein beliebter Heimatfreund in die Ewigkeit. — In Dillenburg verschied nach langer, schwerer Krankheit, am 2. 8. Irmgard Kasper, geb. Dörner, im 52. Lebensjahr. Die Verewigte wohnte daheim in der Nibelungenstraße 10. Die Trautenauer Heimatfreunde ehrten die Verewigte durch Kranzniederlegung und Nachruf. Ihr Sohn Wolfgang ist als Gerichtsreferendar tätig.

Wölsdorf/Prode: Am 24. 8. 60 wurde der weit über die Grenzen seiner engeren Heimat bekannte Landwirt Franz Munsner aus Nieder-Wölsdorf, zu Grabe getragen - gestorben im 71. Lebensjahr. Verheiratet mit Anna Petter aus Nieder-Wölsdorf, übernahm er nach dem ersten Weltkrieg den altersgrauen Petterhof in Prode/Elbe, den er in 10-jähriger rastloser Arbeit von Grund auf zu einem Musterhof umgebaut hat. 1939 fiel vor Warschau sein ältester Sohn und Hoferbe. 1945 teilte er das Schicksal der Vertreibung der sudeten-deutschen Volksgruppe, fand aber bald als anerkannter landwirtschaftlicher Fachmann mit seiner Frau einen neuen Wirkungskreis in Quittelsdorf/Thüringen. Alt und müde geworden, übersiedelte er vor einem Jahr nach Kettwig/Ruhr zu seinem zweiten Sohne, der es hier zu einem freundlichen Eigenheim gebracht hatte. Bald aber begann er zu kränkeln - die gänzlich veränderten Lebensverhältnisse im Ruhrgebiet, ein verzehrendes Sehnen nach der heimatlichen Scholle am grünen Elbeufer mögen das ihre dazu beigetragen haben - er ging bald in die ewige Heimat. Sein Beispiel aber steht für so viele Bauern aus dem deutschen Osten.

Kapellmeister Johann Pfeil †

Anseith: In Freihalden, Kr. Günzburg, wo er die letzten Jahre seines Erdenlebens verbrachte, ist der über die Grenzen seiner Heimatgemeinde Anseith hinaus bekannte Kapellmeister Johann Pfeil im Alter von fast 80 Jahren verstorben. Von Beruf Landwirt, widmete er sich schon seit frühester Jugend der Musik, der er treu geblieben ist bis kurz vor seinem Scheiden von dieser Erde. Seine Wiege stand in Burghöfel, Gemeinde Anseith. Mit der im Jahre 1909 angetrauten Gattin Filomena Meßner konnte er im vergangenen Jahre das Fest der goldenen Hochzeit feiern. Die betagte Gattin stand nun trauernd zusammen mit ihrem Sohn Josef und seiner Familie an der Bahre des Gatten, Vaters und Großvaters. Der Sohn Ernst gilt seit dem 2. Weltkrieg als vermißt. Die Ungewißheit über das Schicksal dieses Sohnes schlug neben der Vertreibung aus der angestammten Heimat eine tiefe Wunde in das Herz der alten Eltern. Wie in der alten Heimat, so erfreute sich der Entschlafene auch in der neuen Heimat allgemeiner Wertschätzung, was nicht zuletzt in der großen Beteiligung von Heimatvertriebenen und Einheimischen an seiner Beerdigung zum Ausdruck kam. Bei den Klängen des Liedes vom guten Kameraden, intoniert von der Musikkapelle Freihalden, deren Mitbegründer der Verstorbene war, wurde der Sarg ins Grab gesenkt. Als die Klänge des Riesengebirgsliedes und des Liedes „S'ist Feierabend“ über das noch offene Grab klangen, standen Angehörige, Bekannte und Trauernde in Ergriffenheit vor dem Grabe eines Mannes, dessen Herz, solange es noch schlagen konnte, für seine Familie und die edle Musik schlug. Den Angehörigen gilt unsere tiefe Anteilnahme.

Arnau: Am 16. August 1960 verschied in Oberweißbach/Thür. der allen Arnauern wohlbekannte und geachtete Kaufmann und Mitinhaber der Papierwarenfabrik R. Fritsch & Co., Rudolf Fritsch, im 82. Lebensjahr. — Im Krankenhaus zu Traunstein starb an den Folgen eines Knöchelbruches und folgender Embolie Antonie Wirl, geb. Mach, im Alter von 71 Jahren. Die Verstorbene war die Tochter vom Mach-Schuster in der Gebirgsstraße. 1914 verehelichte sie sich mit dem Kaufmann Karl Wirl aus Teplitz und wohnte bis zur Vertreibung in Leitmeritz. Zuletzt lebte sie in Sebruck am Chiemsee.

Handelsoberlehrer Alois Klug zum Gedächtnis

Es ist Montag, der 5. September. Der Rundfunk und die Zeitungen berichten den Einwohnern Wiesbadens von dem Ableben ihres Stadtverordneten, des Handelsoberlehrers Alois Klug. Allen kam die Nachricht überraschend. Noch am Samstagnachmittag (3. Sept.) unternahm der Verstorbene einen kurzen Spaziergang mit seiner Frau. Am Abend erlitt er einen Herzanfall. Der herbeigerufene Arzt konnte nicht mehr helfen. Unerwartet berief ihn Gott im Alter von 63 Jahren von dieser Welt ab.



Alois Klug erblickte als Lehrersohn am 12. Juni 1897 in Forst/Riesengebirge das Licht der Welt. Nach dem Besuche der Lehrerbildungsanstalt in Trautenau begann er seine Lehrtätigkeit im Bezirk Hohenelbe, zuerst an der Volksschule in Lauterwasser. Er unterzog sich der Lehrbefähigungsprüfung für Volksschulen in Trautenau, legte 1926 in Reichenberg die Lehrbefähigungsprüfung für Hilfsschulen ab und kam im gleichen Jahr nach Hohenelbe, wo die erste Klasse der Hilfsschule eröffnet wurde und wo er dann die Hilfsschule weiter ausbaute. Im Jahre 1928 erwarb er in Prag die Lehrbefähigung für Stenografie und Maschinenschreiben.

Alois Klug war mit Leib und Seele Lehrer, aber dies genügte ihm nicht. Er stellte sich noch in den Dienst der Allgemeinheit und war da mit nimmermüdem Eifer in führenden Stellungen tätig. Durch lange Jahre stand er als Obmann der Deutschen Bezirksjugendfürsorge vor. Seiner Initiative in dieser Eigenschaft war die Errichtung des Kindererholungsheimes in Krausebuden zu verdanken. Er war Oberkurator des Dr.-Hugo-Heller-Erziehungsheimes in Hohenelbe, Obmann-Stellvertreter der Ortsgruppe Hohenelbe des Riesengebirgsvereines, eifriger Mitarbeiter im Deutschen Kulturverband und anderen Vereinigungen. Aber auch der Kommunalpolitik hatte sich Alois Klug schon in jungen Jahren verschrieben. 1938 kam der Verstorbene an die Wirtschafts-oberschule nach Trautenau. Im Jahre 1942 wurde er als Ministerialinspektor in das Ministerium für Schulwesen nach Prag berufen, wo er das Berufsschulwesen für Böhmen und Mähren neu zu organisieren hatte. Während dieser Zeit war er auch Dozent für berufspädagogische Lehrgänge an der Deutschen Karls-Universität und an der Deutschen Technik in Prag.

Die Zeit nach dem Zusammenbruch 1945 war für Alois Klug wie für den Großteil der Deutschen aus den Ostgebieten - sehr schwer und mit großen Demütigungen und körperlichen Leiden verbunden. Nach der Vertreibung aus der Heimat kam er nach Dillenburg/Hessen. Später übersiedelte er nach Wiesbaden. Seit 1947 war Alois Klug Handelsoberlehrer an der Wirtschaftsoberschule, Handels- und Höheren Handelsschule in Wiesbaden.

Von 1948 an gehörte der Verstorbene ununterbrochen der Stadtverordnetenversammlung von Wiesbaden und vom Januar 1949 dem Präsidium an. Vom Juli 1955 bis November 1956 war er als Stadtverordnetenvorsteher, seither bis zu seinem Ableben als stellvertretender Stadtverordnetenvorsteher tätig.

Am 6. September wurden die sterblichen Überreste des Verstorbenen am Nordfriedhof von Wiesbaden in einer würdigen Trauerfeier unter großer Beteiligung beigesetzt. An seinem Grabe sprachen und legten Kränze nieder: Der Abgeordnetenvorsteher, der Oberbürgermeister, ferner Vertreter der politischen Parteien, der Schulaufsichtsbehörde, der Wirtschaftsoberschule, des Schülerrates, des Verbandes der Diplom-Handelslehrer und des Kirchenvorstandes.

Die Sprecher bezeichneten den Verstorbenen als gewissenhaften, fröhlichen, stets hilfsbereiten Menschen, der Aufgaben freiwillig auf sich nahm, nicht an sich dachte, sondern nur an seine Mitbürger, wodurch seine Lebenskraft schneller verbraucht wurde. Selbst die politischen Gegner rühmten seine loyale Haltung, da er auch ihre Ansichten immer geachtet habe.

Eine Wiesbadener Zeitung schreibt: „Das Wiesbadener Stadtparlament und die Christlich-Demokratische Union, deren Grundsätze der Verstorbene vertrat, haben einen aufrechten Kommunalpolitiker verloren.“

Seine Heimatfreunde werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

A. C.

Harrachsdorf: Im Alter von 82 Jahren verschied am 2. 9. 1960 in Bad Wiessee/Obb. Landsmann Josef Morak, FzW. Kontrolleur a. D. Mit Lm. Morak ist ein Herz gebrochen, das in den blauen Bergen des Riesengebirges wuzelte und dem auch das rauhe Schicksal der Vertreibung die Liebe zur alten Heimat nicht nehmen konnte.

Am 18. 7. 1960 verstarb in Oderau/Sachsen Aurelia Preußler, geb. Langhammer, aus Harrachsdorf-Annatal im Alter von 73 Jahren.

Hennersdorf: In Marktoberdorf verstarb am 23. 8. nach langer, schwerer Krankheit Anna Hanusch im 82. Lebensjahr. Die Verewigte war die Mutter von Frau Dr. Grete Hak und der Witwe nach dem verstorbenen Rechtsanwalt Dr. Adolf.

Hermannseifen-Kottwitz: Wie erst jetzt bekannt wurde, ist am 16. 9. 1952 Frau Anna Jochmann, geb. Schöbel aus Karlseck Nr. 3 an ihrem 59. Geburtstag gestorben. Sie war mit Franz Jochmann verheiratet und wohnte in Westeregeln, Kr. Wanzleben.

Hohenelbe: Schneidermeister Josef Steppan war zum Hohenelber Bundestreffen aus Preetz bei Kiel nach Marktoberdorf am 21. 8. zu seiner Schwester Else Steppan gekommen. Er hat sicherlich nicht daran gedacht, daß es seine letzte Besuchsfahrt ist. Am Dienstag, den 23. 8. in der Nacht, verstarb er plötzlich. Der Verewigte stand im 72. Lebensjahr, hinterläßt seine Gattin und vier gutverheiratete Kinder. Seine Leiche wurde nach Preetz überführt. Der so plötzlich Verschiedene war der älteste Sohn vom Steppan Bauer und Frächter droben vom Schleussenberg. — Der ehem. Mietautobesitzer Fritz Schöwel in der Brückenstraße ist in einem Krankenhaus in Mitteldeutschland nach 3wöchentlichem Krankenlager am 13. 8. im 80. Lebensjahr gestorben. Der Verewigte war der Schwager von Dr. Schnitzer. In Kleina über Laucha starb der ehem. Weber Wenzel Hiltcher, geborener Hennersdorfer. Er war lange bei der Fa. Goldmann beschäftigt, kam dann später zur Bahn, machte Dienst in Martinitz und wohnte in Hohenelbe gegenüber Bocks.

Hohenelbe: Durch einen tragischen Sportunfall am 18. 6. verlor Hildamaria Reinfield, geb. Gottstein, daheim wohnhaft in der langen Gasse, ihren einzigen Sohn Hans-Joachim im blühenden Alter von 19 Jahren. Die Mutter war mit ihm 14 Tage bei ihrer Cusine im Allgäu gewesen. Sie waren froh, daß sie bei dem enormen Straßentrubel wieder gut heimkehrten. Es war der erste heiße Sommertag, ihr Sohn Joachim wollte noch ein Bad nehmen und seine Freunde begrüßen. Zu dritt fuhren sie hinaus zum Freibad (chem. Sandbaggerei). Als Joachim das zweitemal ins Wasser gehen wollte, rutschte ihm während des Absprunghes der Sandboden unter den Füßen ab. Er erkannte die Gefahr und wollte mit einem Salto die Tiefe erreichen. Er kam aber mit dem Kopf auf die Sandbank und brach sich den Halswirbel. Seine Freunde zogen ihn gleich heraus. Vier Tage lag er im Krankenhaus zu Hannover. Es gab nur zwei Möglichkeiten, lebenslängliche Lähmung oder die Erlösung durch den Tod. Nach vier Tagen kam die Erlösung seiner Leiden und alle seine vielen Pläne, die er als junger Mann hatte, waren vernichtet. Wir können den Schmerz der Mutter, die so plötzlich alle Lebensfreude und allen Lebensmut verlor, voll und ganz verstehen. Wir bringen ihr unser aufrichtiges Mitgefühl zum Ausdruck.

Huttendorf: In Neulussheim, Kr. Mannheim, verschied nach kurzer Krankheit am 30. 8. der ehem. Posthalter Franz Schorm aus Haus 167 im 67. Lebensjahr. Mit ihm ging ein rechtschaffener, ruhiger und fleißiger Mann, von seinen Mitmenschen geachtet, der sich daheim in schwerer Zeit noch ein eigenes Heim geschaffen hatte, in die Ewigkeit. Als Posthalter war er gegen jedermann zuvorkommend. Bei der Austreibung 1945 nahm man ihm noch in Reichenberg die neuen Schuhe von den Füßen und die Hosenträger vom Leib. In Neulussheim dachte er bald wieder daran, sich mit seiner Tochter ein neues, schönes Heim zu schaffen. Jetzt, wo es ihm nach schweren Jahren wieder besser ging, wo die Krankheit seiner Frau überstanden war, kam unerwartet sein Heimgang. Beim Hohenelber Treffen in Marktoberdorf war er, seine Frau, sein Schwiegersohn noch so froh und heiter, weil sie so viele Huttendorfer Bekannte trafen. Wer hätte damals gedacht, daß er 10 Tage später schon in die Ewigkeit gehen werde. Groß war die Teilnahme an seiner Beisetzung, ein Beweis seiner Beliebtheit. Alle Huttendorfer, besonders sein Mitarbeiter, Postzusteller Stefan Schorm, werden ihm ein ehrendes Gedenken bewahren.

Keilbauden (Ochsengraben): Am 23. 8. verstarb in Kagedorf, Kreis Anklam (Pommern/SbZ), der frühere Besitzer des Hauses Nr. 85 in Keilbauden, Josef Lahr im 80. Lebensjahr und wurde am 1. 9. auf dem dortigen Friedhof beerdigt. Um ihn trauert seine Gattin Maria, geb. Bönisch (Friesbauden), die im Jänner ds. J. 75 Jahre alt wurde und noch im Haushalt und in der Kleinlandwirtschaft ihres Schwiegersohnes Hans Lansky, ehem. wohnhaft in Theresental und in Arnau als Schreiner beschäftigt, mitarbeitet, sowie weiters die Kinder, die z. T. auch aus der Bundesrepublik noch rechtzeitig zum Begräbnis erschienen waren.

Kottwitz: Der Eisenbahnbeamte i. R. Franz Krause aus Haus Karlseck Nr. 3 ist am 21. 6. in Burgwerben, Kr. Weissenfels im 84. Lebensjahre an Magenkrebs gestorben und am 24. 6. am dortigen Ortsfriedhof beerdigt worden.

Mittellangenu: Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb am 25. 7. 1960 Friedrich Lorenz jun., Sohn des Zementwarenerzeugers Friedr. Lorenz, Mittellangenu, Rapprich. Die Eltern betrauern ihren Sohn, der einmal das in schwerer Zeit wieder aufgebaute Kunststein- und Zementwaren-Geschäft in Walldorf/Baden übernehmen sollte. Der Verstorbene war mit einer Walldorferin verheiratet, hinterläßt nun seine Gattin mit zwei Jungen im Alter von 4 und 9 Jahren. — Einen schweren Verlust erlitten die Eheleute Heinrich und Amalie Wonka aus Haus 197, durch den Heimgang ihres einzigen Sohnes Heinrich, welcher nach schwerem Leiden im Altstädtischen Krankenhaus zu Kempten am 14. 9. verschied. Der Verewigte war bei der Fa. Noerpel in Kempten als Packermeister und Schreiner beschäftigt und wohnte mit seiner Familie in Schelldorf. So wie daheim, erfuhr er sich auch in der Gastheimat bei allen großer Beliebtheit. Groß ist der Schmerz der Eltern, seiner Gattin und Tochter um den im besten Mannesalter so früh Heimgegangenen. Viele Heimatvertriebene und Einheimische gaben ihm bei der Beisetzung am Friedhof in Durach das letzte Ehrengeleit. — Zum Heimgang von Anton Zirm schreibt uns noch Franz Müller aus Hattorf. Der Verewigte wurde mit seinem Roller von einem Auto gerammt und starb, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Er stand im 25. Lebensjahr, kurz vor seiner Verheiratung und war als Spengler in der deutschen Heraklith A.G. in Simbach tätig, von seinen Vorgesetzten und Mitarbeitern hoch geachtet. Herzliche Anteilnahme wird der Familie Zirm, die schon mehrere Kinder verloren hat, entgegengebracht.

Mohren: In Klockenhagen/Ostzone verschied am 29. 7. Filomena Netuschil im 72. Lebensjahr. Die Verewigte war eine Tochter des Oberlehrers Andreas Klug und der Hebamme Albina, geb. Kühnel aus Hartmannsdorf. Ein Bruder war Alois Klug, Oberlehrer, ferner Dr. Anton Klug, Freiheit und eine Schwester von ihr, Anna Klug, war die Mutter des Pfarrers Josef Klug, zuletzt in Pilnikau. Die Verewigte hatte drei Töchter. Gertrud Kleinwächter und Hanni Schmidt wohnen in Riebnitz und Hedwig Heraler in Klockenhagen.

Niederlangenu: In Freihalden, Kr. Günzburg, starb bereits am 23. 5. Julie Willer, geb. Puntschuh, verw. Horatschek, im 80. Lebensjahr. Sie folgte ihrem zweiten Ehegatten nach 18 Jahren und ihrem 1945 in jugoslawischer Gefangenschaft verstorbenen Emil Horatschek in die Ewigkeit. — In Zeitz starb am 4. 7. Landwirt Josef Erben aus Nr. 31 (Mat-tausch-Koppe - Dreieichen). Der Verewigte war ein Sohn des Land- und Gastwirts Dominik Erben aus Kleinlangenu 24. Außer seiner Gattin Marie, geb. Mladek, trauern um den Vater sein Sohn Franz, seine Schwestern Fanni, Anna und Paula, sowie seine Brüder Fredi und Berti.

Oberhohenelbe: Im Krankenhaus zu Erfurt starb nach langem, schwerem Leiden Emilie Nagel, geb. Paiska, im 79. Lebensjahr. Die Verewigte war viele Jahre Haushälterin bei Herrn Prokop, Holzhändler in der Lende. Ihre Pflgetochter Hermine, verheiratete Stenzel, wohnt in Kas-el. Von dort aus hat sie auch die Mutter besucht und nach ihrem Heimgang ein würdiges Begräbnis in Erfurt veranlaßt. Die Verstorbene wird noch Vielen wegen ihrer Leutseligkeit in guter Erinnerung sein.

Schwarzental: In einer tschechischen Ortschaft bei Pardubitz starb bereits am 9. 7. Anna Ettrich, geb. Klemm, aus Haus Nr. 158, im 73. Lebensjahr. Die Verewigte wurde nach Schwarzental überführt und am 14. 7. am Heimatfriedhof bestattet. Mit ihr ging eine treusorgende Mutter in die ewige Heimat.

Allen unseren Heimatfreunden geben wir bekannt, daß unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Tante und Schwägerin

Frau Marie Doleschal, geb. Neumann,
aus Rochlitz,

am 14. August 1960, im 89. Lebensjahr verschieden ist.

In stiller Trauer die Familien:

Weigend u. Schmidt	Haselbauer	Neumann
Torgau,	Stade/Elbe	Bayreuth
Wittenberger Str. 14	Steubenstr. 25	Köllestr. 9

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden.

Durch tragischen Sportunfall am 18. Juni 1960 entschlief heute
um 14 Uhr, mein einziges Kind

Hans-Joachim

im blühenden Alter von fast 19 Jahren.

In tiefer Trauer:

Hildamaria Reinfeld, geb. Gottstein

Bad Nenndorf, 22. Juni 1960, Stadthagener Straße 2
bis 1945 Hohenelbe, Lange Gasse

Gott der Herr hat meinen lieben Mann, treusorgenden Vater,
Schwiegervater, Großvater und Onkel

Herrn Josef Rumler

Kaufmann aus Oberhohenelbe

im 83. Lebensjahre, von seinem Leiden erlöst.

In tiefer Trauer:

Emma Rumler, geb. Möhwald
Fam. Dr. Kremser
im Namen aller Verwandten.

Bad Tölz, den 19. September 1960.

Allen lieben Heimatfreunden gebe ich die traurige Nachricht
vom Heimgang meines Bruders

August Schwandtner

Schlösser, früher Trautenau, Gebirgsstraße,

welcher nach längerer Krankheit in Westeregeln bei Magde-
burg (Ostzone), am 12.9.1960, im Alter von 74 Jahren ent-
schlafen ist.

Im Namen aller Hinterbliebenen:

Marie Schwantner, Gattin
Heinrich Schwandtner, Bruder und Frau
Paula Prell, Schwester und Pflegesohn
Rudolf Schwandtner und Familie
Alois Schwandtner und Familie

Westeregeln, Oberbeuren, Kulmbach, Duisdorf, Bonn, Heinebach.

Ganz plötzlich nahm Gott, der Allmächtige, heute meinen lie-
ben Mann

Alois Klug

Handelsoberlehrer

im Alter von 63 Jahren, versehen mit den Tröstungen der
der heiligen Kirche, zu sich in sein Reich.

In tiefer Trauer:

Maria Klug, geb. Herlt

Wiesbaden (Krusestraße 4), den 3. September 1960.

Am 10. 8. 1960 verschied unerwartet mein lieber Mann

Herr Lambert Salwender

Zahnarzt aus Marschendorf 1

im Alter von 59 Jahren.

In stiller Trauer:

Maria Salwender, geb. Hanusch.

Göppingen-Jebenhausen.

Nach Gottes heiligem Willen ist unsere liebe Mutter, Groß-
und Urgroßmutter, Schwiegermutter und Tante

Frau Marie Spatzier, geb. Schubert,

aus Koken Nr. 41

in ihrem 83. Lebensjahr in die Ewigkeit eingegangen. Sie starb
in Stralsund (Ostzone), wo auch ihr Ehegatte begraben ist. Ihr
Leben war Mühe und Arbeit, sowie Sorge um ihre Lieben.

In tiefer Trauer:

Die Familien Spatzier und Leiske

Nackenheim, Rheinstraße 140, Kr. Mainz.

Allen lieben Heimatfreunden geben wir die traurige Nachricht
vom Ableben unseres Sohnes, Bruders, Ehegatten und Vaters

Friedrich Lorenz jun.

geb. 25. 5. 1930 - gest. 25. 7. 1960.

Er verschied nach kurzer, schwerer Krankheit plötzlich und
unerwartet.

In tiefer Trauer:

Friedrich und Alfrede Lorenz, Eltern
im Namen aller Verwandten.

Mittellangenu, Rappich - Walldorf/Baden, Finkenweg 4.

Nach längerem Leiden verschied im Altersheim in Schwarzach-
Bogen am 9. 8. 1960

Frau Marie Just, geb. Hoffmann,

aus Oberaltstadt,

im 72. Lebensjahr.

Am 12. 8. wurde sie in Bernried unter großer Beteiligung an
Seite ihres Mannes beigesetzt.

In stiller Trauer:

Evi Just, geb. Clement,
Schwiegertochter;
Evi Just, Enkelin,
Familie Jirasek.

Bremerhaven, Oberursel/Taunus.

Allen lieben Heimatfreunden geben wir die traurige Nachricht,
daß unsere liebe, gute Mutter, Großmutter, Schwiegermutter,
Tante und Schwester

Frau Filomena Hartel, geb. Ahlt,

aus Arnau/Elbe

am 4. 9. 1960 nach langem, schwerem Leiden in Indersdorf/
Obb., Engelbrechtsmühle 2, im 76. Lebensjahr für immer von
uns gegangen ist.

In stiller Trauer:

Die Söhne:
Rudolf Hartel und Frau,
Alfred Hartel,
Franz Hartel und Frau,
Karin und Heinz, Enkelkinder
sowie die Geschwister
und alle Verwandten.

Hiemit geben wir allen Verwandten und Bekannten, sowie allen Heimatfreunden die traurige Nachricht, daß es Gott dem Herrn gefallen hat, meine liebe Frau und unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester und Tante

Frau Maria Hofmann, geb. Nasse
aus Jungbuch (Frenzelhof)

im Alter von 50 Jahren zu sich zu nehmen.

Die irdische Hülle der Verstorbenen, die plötzlich und unerwartet für immer von uns gegangen ist, wurde am 6. September 1960 auf dem Friedhof in Hohendilching bei Holzkirch n zur ewigen Ruhe gebettet.

In stiller Trauer:

Hofmann Josef, Gatte
Hilde mit Familie
Ilse, Tochter
sowie alle Verwandten und Bekannten.

Sollach, den 6. 9. 1960.

Allen Heimatfreunden geben wir die tieftraurige Nachricht vom Heimgang meines lieben Mannes, Vaters, unseres lieben Sohnes, Bruders, Schwagers und Onkels

Herrn Heinrich Wonka jun.

Schreiner aus Mittellangenu Nr. 197,

welcher nach schweren Leiden am 14. 9. in die ewige Heimat ging.

Wir danken allen, die unserem Unvergesslichen die letzte Ehre erwiesen und ihn durch Kranz- und Blumenspenden ehrten.

In tiefer Trauer:

Anni Wonka, Gattin
Anita Wonka, Tochter
Heinrich und Amalie Wonka, Eltern
Elisabeth Benesch, Schwester
Josef Benesch, Schwager
Gerhard Benesch, Neffe
im Namen aller Anverwandten.

Durach, im September 1960.

Jeder Mensch ist zu ersetzen,
nur die liebe Mutter nicht!

Nach einem arbeitsreichen, dem Wohle ihrer Lieben gewidmeten Leben, starb heute früh 3 Uhr meine liebe, herzengute Mutter, unsere beste und stets treusorgende Oma, Schwiegermutter, Schwester, Tante und Schwägerin,

Frau Wilhelmine Wick, geb. Schubert
aus Bernsdorf bei Trautenau,

im gesegneten Alter von fast 84 Jahren. Wohl vorbereitet durch den Empfang der hl. Sterbesakramente ging sie ein in den ewigen Frieden.

In stiller Trauer:

Milena Wick
im Namen aller Anverwandten.

Rinklingen, Eggenstein, am 30. 8. 1960.

Allen lieben Heimatfreunden geben wir die traurige Nachricht vom Heimgang unserer lieben Gattin, Mutter, Schwester Schwägerin, Tante und Oma

Frau Marie Theresia Locker, geb. Futter,
aus Deutsch-Prausnitz,

welche nach längerer Krankheit im Krankenhaus im 69. Lebensjahr verschied und auf dem Ortsfriedhof zur letzten Ruhe bestattet wurde.

In tiefer Trauer:

Otto Locker, Gatte
Leo Locker, Sohn
im Namen aller Anverwandten.

Fummelse bei Wolfenbüttel, den 6. 9. 1960, Hauptstraße 5.

Allen lieben Freunden und Bekannten aus der Heimat geben wir die traurige Nachricht, daß unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Emma Beditschka, geb. Kunz
aus Trautenau - Reichstraße Nr. 36,

nach vollendetem 68. Lebensjahre, am 17. Juli 1960, nach einem langen Leiden gestorben ist.

In stiller Trauer:

Familie Kunz.

Wir haben die Heimgegangene am 20. Juli d. J. auf dem Friedhof in Emskirchen zur ewigen Ruhe beigesetzt.

Wilhermsdorf, im August 1960.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief am 10. September 1960 plötzlich und unerwartet, nach langer, schwerer Krankheit, meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Elisabeth Tippelt, geb. Müller,
aus Johannisbad-Schwarzenberg,

im Alter von 53 Jahren.

In tiefer Trauer:

Franz Tippelt
Hannelore
Heidi

Laudenbach, Bergstraße, Postamt.

Nach einem Leben unermüdlicher Arbeit, Sorge und Liebe für die Ihren, nahm Gott, der Allmächtige, die lieben Eltern, Herrn und Frau

Franz und Anna Munzer, geb. Petter,
Landwirtsleute aus Prode,

zu sich in die Ewigkeit.

Der gute Vater verstarb am 20. August an den schweren Folgen eines im Januar erlittenen Herzinfarktes im 71., die liebe Mutter am 13. September an den Folgen eines unsagbaren Krebsleidens im 65. Lebensjahre.

Sie wurden Seite an Seite auf dem hiesigen Waldfriedhof zur ewigen Ruhe gebettet.

Im Namen aller Hinterbliebenen:
Adolf Munzer und Familie, Sohn.

Kettwig/Ruhr, Laddringsweg 9.

Nach schwerem Leiden entschlief am 12. September 1960 mein lieber Mann, unser guter Vati, Opa, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Franz Kühnel
aus Parschnitz,

im 62. Lebensjahre.

In stiller Trauer:

Emilie Kühnel, geb. Paus
Karl-Heinz und Irene Walther,
geb. Kühnel
Hedwig Kühnel, geb. Feist, Mutter
Familie Josef Hoffmann
zugleich im Namen aller Anverwandten.

Gera, Lange Straße 30

Fam. Hoffmann, Coburg, Kleine Johannisgasse 6

Die Beisetzung fand bereits am 15. 9. 1960 in Gera statt.

Ostdeutsche Heimat im Südd. Rundfunk

Oktober 1960

Mittwoch, 5. Oktober, 16.45—17 Uhr
Mittelwelle
Eine Kindheit in Böhmen
Josef Mühlberger (Trautenau, böhm. Riesengebirge) liest aus seinen „Erinnerungen“

Mittwoch, 5. Oktober, 17.30—18 Uhr
Mittelwelle (Heimatpost)
Schlesisches Vermächtnis
Würdigung einer Literaturgeschichte von Arno Lubos und eines Lesebuches von Wolfgang von Eichborn durch Gerhart Pohl

Mittwoch, 12. Oktober, 17.30—18 Uhr
Mittelwelle (Heimatpost)
Lichtes Land Ostpreußen
Eine Hörfolge von Hansgeorg Buchholtz

Sonntag, 16. Oktober, 9.20—10 Uhr
UKW
Ostdeutscher Heimatkalender
„Die Vorfahren“, Gedicht v. Hilda Bergmann.
Erwin Flaschberge: „La Roque sur Pernes - Einzige europäische Bauernsiedlung der Vertriebenen“.
Gedenkblatt für Hans Kudlich, den Bauernbefreier von 1848. Buchbetrachtung: Franz Bahl. „Spuren im Wind“. Der siebenbürgische Erzähler Bernhard Ohsam liest eine Kurzgeschichte „Lioba und der Fall von Paris“.
Zusammenstellung: Johannes Weidenheim

Mittwoch, 19. Oktober, 16.45—17 Uhr
Mittelwelle
Berliner Impressionen von heute
Ilse Langner (Breslau) liest

Mittwoch, 19. Oktober, 17.30—18 Uhr
Mittelwelle (Heimatpost)
Als Gast im eigenen Heim, -
Begegnungen und Gespräche mit Polen in Ostdeutschland.
Manuskript: Georg Peinemann

Samstag, 29. Oktober, 21.30—22 Uhr
UKW
Das gläserne Wunder
Ein Märchen von der Glasbläserei erzählt von Hans Sattler

Sonntag, 30. Oktober, 9.20—10 Uhr
UKW
Antlitz und Wort -
Landschaft u. Städte im Spiegel ihrer Dichter
Adalbert Stifter und der Böhmerwald
Eine Hörfolge von Alfred Prugel

Wir machen darauf aufmerksam, daß in unserer regelmäßigen Mittwoch-Reihe „Ostdeutsche Heimatpost“ zu Beginn Nachrichten aus Mittel- und Ostdeutschland kommen und am Schluß über die Arbeit der Vertriebenenverbände berichtet wird.

Das Riesengebirgs-Jahrbuch 1961 (Riesengebirgs-Buchkalender)

kommt in der zweiten Hälfte Oktober zum Versand. Außer den heimatkundlichen Beiträgen kommen alle unsere derzeit lebenden, aber auch die verstorbenen Schriftsteller mit 2-3 Erzählungen und einer Schilderung ihres Lebenslaufes zu Wort.

Allen lieben Heimatfreunden und Bekannten gebe ich hiemit die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann

Herr Josef Renner

Rentner aus Oberalstadt,

im 70. Lebensjahr, am 23.8.60, für immer von uns gegangen ist.

In tiefer Trauer:

Anna Renner und Kinder.

Wolfenbüttel, Fritz-Reuter-Weg 20b.

Allen lieben Heimatfreunden gebe ich die traurige Nachricht, daß meine liebe, gute Mutter

Frau Martha Posselt, geb. Tschöp,
aus Trautenau-Kriebitz,

am 15.8.1960 im 66. Lebensjahr in Kolbermoor/Obb. von uns gegangen ist.

In stiller Trauer:
Ing. Hugo Posselt, Sohn
und Anverwandte.

Nürnberg, Hertelstraße 11.

Wir wünschen unserem langjährigen, treuen Mitarbeiter

Herrn Josef Wolf

zu seinem

65. Geburtstag

noch für viele Jahre beste Gesundheit und alles Gute. Für die Verlagsleitung und Betriebsgemeinschaft des Riesengebirgsverlages

JOSEF RENNER

Ihre Vermählung geben bekannt

Klaus Lamer Refa-Ing.

Brigitta Lamer geb. Berger

Seltmanns im Allgäu

früher Jungbuch

Als Vermählte grüßen

Edmund May
Metzgermeister

Margit May
geb. Bönisch

Schwäb. Gmünd im September 1960
Deutsches Haus - Stegmaiers Bierstuben

früher Spindelmühle
Hotel Slavia

Herzlichen Dank

sage ich allen, die mir anläßlich meines

95. Geburtstages

schriftlich und mündlich ihre Glückwünsche aussprachen und ehrende Geschenke zugehen ließen. Nochmals allen ein recht liebes Vergelt's Gott sagt Gustav Tschertner, früher Mönchschor, jetzt Kempten Allgäu, Spickelstr. 6

Selbständige Haushälterin

für Geschäftshaushalt zu Riesengebirglern im Saarland, unweit von Saarbrücken gesucht. Geboten wird freie Station, sehr gute Entlohnung, schöne Wohnung, Wäscherin vorhanden. Zuverlässige, ehrliche Bewerberinnen, womöglich alleinstehend, bis zu 50 Jahren, schreiben unter „**Haushälterin**“ an die Schriftleitung des Heimatblattes.

2-3 ehrliche, tüchtige Verkäuferinnen

für das modern eingerichtete Selbstbedienungsgeschäft bei bester Bezahlung für sofort gesucht. Zuschriften unter „**tüchtige Verkäuferinnen**“ an die Schriftleitung.

Von Seite der Schriftleitung können diese Stellen bestens empfohlen werden.

Riesengebirgler, 69 Jahre, Rentner, sucht Bekanntschaft mit Rentnerin ähnlichen Alters zur Führung gemeinsamen Haushaltes. Wohnung: 3 Zimmer, Küche und Bad vorhanden.

Zuschriften unter „Ohne Anhang“ an die „Riesengebirgsheimat“.

Sudetendeutsche kaufen im
TEXTILHAUS JONEK

Kempten/Allgäu

Gerberstr. 31

Wie man sich bettet — so schläft man

Bettfedern, fertige Betten

Nur beste Aussteuerqualität, wie einst zu Hause!

Halbdaunen, handgeschlissen und ungeschlissen. Inletts, nur beste Makoqualität. 25 Jahre Garantie, liefert Ihnen auch auf Teilzahlung Lieferung portofrei!

Bei Nichtgefallen Umtausch oder Geld zurück!

BETTEN-JUNG

(21a) Coesfeld i.W.

Buesweg 13 (An der Laurentius-Schule)

Verlangen Sie kostenlos Muster und Preisliste, bevor Sie woanders kaufen! Heimatvertriebene erhalten bei Barzahlung Sonderrabatt!

**Immer warme Füße
in Filzpotschen**

Mit 2 Schnallen, mit Filz- oder Filz- und Lefasohlen braun 36-42
DM 16,50, 43-48 DM 17,50,
schwarz 1.- DM mehr.
Für Kinder ab Größe 26.
Filzpantoffel — Lederpantoffel.
O.Terna, Ingolstadt/Do., Postfach 440/5

**ALFONS
WÄSCHE**



**KOLBE
FABRIKATION**

**Esslingen a. N., Plochingenstr. 4 - früher Trautenau
BETT-DAMASTE, DECKENKAPPEN, „IRISETTE“**

la-Inlett, Popeline, Flanelle, Steppdecken,
Herren-Oberhemden, Damen-Nachthemden,
Pyjamas, Schürzen, Morgenröcke aus eigener Erzeugung!
Verlangen Sie Muster und Preislisten!

Bitte merken Sie vor, daß die reisenden Vertreter Josef Kamitz und Hilde Hawel nicht für meine Firma tätig sind.

Landsleute!

Kauft bei unseren

Inserenten!



BETTFEDERN



(füllfertig)
1/2 kg handgeschlissen
DM 9,30, 11,20, 12,60,
15,50 und 17.-
1/2 kg ungeschlissen
DM 3,25, 5,25, 10,25,
13,85 und 16,25

fertige Betten

Stepp-, Daunen-, Tagesdecken, Bett-
wäsche und Inlett von der Fachfirma

BLAHUT, Furth i. Wald oder

BLAHUT, Krumbach/Schw.

Verlangen Sie unbedingt Angebot, bevor
Sie Ihren Bedarf anderweitig decken.

An unsere Heimatvertriebenen!

Bis Mitte Dezember werden sich wieder alle Jungen melden, die kommende Ostern an die höhere Schule wollen. Ist auch Euer Junge dabei? Hat er vielleicht schon den Wunsch geäußert, einmal Priester zu werden? Dann meldet ihn doch recht bald in der **St. Albert-Schule in Königstein** an. Hier, im Vaterhaus der Heimatvertriebenen weht noch heimatische Luft, hier wird auch die Verantwortung für die Kirche in unserer alten Heimat wach gehalten. Nach 4 Klassen Volksschule kann er hier ins Gymnasium aufgenommen werden. Aber auch Zwölf- bis Vierzehnjährige können noch mit dem Studium beginnen an unserem Aufbaugymnasium, das in 7 Jahren zum Abitur führt. Ostern beginnt das neue Schuljahr. Zehnjährige sollen aber schon bis Mitte Dezember gemeldet sein. Arme Schüler können aus den Priesterhilfswerken Beihilfen erhalten. An der Kostenfrage braucht kein Priesterberuf scheitern. Melde Deinen Sohn recht bald an in der

St. Albert-Schule
Kath. Internatsschule
(16) Königstein/Taunus

Oberbetten

Direkt vom Hersteller

mit geschlissenen Federn nach schlesischer Art, sowie mit ungeschl. Federn. Porto- u. verpackungsfreie Lieferung. Bei Nichtgefallen Umtausch oder Geld zurück. Bei Barzahlung 5 Konta.

BETTEN-SKODA

(21a) Dorsten i. Westf.

früher Waldenburg in Schlesien
Fordern Sie Muster und Preisliste

1829 1950 *Schroth's
Urgroßneffe*
**Original
Schrothkur**
Ganzj. Lindwiesner
**Schrothsche
Kuranstalt**
E. Ziebart-Schroth
Obervellach/700m
Kärnten, 3 Station.
nach Bad Gastein
Erfolgsprospekte!
Ziebart-Schroth
Patentamtlich geschützt in allen Kulturstaaten.

Schreiben Sie uns bei Bedarf in
Bett-, Tisch- und Haushaltwäsche.
Wir senden Ihnen gerne unsere neuen Muster, die wir
anlässlich unseres
100-jährigen Firmenjubiläums
geschaffen haben.

W. Lubich & Sohn
13a Nürnberg, Roritzerstr. 32

Brackal
FRANZBRANNTWEIN

Gibt Kranken Kraft und Frische

FRIEDR. MELZER BRACKENHEIM/WÜRTT.

Der Sailer-Keller

in Marktoberdorf
Inh.: Rudolf Adolf
früher Davidsbaude bei
Spindelmühle
ist die heimliche Gaststätte
aller Vertriebenen

Priesnitz *Naturheil-Kuranstalt*
Weller im Allgäu
... hilft auch Dir, dem MORGEN wieder gewachsen zu sein!

Ganzjährig Pauschkuren Prospekt anfordern

Appetitlosigkeit

bringt den ganzen Organismus in Gefahr. Ein Gläschen
Einsiedler Treutler Balsam vor dem Essen hilft auch
ihnen wie so vielen Tausenden, die dieses bewährte
Heilmittel aus Pflanzen nicht mehr missen möchten.
250-g-Fl. 4,40 DM od. 500-g-Fl. 8,30 DM portofrei per
Nachnahme. Prospekt und Probe gratis durch Mohren-
Apotheke Dr. R. Schittny (11) Gütersloh i. W. (früher
Glatz).

Einsiedler-Treutler Balsam

KARLSBADER
Becherbitter
SCHMECKT UND BEKOMMT

JOHANN BECHER OHG - KETTWIG/RUHR

Herausgeber: Riesengebirgsverlag; Verlags- und Schriftleitung Josef Renner, Kempten/Allgäu, Saarlandstraße 71
Telefon 7376, Postscheckkonto München 270 10 Josef Renner. - Druck: Buchdruckerei Erwin Schöler, Immenstadt/Allgäu